

# BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

## Thema: Zirkularität in der Sozialarbeit

### Inhalt

Worte der Redaktion .....	1
25 Jahre ASYS .....	2
Fachtagung zum 25 Jahres-Jubiläum von ASYS .....	4
„Zirkularität“ als Analysekonzept in der Diagnoseerstellung und Interventionsplanung.....	6
Zwei Männer unterhalten sich .....	14
Bilder von der Tagung .....	17
Endbericht zum Projekt und zur Tagung .....	19
Dankesworte für Herrn P. ....	20
Diagnosen und das relevante Verhaltensrepertoire von Klient*innen in ihrer Beziehung zu Institutionen .	23
Bedingungen für eine Vertrauensbeziehung zwischen Fachkraft und Klient_in .....	27
Zirkularität zwischen professionellen Beziehungen und Zuschreibungen .....	35
Zirkularität in schriftlicher Korrespondenz und Dokumentation am Beispiel eines Klienten der Sozialen Arbeit ....	41
Demokratisierung von Zuschreibungen .....	53
ESDA - Einfache System-Darstellung .....	60
Systemisches Denken und Handeln in der sozialarbeiterischen Praxis .....	74
Bücher.....	85
Feuilleton.....	87
Mittun bei ASYS? .....	88
Termine .....	89



Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen,  
durch die sie entstanden sind.

Albert Einstein

## **BASYS**

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision  
ISSN 2072-0416

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

DSA Renate Fischer

Verleger und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch aus-  
zugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

## Worte der Redaktion

Liebe Kolleg\*innen,

jeder von uns kennt sie, die Situationen, bei denen wir uns im Kreis drehen. Gedankliches Kreisen kommt bekanntlich besonders häufig vor. Während ich vor dem Laptop sitze und mich auf das Editorial konzentriere, kreisen meine Gedanken beispielsweise um den Autounfall, den ich vor drei Wochen auf dem Weg in den Urlaub hatte ... *Dieser PKW, der uns mitten auf der Autobahn ohne ersichtlichen Grund geschnitten und gegen die Betonabgrenzung zum Mittelstreifen gedrängt hat* ... Nein, stopp, das passt jetzt natürlich überhaupt nicht hier her. ZIRKULARITÄT ist das Motto der Stunde. Was könnte ich einleitend dazu schreiben, das nicht schon sattsam bekannt ist und das die Leser\*innen nicht zum Einschlafen langweilig finden? ... *Der Lenker muss übrigens einen Sekundenschlaf gehabt haben, anders ist das nicht erklärbar. Anderenfalls hätte er doch im letzten Moment noch gegengelenkt und es wäre nicht* ... Genug, es geht hier selbstverständlich nicht um mein „Was wäre, wenn...“, sondern um unser aktuelles, wunderbares Themenheft. Der Begriff „Zirkularität“ muss für die Profis unter uns nicht lange erklärt werden. Eh klar, es handelt sich dabei um Wechselwirkungen, um gegenseitige Beeinflussung, um Vernetzung, um Rückkoppelung der Wirkung des eigenen Verhaltens auf andere ... *Apropos Wirkung des eigenen Verhaltens, wenn wir zuvor auf der Raststation auch nur ein paar Minuten länger Kaffee getrunken hätten, dann wäre uns das alles erspart geblieben und der Sekundenschläfer hätte niemanden gerammt. Oder aber jemand anderen gerammt, der nicht so viele Schutzengel hatte? Und dann wäre die Situation für ihn vielleicht nicht so glimpflich ausgegangen und er müsste ab jetzt jahrelang Schmerzensgeld* ... Schluss damit!

Wenn wir hier schon von „jahrelang“ sprechen, dann reden wir doch lieber von wesentlich Angenehmeren. Zum Beispiel davon, dass sich bei ASYS seit nunmehr 25 Jahren alles um systemisches Denken und somit um Zirkularität dreht. Wie Klaus Wögerer in seinem Festvortrag so anschaulich beschreibt, kreisen nicht nur die ASYS-Mitglieder, sondern auch jede Menge aktuelle und ehemalige Ausbildungsteilnehmer\*innen seit einem Vierteljahrhundert um ASYS. Immer wieder gibt es regen Austausch, durch den neue Projekte angestoßen werden. Vernetzung, Rückkoppelung und Wechselwirkungen sind also keine leeren Begriffe, sie lassen uns wachsen und gedeihen.

Was ich unserem Unfallgegner, diesem Idioten, hingegen alles angeeiden lassen möchte, werde ich hier nicht aufzählen. Der „Idiot“ dient mir hier lediglich als Überleitung zu Christian Reiningers einleitenden Artikel zu Zirkularität und Diagnoseerstellung bzw. Interventionsplanung. Denn ja, natürlich hat er recht, wenn er darauf hinweist, dass jede Diagnose Nebenwirkungen hat und Menschen dadurch mitunter auf sehr wenige Merkmale reduziert werden. Jeder, der schon mal mit Sekundenschlaf gekämpft hat und sich deshalb noch lange nicht als Idiot bezeichnen würde, wird ihm hier zurecht zustimmen. Ich nehme daher – zähneknirschend, aber doch – das Wort „Idiot“ wieder zurück.

Denn was passieren kann, wenn jemand ein Leben lang von anderen Menschen Diagnosen umgehängt bekommt und was dabei entstehen kann, wenn eine Lebensgeschichte über Jahrzehnte hinweg von einer Institution an die andere weitergereicht wird, das wurde all jenen von uns, die bei der Fachtagung von ASYS persönlich oder virtuell anwesend waren, detailreich vor Augen geführt. Ich ziehe meinen Hut vor den Studierenden der Fachhochschule St. Pölten und deren Anleitern des Bachelorprojekts, die uns durch diese außergewöhnliche Fachtagung geführt haben. Wer von euch nicht dabei sein konnte, darf diesen Umstand jetzt noch einmal ausgiebig bedauern und sich danach Zeit für die absolut lesenswerten Artikel und Auszüge der Bachelorarbeiten nehmen, die uns die Student\*innen dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt haben. Selten gibt es so eine Fülle an spannenden, aufschlussreichen und von vielen Seiten beleuchteten Texten zu einem Thema zu lesen. Beim Schmökern in den Beiträgen kann man sogar die eigenen Gedankenkreise vergessen und wieder Abstand nehmen von unliebsamen Erinnerungen.

Wem das allerdings nicht ganz so leicht gelingt oder wer gerade schwer trägt an Sorgen und Ängsten, dem möchte ich abschließend schon jetzt unser NÄCHSTES BASYS ans Herz legen. Denn im Frühjahr 2022 wird das Thema ANGST im Mittelpunkt unseres Heftes stehen und – so hoffe ich – vielen von uns zu neuen Gedankenanstößen verhelfen. Beiträge, Anregungen und Diskussionsrunden können wie immer gerne an die Redaktion gesendet bzw. über den Verein initiiert werden.

Ich freue mich auf eure Beiträge und wünsche euch einen angenehmen Herbst und Winter!

Renate Fischer

## 25 Jahre ASYS

*Ein kleiner Festvortrag oder kurze Rede – langer Sinn*

*Klaus Wögerer*

Wenn etwas 25 Jahre alt ist, dann ist es ein Vierteljahrhundert oder in Tagen 9.125; oder wenn wir die Zeitrechnung vom Jahr 0 bis jetzt 2021 betrachten dann sind das 1,23 %. Für manche Dinge, wie z.B. für ein Auto wären 25 Jahre ganz schön alt, ein Oldtimer wäre es sozusagen. Da waren sicher schon viele Services notwendig und dem Rost hatte man den Kampf angesagt. Für Anderes wiederum wäre es jung, wie beispielsweise für einen Baum. Wenn es ein Geschäft wäre, dann würden wir heute 25 % Rabatt gewähren auf alles, was wir auf Lager haben. Aber so etwas sind wir nun mal nicht. Machen wir zunächst doch einen Blick zurück auf das Eigene:

- Wie ging es mir vor 25 Jahren?
- Was war da?
- Wer war da, wer noch nicht?
- Was waren da die Themen im Jahr 1996?
- Was beschäftigte mich da?

Bei mir zum Beispiel war es 1996 die Entscheidung zu Studieren und eine Studienberechtigungsprüfung zu machen. E-Mail-Adresse hatte ich da noch keine, Handy auch nicht, aber einen Laptop bzw. PC mit Windows95.

- Was ist geblieben, was ist geworden?  
Was hat sich wie entwickelt und wohin?

1996 wurde ASYS, der Arbeitskreis für systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision, von Walter Milowiz, Bernhard Lehr und Ursula Mayr gegründet mit dem Ziel zirkuläres Denken in der Sozialarbeit und in Beratung bzw. Supervision zu fördern und den Austausch darüber zu unterstützen. Mittlerweile arbeiten mehr als 40 Personen aktiv und in fördernder Weise mit.

Der Bedarf nach Austausch und Reflexion über die berufliche Praxis ist eine Essenz des lebenslangen Lernens. Gerade in der Sozialen Arbeit ist das immanent, um handlungsfähig zu bleiben und mich immer zu hinterfragen „Was trage ich mit meinem Tun & Verhalten bei, damit die Probleme weiterhin aufrecht bleiben?“ So zu tun hat natürlicherweise Auswirkungen auf die ganze Person und verändert die Sicht

auf Welt und Interaktionen. Das ist die ASYS-Idee von Lernen.

Neueres systemisches bzw. zirkuläres Denken sollte in der Sozialarbeit mehr Eingang finden. Dieses Ziel verfolgt Walter Milowiz, Psychologe, Psychotherapeut, Systemtheoretiker und ehemaliger Professor an der Bundesakademie für Sozialarbeit in Wien, seit den Achzigerjahren. Der Beginn waren Lehrgänge zum systemischen Denken und Handeln, die in den 1990ern mit rund 80 Teilnehmer\*innen stattfanden.

Aus dieser Grundlage heraus wurde eine ÖVS-zertifizierte Supervisions- und Coachingausbildung entwickelt. Mittlerweile haben 74 Teilnehmer\*innen diese intensiven Ausbildungslehrgänge absolviert und heuer schließt erstmals eine Teilnehmerin mit dem Master (MSc) ab. Die Lehrgänge derzeit an der FH Burgenland/ AIM in Eisenstadt und bei PINA in Feldkirch/Vorarlberg statt. Die Qualitätssicherung liegt im Trainer\*innen-Staff (dzt. 10 Trainer\*innen), der sich jährlich zwei Mal für die Planung und die inhaltliche Weiterentwicklung der Lehrgänge trifft. Zudem bieten die Mitglieder von ASYS Angebote zu systemischer Beratung sowie in den Bereichen des Managing Diversity und in die Erwachsenenbildung.

In den 25 Jahren wurde der Austausch beispielsweise in über 250 Literaturarbeitskreisen gefördert. Eine gute Grundlage war dabei die ASYS-Bibliothek, die sich schrittweise aufbaute. Das Vereinsmagazin BASYS erschien 50 Mal seit 1996 und bietet eine inhaltliche Auseinandersetzung und Basis für zirkuläres Denken und Handeln.

Mehrere Interventionsgruppen haben sich in den 25 Jahren gebildet, um berufliche Praxis und Tun in der Sozialen Arbeit bzw. der Supervision & Coaching gemeinsam zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Wichtig war ASYS immer, gemeinnützig zu sein als Verein. Nicht auf monetären Gewinn ausgerichtet, sondern immer auf einen professionellen Gewinn für berufliches Handeln ori-

entiert. Das ist ja auch etwas Zirkuläres - das hat Auswirkung-en, wenn es so getan wird.

International war ASYS ein wichtiger Akteur bei der Beantragung und Realisierung des EU-Projektes „STEP - Systemic socialwork Throuhgout EuroPe“ (2011-2014), das Systemische Sozialarbeit europaweit diskutierte und unterschiedliche Konzepte und Zugänge in Theorie & Praxis vorstellte. Mit dabei waren ASYS, FH Campus Wien, Hochschule Merseburg (Deutschland), London Borough of Hackney (Großbritannien), The Robert Gordon University (Aberdeen, Schottland), University of Helsinki, Department of Social Sciences (Finnland).

Wenn wir ins Nachbarland nach Deutschland blicken, so gibt es die DGSSA – Deutsche Gesellschaft für Systemische Soziale Arbeit e.V.m, die 2007 gegründet wurde – also vor 14 Jahren ...Philipp Wradatsch, 1. Vorsitzender der DGSSA sagt über ASYS „Die Tatsache auf 25 Jahre Entwicklung und Arbeit zurück zu blicken ist erstaunlich und beeindruckend zu gleich. Die Idee, den Grundstock in diesem Jahr zu legen und systemische Beratungsansätze mit der Sozialen Arbeit zu kombinieren ist gleichfalls beachtlich, beachtet man die allgemeine Verbreitung dieses Ansatzes zu dieser Zeit.“

Besonders hervorzuheben ist Walter Milowiz, Mitbegründer und Generalsekretär, der bei und

mit ASYS wohl am intensivsten tätig ist – seit mehr als 25 Jahren. Sein Buch „Teufelskreis und Lebensweg“ ist ein Grundlagenwerk zirkulärer systemischer Theorie – die Theorie der „Wiener Schule“. Dafür gebührt - Hochachtung und - ...Ehre wem Ehre gebührt!

Bernhard Lehr hat als Gründungsmitglied von ASYS mit Walter Milowiz viel Entwicklungs- und Funktionsarbeit geleistet - z.B. als Kassier und Lehrgangsleiter. Er leistete viele Beiträge in Literaturarbeitskreisen, schrieb mehrere Artikel zu systemischer Sozialarbeit und lehrte an der FH Campus Wien viele Jahre Systemische Sozialarbeit. Dafür gebührt - Hochachtung und - ... Ehre wem Ehre gebührt!

Ich bin seit 2008 dem Verein verbunden, also rund die Hälfte der 25 Jahre. Da begann ich meine Supervisionsausbildung bei ASYS. Somit kann ich auch nur einen Teil hier beitragen.

Für ein Gesamtbild können Sie weitere Akteure von ASYS befragen, interviewen, mittun oder ...machen Sie sich doch Ihr eigenes Bild. Ein Bild bietet seit Sommer 2021 die neue ASYS-Homepage! Also mal wieder draufschauen auf [www.asys.ac.at](http://www.asys.ac.at)!

## Fachtagung zum 25 Jahres-Jubiläum von ASYS

# Angewandte Zirkularität in der Sozialarbeit

Ergebnisse eines Forschungsprojektes von Studierenden der FH St. Pölten

Samstag, 12.6.2021 von 10:00 bis 17:00 Uhr

in Wien, Linz, Feldkirch und per Zoom

Herr S. wurde über sein Leben hinweg in unterschiedlichen öffentlichen Einrichtungen (Kinderheimen, Psychiatrie, Justizanstalten, Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, ...) betreut, behandelt und untergebracht. Darüber gibt es eine sehr umfangreiche Falldokumentation.

**Studierende der Fachhochschule St. Pölten** haben sich im Rahmen eines Forschungsprojekts unter der Leitung von Christian Reiningger und Walter Milowiz mit dieser - und mit Herrn S. selbst - auseinandergesetzt. Dabei wurde auf unterschiedlichen Ebenen das Analysekonzept der „Zirkularität“ angewandt und Ideen entwickelt, wie zirkuläres Denken die Handlungsmöglichkeiten in der sozialen Arbeit erweitern kann.<sup>1</sup>

Auf dieser Tagung präsentierten die Studierenden Ergebnisse ihrer Arbeit und moderierten Kleingruppen, die sich mit verschiedenen Aspekten von Zirkularität auseinandersetzten.

<sup>1</sup> Nähere Infos zum Forschungsprojekt: <https://research.fhstp.ac.at/projekte/zirkularitaet-als-analysekonzept-in-der-diagnosestellung-und-interventionsplanung>

Die Veranstaltung fand im mehrstufigen Hybridmodus statt:

Plenarveranstaltungen, also die einleitenden Referate, die Darstellung der Fallgeschichte und die Diskussion der Untergruppenergebnisse fanden in Hybridform statt: Alle Stützpunkte und die Zoom-Teilnehmer wurden per Zoom zugeschaltet.

Untergruppen fanden an vier physischen Stützpunkten und einem Zoom-Treffpunkt statt.

An den Stützpunkten Wien-ASYS, Wien-t.b.m. und Linz-Haus der Frau waren die moderierenden Student\_innen physisch anwesend, am Stützpunkt Feldkirch-PINA wurden sie per Zoom zugeschaltet. Die Zoom-Gruppen wurden auch per Zoom betreut.

Dieses etwas komplizierte Szenario ergab sich aus der Unsicherheit bezüglich der Entwicklung der Corona-Bestimmungen und der Sehnsucht nach physischer Begegnung. Unsere Erfahrungen im vergangenen Jahr hatten uns neugierig gemacht, was alles an Kombination von physischer und virtueller Anwesenheit möglich ist.

Wien ASYS-Büro	Wien t.b.m.	Linz Haus der Frau	Feldkirch PINA	Zoom	
<b>Organisationsstruktur, Vorstellung der Akteur_innen</b>					
10:00	Klaus Wögerer: <b>25 Jahre ASYS</b>				
10:10	Michaela Judy: <b>Laudatio</b> für die Absolvant_innen des ASYS-Expertenlehrganges „Systemische Supervision und Coaching“				
10:40	Walter Milowicz: <b>Einführung</b>				
10:45	Miriam Plank & Mladen Orsolic: <b>Die Geschichte des Herrn S.</b>				
11:00	Gregor Krejac, Mladen Orsolic: <b>Misserfolg?</b> Einfluss gesellschaftlicher Perspektiven des Scheiterns auf die Soziale Arbeit	Cristinel-Bogdan Dumitriu, Miriam Plank: <b>Sprache, Diagnose und das „relevante“ Verhaltensrepertoire.</b> Wie wirken sich Be- und Zuschreibungen von Professionist_innen auf die konkrete Lebenswelt von Klient_innen aus?	Andrea Holzer, Daniela Pohorska: <b>Merkmale und Kriterien einer verlässlichen, sicheren Vertrauensbeziehung.</b> Eine zirkuläre Betrachtung zwischen Fachkräften und Klient_innen in Multiproblemlagen	Hannelore Augustin, Celestine Stockinger: <b>WLADIMIR denkt mit!</b> Unter der Prämisse, dass Reflexion ein wichtiger Bestandteil von Dokumentation ist, wird hier ein Tool vorgestellt, welches aufbauend auf der Methode des zirkulären Fragens, den Wechsel zwischen Handlungs- und Reflexions-ebene erleichtert.	Marlene Kammerhofer, Anja Riegler, Lena Wagner: <b>Die Macht der Sprache in der sozialen Arbeit.</b> Die Sprache von Sozialarbeiter_innen stellt ein wesentliches Werkzeug für die allfällige Praxis dar. In diesem Workshop widmen wir uns der Frage, inwieweit die Zirkularität zwischen Zuschreibungen und Beziehungen den Hilfeprozess beeinflusst.
12:10	Plenum: <b>Austausch und Diskussion</b>				
13:10	Mittagspause				
14:10	Miriam Plank & Mladen Orsolic: <b>Die Geschichte des Herrn S., 2. Teil</b>				
14:30	Gregor Krejac, Mladen Orsolic: <b>Der Abakus des Scheiterns</b> Ein physisches Werkzeug zur Auseinandersetzung mit dem Scheitern	Cristinel-Bogdan Dumitriu, Miriam Plank: <b>Sprache, Diagnose und das „relevante“ Verhaltensrepertoire.</b> Anhand einer Lebensgeschichte wollen wir aus systemischer Sicht die Bedeutung von Diagnosen, Interaktionsbeschreibungen und dem „relevanten“ Verhaltensrepertoire für die Soziale Arbeit betrachten und reflektieren.	Andrea Holzer, Daniela Pohorska: <b>Das zirkuläre Spiel - Gefühle erkennen und benennen.</b> Experimentieren mit einem Brettspiel als Reflexionshilfe für Sozialarbeiter*innen und Klient*innen	Hannelore Augustin, Celestine Stockinger: <b>Demokratisierung von Zuschreibungen.</b> Der Workshop gibt einen kurzen Einblick in die praktische Umsetzung, wie Zuschreibungen gemeinsam erarbeitet werden können. Wir beschäftigen uns damit, wie dies unter dem Einsatz des Open Dialogue, einer dialogischen Methode aus Finnland, erreicht werden kann.	Marlene Kammerhofer, Anja Riegler, Lena Wagner: <b>Der Systemische Ansatz als Weg zum reflektierten Hilfeprozess.</b> Für eine gelingende Beziehung zwischen Sozialarbeiter_in und Klient_in ist eine reflektierte Haltung von wesentlicher Bedeutung. Dieser Workshops soll beleuchten, welchen Beitrag eine systemische Ausbildung dahingehend leisten kann.
15:40	Plenum: <b>Austausch und Diskussion</b>				
16:40	Miriam Plank & Mladen Orsolic: <b>Die Geschichte des Herrn S., 3. Teil</b>				
16:50	<b>Abschluss der Tagung</b>				

Projektwerkstatt

## „Zirkularität“ als Analysekonzept in der Diagnoseerstellung und Interventionsplanung.

Eine vergleichende Untersuchung unterschiedlicher Analysekonzepte anhand einer Fallstudie

Christian Reiningger

### Überblick:

*Dieses Positionspapier skizziert einige Herausforderungen in der Diagnoseerstellung und in der Interventionsplanung (vgl. dazu den Text von Levold zu „Diagnosen“ und jenen von Schweitzer und Schlippe zu „Erzeugung sozialer Wirklichkeiten“). Das Konzept „Zirkularität“ wird dabei durchgängig auf unterschiedlichen Ebenen angewandt (vgl. dazu den Text von Simon zu „Systemisches Denken“). Daraus werden einige Positionen abgeleitet, die uns Orientierung in der Projektwerkstatt bieten können (vgl. dazu die Texte von Milowiz).*

### Zu den unterschiedlichen Funktionen von Diagnosen:

In der alltäglichen Praxis als Sozialarbeiter\*in ist man mit unterschiedlichen Formen von Diagnosen konfrontiert. In Teambesprechungen hört man beispielsweise die Einschätzung „Das ist eine sehr schwierige Klientin!“ oder „Der Klient ist depressiv!“. All diese Unterscheidungen, Zuordnungen, Urteile und Zuschreibungen können als Diagnosen verstanden werden. Sie sind unterschiedlich fundiert und beziehen sich auf ausgefeilte Diagnosesysteme, haben Alltagswissen oder auch einfach die persönliche Stimmungslage der beschreibenden Person als Grundlage. Sie werden selbst erstellt oder übernommen. Auch Klient\*innen diagnostizieren sich und andere: „Ich glaub, ich habe ADHS!“, „Mein Mann ist alkoholabhängig!“ oder „Mein AMS-Betreuer ist deppert!“ (manchmal fallen auch derbere Ausdrücke).

Diagnosen zeigen sich bei genauerer Betrachtung recht häufig im Feld der Sozialarbeit. Ihnen scheinen vielfältige Funktionen zuzukommen, die für die Sozialarbeit sehr bedeutsam sind.

So dienen sie relevanten Institutionen und benachbarten Professionen zur Klärung der Zuständigkeit im Einzelfall. Damit bestimmte Leistungen finanziert werden, fordern beispielsweise Gesundheitskassen Diagnosen nach dem ICD10 (einem internationalen Klassifizierungsmanual

für Krankheiten). Rechtliche Ansprüche werden mit Diagnosen gestützt (z.B.: Krankenstand, vorzeitige Pensionierung, Einweisung in eine Sonderanstalt, ...). Die Forschung operiert teilweise mit Diagnosen, die eine gute Vergleichbarkeit suggerieren (eine international weit verbreitete Grundlage bietet diesbezüglich das DSM, das Diagnosemanual der amerikanischen psychiatrischen Gesellschaft). Der öffentliche und politische Diskurs greift Diagnosen auf. Und vieles mehr.

Ebenso kann man von (unerwünschten?) Nebenwirkungen sprechen, wenn Diagnosen Menschen auf wenige Merkmale reduzieren oder stigmatisierend wirken und so Prozesse gesellschaftlicher Exklusion verstärken: Wer zum Beispiel schaut bei jemandem, der/die als Alkoholiker\*in diagnostiziert ist, darauf, wie gut dieser mit anderen Menschen umgehen kann, wie konsequent er/sie Ziele verfolgen kann, oder anderes? Diagnosen können eine Reaktion auf soziale Abweichung darstellen und zur Orientierung, Kontrolle und Disziplinierung eingesetzt werden. Auch können gesellschaftliche Konflikte und soziale Problemlagen individualisiert werden, also ausschließlich am Einzelfall abgearbeitet werden (z.B.: Destruktive Verhaltensweisen als individuelle Störung ohne jeglichen Umweltbezug). Genauso aber können Diagnosen eine entmoralisierende Wirkung zeitigen (z.B.: Sucht als Krankheit, anstelle moralischer Verfehlung). Usf.

Auf der individuellen Seite, dem psychischen System kann eine Diagnose ebenso einiges in Bewegung bringen. Manche Betroffene (aber auch manche Sozialarbeiter\*innen) fühlen sich - je nach Situation - durch Diagnosen erleichtert, weil diese ihnen Orientierung und Zuversicht bietet, von Schuld- und Versagensgefühlen entlastet. Andere (oder in anderen Situationen) wiederum fühlen sich total entmutigt, entmündigt oder entwürdigt. Manche (oder in manchen Situationen) verführt es dazu, ihre

eigenen Möglichkeiten und ihre Verantwortung weniger wahrzunehmen. Andere werden durch eine Diagnose gestärkt, aktiver zu werden. Diagnosen können das Gefühl, nicht in Ordnung zu sein, verstärken. Aber natürlich auch umgekehrt über die Einordnung wieder mehr Sicherheit geben. Usf.

Neben vielfältigen Funktionen im gesellschaftlichen und psychischen System kommt Diagnosen auch Bedeutung in unmittelbaren Kommunikationsprozessen zu: Sich selbst oder jemand anderen eine Diagnose zuzuschreiben, kann zu Konflikten führen oder diese beenden, eine spezielle Rollen- und Machtverteilung in eine Beziehung einführen oder verändern, kann Positionen der Beteiligten stärken und schwächen, also als wirksame Kommunikationsstrategie eingesetzt werden.

In der Sozialarbeit werden Diagnosemodelle und deren Diagnosen nach wie vor häufig von anderen Professionen (Medizin, Psychologie) übernommen, die genau genommen mit anderen Phänomenen befasst sind als die Sozialarbeit und mit anderen Methoden arbeiten. Diese Diagnosen blenden weitgehend das Soziale aus und schreiben Individuen Eigenschaften zu. (z.B.: Das Kind hat ADHS. Die Patientin ist depressiv und hat Krebs. Der Klient ist gewalttätig).

Für die Kooperation mit anderen Professionen ist es hilfreich, über deren Diagnosesysteme Bescheid zu wissen und deren Logiken anzuerkennen. Die spezielle Expertise der Sozialarbeit liegt allerdings woanders. Die Sozialarbeit ist nicht vorrangig mit biologischen (individuellen) Phänomenen beschäftigt, sondern mit sozialen (gesellschaftlichen). Eine Diagnose in der Sozialarbeit muss daher normalerweise vor allem soziale Prozesse erfassen, und z.B. psychiatrische Diagnosen etc. als Teil der sozialen Interaktion verstehen.

Diagnosen zeigen ihre Wirkung nicht ausschließlich als Orientierungshilfe im Rahmen einer konkreten Behandlung / Betreuung / Beratung. Sie werden auch in anderen Systemen erzeugt oder von diesen Systemen übernommen und erlangen dort unterschiedliche Bedeutung. Denken wir diese unterschiedlichen psychosozialen Funktionen von Diagnosen in unserer Forschungsarbeit mit.

Diagnosen können Sichtweisen, Kommunikation, Beziehungen und Strukturen verfestigen aber auch verflüssigen. Ihnen kommt also nicht bloß eine beschreibende, sondern stets auch eine verändernde bzw. stabilisierende Funktion zu. Das beschriebene System verändert sich durch den Akt der Beschreibung, verfestigt sich dadurch weiter, schafft eventuell neue Möglichkeiten oder wird in dieser Form sogar erst erzeugt. Die Beobachtung von Systemen lässt Diagnosen entstehen, Diagnosen wirken allerdings auch auf diese beobachteten Systeme zurück.

Einen Klienten beispielsweise als besonders aggressiv zu diagnostizieren, kann eine bestimmte Bedeutung in den Selbst- und Fremdzuschreibungen des Klienten und dessen Umfeldes erlangen, die im ungünstigen Fall bestimmte Verhaltensweisen aller Beteiligten wahrscheinlicher machen, die wiederum die Diagnose weiter bestätigen. Stellen Sie sich vor, andere und Sie selbst halten Sie für besonders aggressiv. Wenn Ihnen diese Zuschreibung gefällt, dann haben Sie eine Identität gefunden, die sie durch ungehemmtes Ausleben von Aggression weiter sichern können. Sollte Ihnen diese Zuschreibung unangenehm sein, dann haben sie nun das Problem, wie sie mit ihren Aggressionen umgehen wollen. Ihr Umfeld wird angesichts der Diagnose anders mit Ihnen umgehen und auf kleinste Anzeichen in Richtung Aggression alarmiert reagieren. Auch Sie selbst werden diesbezüglich verunsichert. Wenn Sie nun ihre Aggressionen deswegen zurückhalten, könnte es leicht passieren, dass Sie an einer – für andere völlig unpassenden – Stelle „explodieren“. Die Diagnose hat sich in beiden Fällen bestätigt. (vgl. dazu den Text von Milowitz „Entwicklung von Außenseiterrollen“).

Eine Diagnose legt dem System und dessen Umwelt ein bestimmtes Kontingent an möglichen Verhaltens- und Erlebensweisen nahe, das häufig die Wahrscheinlichkeit für die Reproduktion des diagnostizierten Zustandes erhöht. Diagnosen zurückzuweisen kann ein anderes Kontingent erschließen. Natürlich kann aber diese Zurückweisung von der Umwelt auch bloß als weitere Bestätigung für die Richtigkeit der Diagnose gesehen werden oder zu einer noch „schlechteren“ Diagnose führen. Im Beispiel würde eine Auseinandersetzung um die

Richtigkeit der Diagnose „Aggression“ mit der Zeit vielleicht zu aggressiven Verhaltensweisen führen (damit wäre die Diagnose bestätigt) oder vielleicht zu Rückzug (damit wären Sie nicht nur aggressiv, sondern nun auch unkooperativ).

Wir werden von klein auf mit unterschiedlichen Zuschreibungen bedacht, die ihrerseits bestimmte Verhaltens- und Erlebensweisen verstärken bzw. abschwächen. Wenn diese Verhaltens- und Erlebensweisen ihrerseits die Zuschreibung bestätigen, dann ist der Kreis geschlossen. Diagnosen beschreiben in diesem Verständnis einen bestimmten Ausschnitt und den aktuellen Zwischenstand des zirkulären Wechselspiels zwischen Zuschreibung und Verhalten/Erleben. Diagnosen, die ausschließlich das Individuum mit dessen Verhaltens- und Erlebensweisen in den Blick nehmen, blenden die Rückwirkungen von Zuschreibungen in der Entstehungsgeschichte und in der Aufrechterhaltung der Diagnose völlig aus. Wir nehmen diese Wechselwirkung in den Fokus.

Auf unsere Skizze bezogen beobachten wir somit nicht nur die Ebene 1 (der Klient und sein Verhalten), sondern auch die Ebene 2 (die zirkulären Wechselwirkungen zwischen den Beteiligten):

#### [Diagnose zur Klärung der Zuständigkeit:](#)

Wenn die Sozialarbeit tätig wird, sind im Vorfeld unterschiedliche Formen von Diagnosen erfolgt, die einen konkreten Fall oder ein Phänomen der Sozialarbeit zuordnen. Die grundsätzliche Zuständigkeit für gewisse Problemlagen ist in vielen Bereich institutionalisiert. Eine oder mehrere Organisationen werden mit bestimmten Aufgaben betraut und die Finanzierung dieser Leistungen gesichert. In diesem Aushandlungsprozess sind unterschiedliche Berufsgruppen eingebunden. Im Einzelfall erfolgt eine Abklärung nach den vorgegebenen Kriterien meist sowohl von eigens dafür vorgesehene Stellen als auch innerhalb der jeweiligen Institution, die die Leistungen erbringt. Dazu wird ein Mensch, eine Gruppe oder eine Situation anhand unterschiedlicher Kriterien diagnostiziert. „Dieser Mensch ist wohnungslos und braucht einen Wohnplatz!“ oder „An diesem Ort gibt es besondere psychosoziale Spannungen, die von Sozialarbeiter\*innen bearbeitet werden sollen!“

Diagnosen auf dieser Ebene sind defizitorientiert. Irgend etwas wird als problematisch eingestuft und dies ruft erst die Sozialarbeit auf den Plan. Ein ausschließlich ressourcenorientierter Blick auf die Situation würde hingegen die Sozialarbeit von vornherein überflüssig machen. Es braucht irgendeine Form der Begründung dafür, warum die Sozialarbeit in diesem konkreten Fall tätig werden soll und ihre Leistungen finanziert werden sollen. Selbst wenn die Angebote in ihrer konkreten Ausformung ausschließlich die Ressourcen und Potentiale der Klient\*innen erschließen und fördern oder präventiv in die Zukunft gerichtet sind, wird das Angebot damit begründet, dass es dazu der Sozialarbeit bedarf. Das System ist in der Einschätzung der Diagnoseersteller\*innen - zumindest zum jeweiligen Zeitpunkt - nicht oder nicht ausreichend in der Lage, die bestehenden Herausforderungen aus eigenen Stücken zu meistern. Defizitorientierte Diagnosen auf dieser Ebene bilden daher die Grundvoraussetzung sozialarbeiterischen Handelns.

*Wir brauchen zunächst eine Entscheidungshilfe, wann sich die Sozialarbeit für soziale Probleme überhaupt verantwortlich fühlen soll und wann nicht. Diese Zuordnung der Zuständigkeiten ist wie bereits beschrieben unter anderem auch für die Finanzierung und nachhaltige Sicherung der Leistungen bedeutsam. Als generelle Orientierungshilfe braucht es eine Definition der Zuständigkeit der Sozialarbeit, die soziale Prozesse im Fokus hat.*

*Diesbezüglich soll auf die Definition der systemischen Sozialarbeit der Wiener Schule zurückgegriffen werden: „Wo immer Beziehungskonflikte, das heißt dysfunktionale Beziehungen, zwischen Gesellschaft einerseits und Individuen bzw. kleinen, privaten Subsystemen andererseits sich stabilisieren oder eskalieren, funktionalisierend einzugreifen oder wo solche Stabilisierungen oder Eskalationen von Beziehungskämpfen zu erwarten sind, präventiv aktiv zu werden - das ist das Feld der Sozialarbeit.“ (Milowiz 2009, S84).*

*Unser Fokus ist damit definiert: Uns interessieren soziale Prozesse zwischen Einzelnen (bzw. Subsystemen) und der „Gesellschaft“ (als umfassendes soziales System), die wir als dysfunktional einstufen.*

Dieses Geschehen verstehen wir als sich zirkulär reproduzierend. Weder die eine noch die andere Seite kann für diesen Konflikt allein verantwortlich gemacht werden. Ursachen werden nicht in den Beteiligten gesucht („Der unmögliche Klient“ oder „die unfähigen Institutionen“). Die zueinander passenden (Re-) Aktionen beider Seiten halten diese dysfunktionale Beziehung aufrecht. Eine bestimmte Intervention oder einseitige Zuschreibung vorzunehmen sollte ebenso als eine Aktion im Rahmen dieses Konfliktes verstanden werden. Die mögliche Bedeutung und Funktion dieser Zuschreibung innerhalb dieser Beziehung muss daher stets reflektiert werden.

Der Klient, der sich nichts vorschreiben lassen will und ein Sozialarbeiter, der gewisse Zielvorgaben der Institution konsequent umsetzen will, werden sich unter Umständen in einem Beziehungskampf wiederfinden, wenn beide konsequent auf ihren Standpunkt beharren. Die gegenseitige Zuschreibung „schwieriger Klient“ bzw. „lästiger Sozialarbeiter“ liegen auf der Hand. Wir hingegen wollen in so einem Fall von einem zirkulären Beziehungskonflikt sprechen.

Diese Form einer Beziehungsdiagnose kann anderen gängigen Formen von individuellen Diagnosen gegenübergestellt werden (vgl. den Text von Lehr und Milowiz „Die Rückkoppelschleife als Diagnoseinstrument“). Das sich aufdrängende Kontingenz an Verhaltens- und Erlebensweisen sowie Interventionsmöglichkeiten bei unterschiedlicher Diagnoseerstellung kann untersucht werden.

Die grundsätzliche Idee der Diagnoseerstellung könnte wie folgt skizziert werden:



Der Ausgangspunkt bei uns ist die Diagnose einer dysfunktionalen Beziehung zwischen Einzelnen (Subgruppen) und der Gesellschaft. Als Ziel (SOLL - Wert) kann die Auflösung dieser dysfunktionalen Beziehung definiert werden. Solange sich eine dysfunktionale Beziehung beobachten (oder erwarten) lässt, gibt es für die Sozialarbeit etwas zu tun – wenn nicht mehr, dann ist der Einsatz beendet.

Das Ziel (der definierte SOLL Wert) ist also eindeutig ableitbar als die Negation des IST Wertes

und somit auf dieser Ebene zunächst unabhängig von den Zielen der einzelnen Beteiligten als selbst definierter Auftrag der Sozialarbeit vorgegeben. Die Diagnosekriterien und die Kriterien zur Überprüfung der Zielerreichung sind ident. Auch Diagnose und Intervention können zirkulär aufeinander bezogen gedacht werden:



Hier befinden wir uns auf der Ebene der grundsätzlich und wiederholt zu überprüfenden Frage: Ist Sozialarbeit überhaupt (noch) indiziert? Diese Diagnose legt also einen möglichen Beginn und ein Ende der Sozialarbeit im Einzelfall fest. Interventionen erfolgen nur, wenn der Bedarf dazu (noch) besteht.

Dies ist dann der Fall, wenn eine dysfunktionale Beziehung zwischen Einzelnen (Gruppen) und der Gesellschaft vorliegt. Als dysfunktional können Beziehungen definiert werden, in denen der überwiegende Teil der zur Verfügung stehenden Energie in die Auseinandersetzung mit der Beziehung fließt und somit für andere lebenswichtige Aufgaben über einen zu langen Zeitraum fehlt (vgl. den Text von Milowiz „Entwicklung von Außenseiterrollen“). An welchen Kriterien können wir nun festmachen, dass hier zu lange, zu viel Energie gebunden ist? Veränderungen von Beziehungen (und die damit einhergehenden Konflikte sowie ein erhöhter Energieaufwand) sollen ja nicht automatisch die Sozialarbeit auf den Plan rufen (vgl. ebenda).

Zirkulär reproduziert sich bei einer dysfunktionalen Beziehung der erfolglose Versuch, die Beziehung zu verändern. Da diese Veränderungsversuche eben nicht zu einer Veränderung führen, sondern die bestehende Beziehung beständig reproduzieren, bleibt auch der Wunsch nach Veränderung aufrecht. Wenn also der Veränderungswunsch nicht aufgegeben wird und deshalb weiterhin Interventionen erfolgen, die die Situation auf unerwünschter Art und Weise stabilisieren, kann sich die Sozialarbeit als gesellschaftliche Problemlöserin berufen fühlen zu intervenieren.

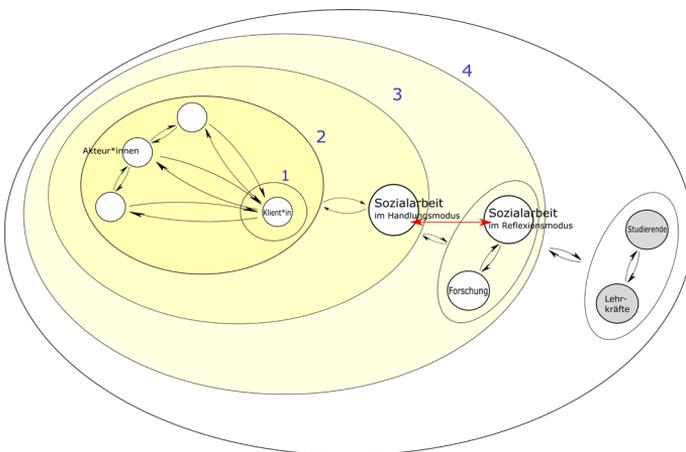
Klarerweise wird diese Einschätzung nicht von allen Beteiligten gleichermaßen geteilt werden: Wenn die Gesellschaft die Sozialarbeit nicht zuständig sieht, wird die Leistung nicht bezahlt

werden. In vielen Bereichen wurde viele Jahre um die Anerkennung der Zuständigkeit der Sozialarbeit für gewisse Phänomene gekämpft. In manchen Bereichen besteht ein breiter gesellschaftlicher Konsens über die Zuständigkeit der Sozialarbeit, in anderen steht diese immer wieder in Frage.

Wenn die Einzelnen (bzw. die Subgruppen) die Sozialarbeit nicht zuständig sehen, aber die Sozialarbeit per gesellschaftlichen Auftrag tätig wird, dann befinden wir uns im so genannten Zwangskontext.

Die Zuständigkeit der Sozialarbeit steht also immer wieder von unterschiedlicher Seite her in Frage. Das Modell der systemischen Sozialarbeit bietet eine grundlegende Orientierung und eine eigenständige Position bei der Aushandlung der Zuständigkeit mit den Beteiligten.

Mit diesen Fragestellungen bewegen wir uns auf Ebene 2 (Eine [dys-]funktionale Beziehung) und 3 (Diagnose und Intervention durch die Sozialarbeiter\*in und die Reaktion des Systems darauf):



## Die Diagnose als Grundlage zur Interventionsplanung:

Die Grundidee von Diagnosen im engeren, professionellen Sinn ist ursprünglich folgende: Eine Diagnose schafft die Grundlage für möglichst erfolgsversprechende Interventionen und Behandlungspläne. Bestehendes Wissen der Profession und der gängige Stand der Forschung soll mit Hilfe von Diagnosen auf den Einzelfall

umgelegt werden können. Passende Interventionen sollen aus der Diagnose ableitbar sein.

Das gängige Verständnis von Diagnose ist stark am klassischen medizinischen Modell orientiert. Hier gilt die Leitunterscheidung gesund/krank. Die „kranke Seite“ wird dabei immer weiter ausdifferenziert (Bsp.: das DSM enthielt 1968 noch 182 psychiatrische Diagnosen, 1980 waren es schon 265, 2013: 365). Krankheit wird als eine Entität verstanden, die den menschlichen Körper befällt und die bekämpft werden soll, um die Gesundheit wiederherzustellen.

Die Diagnoseerstellerin wird als Expertin darin gesehen, einen objektiven Befund zu erheben. Davon abgeleitet setzt die Behandlerin die notwendigen Schritte (z.B.: Die Blinddarmentzündung wird operativ behandelt, Bakterien mit Antibiotika bekämpft). Der Patient wird in einem solchen Verständnis sehr leicht zum Objekt der Behandlung und befindet sich in einer komplementären Rolle zu seinem Behandler. Die Compliance (= Bereitschaft des Patienten zur Befolgung der Anweisungen) wird für eine erfolgreiche Behandlung vorausgesetzt (vgl. den Text von Levold zu „Diagnosen“).

Damit dieses Modell funktionieren kann, müssen allerdings folgende Vorannahmen gelten:

- Das was ist, ist zu erkennen!
- Zweifel: Komplexität sozialer Systeme, Lebende Systeme als autopoietische Systeme, Konstruktivismus, ...

*Die Sozialarbeiterin muss auf Grundlage von höchst unvollständigen, vieldeutigen und teilweise widersprüchlichen Informationen, die oftmals aus sehr unterschiedlichen Quellen stammen, einen IST-Wert einer oftmals höchst komplexen Situation bestimmen. Die von ihr selektiv gesammelten bzw. an sie herangetragenen Informationen verarbeitet sie je nach ihrer eigenen Beschaffenheit und Befindlichkeit höchst unterschiedlich und ebenfalls selektiv. Der IST Wert ist kein Abbild der „realen Situation“, sondern ein von ihr geschaffenes Bild. Eine Überprüfung, inwieweit dieses Bild der realen Situation entspricht, ist nicht möglich. Auch dieser Abgleich bleibt wiederum wie*

jede Beobachtung ein aktiver (nicht unbedingt bewusster) Akt von Konstruktion innerhalb der stets beschränkten individuellen Möglichkeiten des Beobachters.

- Das was ist, ist unabhängig von Umweltfaktoren relativ stabil!

Zweifel: Systemtheorie, System kann von Umwelt massiv verstört werden

Der Klient zeigt sich im Gespräch sehr unruhig und aggressiv. „Ist“ er generell ein unruhiger und aggressiver Mensch? Oder reagiert er auf Umweltreize, wie z.B.: das aktuelle Gespräch in einer nicht vertrauten Umgebung oder auf chronische Stressoren, wie Arbeitslosigkeit und familiäre Probleme? Der aktuelle IST-Wert kann aufgrund veränderter Umweltbedingungen morgen schon wieder völlig anders aussehen. Möglicherweise hat sich dieser sogar - völlig unabhängig von einer Intervention - zum SOLL-Wert hin entwickelt. Eine Variable, die laufend sehr stark vom Kontext beeinflusst wird, ausschließlich isoliert und statisch zu beschreiben, liefert falsche Ergebnisse.

Folgerung: Wir wissen gar nicht, was ist!?

- Es besteht grundsätzliche Einigkeit über den SOLL- Wert!

Zweifel: Sozialkonstruktionismus, Wirklichkeit als Aushandlungsprozess

Wer definiert in der Sozialarbeit, wie sich die Situation verändern soll? Die Klient\*innen, die Sozialarbeiter\*innen, die Institutionen, die Verwaltung, die Politik, die veröffentlichte Meinung, die Wissenschaft, ...? Soziale Konflikte sind eben auch Konflikte darüber, was eigentlich das Problem ist und wohin es gehen soll. Natürlich können Ziele von allen Akteur\*innen jederzeit einseitig vorgegeben werden. Wenn keine Annäherung in der Definition des SOLL-Wertes erfolgt, arbeiten die Beteiligten dann parallel an unterschiedlichen Zielen. Welchen SOLL- Wert soll die Sozialarbeiterin zur Orientierung in ihrer Arbeit heranziehen?

- Der SOLL- Wert bleibt relativ stabil und es kann erkannt werden, wenn dieser erreicht wurde!

Zweifel: siehe oben

Folgerung: Wir wissen gar nicht, wohin es gehen soll!?

- Es gibt gesicherte Wege, um vom IST- zum SOLL- Wert zu gelangen!

Zweifel: Äquifinalität, Die vorgefundene System-Umweltkonstellation ist einzigartig

In offenen Systemen können gleiche Ausgangssituationen zu völlig anderen Endzuständen führen (und völlig unterschiedliche Ausgangssituationen zu gleichen Endzuständen). Selbst wenn wir den IST- Zustand genau erfassen und uns auf einen präzisen SOLL- Wert einigen könnten, wirken neben unseren Interventionen viel zu viele andere Faktoren im Verlauf. Deshalb kann die an sich gleiche Intervention einer finanziellen Unterstützung bei einer von Armut betroffenen Person dazu führen, dass sich die Situation nachhaltig verbessert, bei einer anderen Person in scheinbar gleicher Lage bleibt diese Intervention wirkungslos, bei wieder einer anderen wirkt diese vielleicht sogar kontraproduktiv.

- Passende Interventionen lassen sich vom IST-Wert ableiten!

Zweifel: Lösungsorientierung,

Lösungsorientierte Zugänge haben die Frage aufgeworfen, ob passende Interventionen tatsächlich aus der Analyse der aktuellen Situation ableitbar sind. Hier wird der umgekehrte Weg gegangen: Auf eine Bestandsaufnahme des IST Zustandes wird zunächst verzichtet, stattdessen wird gründlich der SOLL- Wert (aus Perspektive der Klient\*innen) erforscht. Die Klient\*innen entwickeln dann ihre - auf bestehende Ressourcen aufbauende - eigenen Strategien, um zum so definierten SOLL- Wert zu gelangen (hier erforschen die Klient\*innen dann doch den IST-Wert, allerdings ausschließlich die aktuell für die Zielerreichung abrufbaren Ressourcen). Es zeigt sich, dass die durchaus erfolgreichen Ergebnisse dieser Arbeit oft wenig mit dem ursprünglichen Problem zu tun haben und bei scheinbar gleichen Ausgangsproblem höchst unterschiedlich sind.

Folgerung: Wir wissen gar nicht, was wir tun sollen!?

Vorschlag für die Projektwerkstatt:

All diese Zweifel am klassischen Modell von Diagnose und Intervention sollen uns zur Vorsicht vor allzu schnellen, eindeutigen, fixen Einschätzungen mahnen. Wir wollen nicht

an objektive Beschreibungen glauben. Wir verstehen Beschreibungen stets kontext-, geschichts- und perspektivenabhängig. Die bei uns ablaufenden Prozesse von Konstruktion und Dekonstruktion wollen wir nach Möglichkeit reflektieren und transparenter machen. Doch auch eine Beschreibung dieser Vorgänge bleibt in der Subjektivität verhaftet und erhebt keinen Anspruch auf Objektivität.

Der Versuch (beispielsweise der Medizin gleich) genaue Kriterien festzulegen, diese präzise zu operationalisieren und damit eindeutig bestimmbar und trotz der autopoietischen Subjektivität der Betrachter\*innen zumindest irgendwie intersubjektiv vergleichbar zu machen, scheint angesichts der Komplexität psychischer und sozialer Systeme, der Vagheit und Vieldeutigkeit der Phänomene, ein hoffnungsloses Unterfangen. Wählen wir daher einen anderen Weg und erkennen wir diese Vagheit, die Unsicherheit, die Instabilität, die Komplexität, die Einzigartigkeit von sozialen Situationen an. Beziehen wir die unterschiedlichen Sichtweisen der beteiligten Akteur\*innen gleichwertig mit ein.

So wie sich eine Kommunikation dann beobachten lässt, wenn sie sich längerfristig wechselseitig aufrechterhält, interessiert uns hier, wie sich eine Diagnose aufrechterhält oder verändert. Eine Diagnose zu erstellen kann selbst als Intervention wirken und die beobachtbaren Folgen einer Intervention dienen rückwirkend als Grundlage für die neuerliche Diagnose. Diagnoseerstellung ist kein einmaliger Akt, sondern ein sich ständig wiederholender Prozess. Eine Diagnose ist dann keine überdauernde Zuordnung, sondern eine höchst vorläufige Einschätzung.

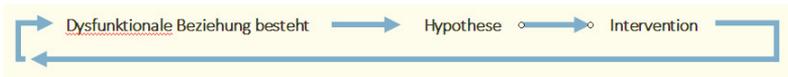
Werfen wir einen Blick darauf, wo sich etwas zu wiederholen scheint (in den Interaktionen, in meinen Gedanken). Treffen wir auf dieser Grundlage weitere notwendige Unterscheidungen und Vereinfachungen und darauf aufbauend eine Entscheidung, die transparent und nachvollziehbar dargestellt wird, aber auch weiterhin zur Diskussion steht. Definieren wir eine vorgefundene IST-Situation (und nicht einen Menschen) als derzeit behandlungswürdig oder eben nicht/noch nicht/nicht mehr und bleiben wir gleichzeitig dieser Diagnose

gegenüber stets skeptisch. Verstehen wir diese bloß als ein subjektives Konstrukt. Wiederholen wir die Diagnosestellung regelmäßig.

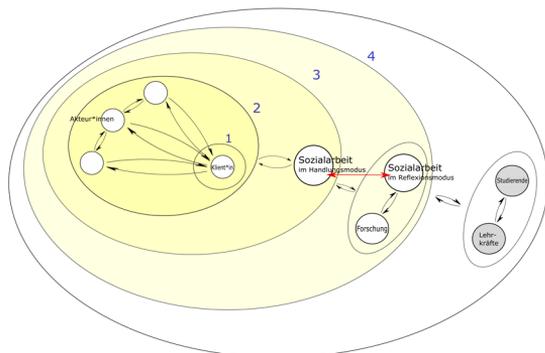
Entwickeln und testen wir Hypothesen, welche Metakommunikation diese spezielle, einzigartige dysfunktionale Beziehung am Laufen hält bzw. auflöst. Dazu werden Beobachtungen im Innen („Was löst dies bei mir aus?“) und im Außen („Worauf reagieren die Beteiligten?“) verarbeitet und davon eine Intervention abgeleitet.

Auch Hypothesen und Intervention wirken rückbezüglich. Jede Hypothese legt ein bestimmtes Kontingenz an möglichen Interventionen fest. Diese Interventionen können die Hypothese verändern. Diese (veränderte) Hypothese führt zu (anderen) möglichen Interventionen. Und diese wiederum zu einer (neuen) Hypothese.

Um in Sinne einer Interventionsplanung trotz bestehender Unsicherheiten handlungsfähig zu bleiben, sollen also auch die Hypothesen mit den Interventionen zirkulär verschränkt gedacht werden. Gemeinsam mit Klient\*innen und anderen Akteur\*innen befinden wir uns in einer zirkulären Dauerschleife (als ein Hypothesen und Interventionen entwickelndes und diese laufend evaluierendes System).



So bleibt uns nur mehr das Wechselspiel zu beobachten. Welche Hypothese verändert die Interventionen in der Weise, dass sich durch diese Intervention auch die Hypothese in gewünschter Weise verändert (selbst dann, wenn weiterhin die dysfunktionale Beziehung unserer Einschätzung nach weiter besteht)?



Wir wechseln hier zwischen Ebene 3 (Diagnose und Intervention der Sozialarbeiter\*in und die Reaktion des Systems darauf) und Ebene 4 (Reflexion dieses Geschehen). Die Forscher\*innen könnten beispielsweise feststellen, dass auch die Sozialarbeit mit dem System in einer dysfunktionalen Beziehung gefangen sei:

#### Zusammenfassung:

Als theoretische Grundlage beziehen wir uns auf das Modell der systemischen Sozialarbeit nach Milowiz. Dieses Modell erfasst soziale Prozesse, beschreibt diese zirkulär aufeinander bezogen und bietet eine Möglichkeit der Diagnoseerstellung.

Diese Art der Beziehungsdiagnostik kann einer individuellen Diagnostik gegenübergestellt werden.

Wir beachten in unserer Forschungsarbeit die vielfältigen psychosozialen Auswirkungen von Zuschreibungen.

Wir berücksichtigen insbesondere die verstärkende Wirkung von Zuschreibungen auf bestimmte Erlebens-/Verhaltensweisen.

Wir denken dabei Zuschreibungen und Erlebens-/Verhaltensweisen zirkulär miteinander verbunden.

Über die Diagnose „dysfunktionale Beziehung zwischen Einzelnen (Subgruppen) und Gesellschaft“ lässt sich die Zuständigkeit der Sozialarbeit klären.

Anstelle linear-kausal von einer Diagnose Interventionen abzuleiten, soll der Zirkel zwischen Hypothesen und Interventionen Veränderung bewirken.

Wir wechseln bewusst immer wieder die Beobachter\*innenperspektiven und reflektieren die dabei sichtbar werdenden Unterschiede und Gemeinsamkeiten in einem kollegialen Austausch.

#### Literatur:

Levold, T. & Wirsching, M. (Hrsg.) (2014). Systemische Therapie und Beratung – Das große Lehrbuch. Heidelberg: Carl Auer

Milowiz, W. (2009). Teufelskreis und Lebensweg. Systemisch denken im sozialen Feld. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Schlippe, A. v. & Schweitzer, J. (2012). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Simon, F. B. (2006). Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus. Heidelberg: Carl-Auer

## Zwei Männer unterhalten sich

Ein Zwei-Personen-Stück

Miriam Plank, Mladen Orsolic



Als Grundlage für diesen fiktionalen Dialog diente das reiche Datenmaterial, das in Bezug auf Herrn P. im Laufe seines Lebens als Klient der Sozialen Arbeit erstellt wurde. Freundlicherweise hat er es uns Studierenden für das Bachelorprojekt zur Verfügung gestellt.

### Prolog

*Zwei Männer sitzen im Aufenthaltsraum eines Wohnheims in einer großen, österreichischen Stadt an der Donau. Beide schon leicht ergraut, der eine ist aber wesentlich jünger als der andere. Der Jüngere schaut sich um, wirkt ein wenig nervös. Beide rauchen, der Raum ist von dicken Nebelschwaden erfüllt. Plötzlich hebt der ältere der beiden den Kopf, mustert seinen Kollegen und setzt zum Gespräch an:*

**Willi:** Heast, bist du da Naie?

**Sebastian:** Ja, ich bin gestern eingezogen, ich kenn mich noch nicht so aus hier. Bist du schon länger hier?

**Willi:** Jo, jorelong scho. Is sche do, gfoit ma guad. Wast, I hob vü erlebt und mia is ned oiwäu so guad gonga wia do.

**Sebastian:** Ja? Wie meinst du das?

**Willi:** Host an Tschick? Don dazöh i da a bissl.

**Sebastian:** An Tschick? Du meinst, eine Zigarette?

**Willi:** Joo. Mia in Wean sogn an Tschick.

*Sebastian rückt seine offene Packung Zigaretten in Willis Richtung und deutet ihm, sich zu bedienen. Willi zündet sich eine Zigarette an, lehnt sich zurück und beginnt mit geschlossenen Augen zu erzählen.*

**Willi:** Woast, I bin a 56a Baujoa. Domois hods no de Semmelweiß-Klinik gebn, in Gersthof. Gibt's jo mittlerweile a nimma. Do bin i aufd Wöd kuma. Meine Ötan hom owa nima zommglebt, da Voda a Alkoholika. De Muata woit nia recht wos fa mia wissen. Wegen am „Lebenswandel“ von ihr hod mi des Jugendomt an meim 5. Lebenstog ogunmma. Damit woar i in staatlicher Obsorge. Von 1956 bis 1958 woar i im Kinderheim am Hümme.

**Sebastian:** Hümme? Was ist das?

**Willi:** Tschuidign, Himmel. Am Himmel, des wo a Kinderheim im 19. Bezirk. I wo a eigentlich a lustiga Bua, a fröhliches Kind. „Zarter, blonder, hübscher Bub“ hot de Füasoag in die Akte gschrim. Owa scho mit a bissl mehr ois zwa Joa hod mi de Füasoag ois zruckbliem bezeichnet. I hob ma ned so leicht do mitn Sozialem, bin jetzt no a Einzlgänga. Woascheinlich hob i afoch domois scho schlecht gheat. I hea jetzt a no schlecht, muast laut mit mir redn.

*Sebastian nickt. Er zündet sich noch eine Zigarette an und bietet Willi eine weitere an.*

**Willi:** Danke. Wast, i hob vü Gewoit erlebt. De Schwestan und de Pfoara hom mi oft gschlogn – und no Schlimmeres. Es ko sei, dass es schlechte Hean va dem kimt. Und weil i schlecht gheat hob, hob i nid gfoigt, weil i ned gheat hob, das wea mit mir red. Und don homs mi no mehr gschlogn. In an Brief von am Psychologen steht, das bei mir nur die „Dressur“ hüft.

Und, das i woi letztendlich in Stahof londn werd. Do woa i no a Kind. De Schwestan und de Pfoara woan üwaroi de söbn: am Hümme, in Liebhartstoi, am Gspöttgrabn. Von oam Heim ins nächste homs mi brocht. Zwischendurch woa i a amoi bei ana Pflegefamilie, owa nur fia a boa Tog. I hob so great, steht in da Akte. Daweil miassat i froh gwen sei, dass i nimma a Hümme woa.

*Willi unterbricht die Erzählung, sein Blick schweift in die Ferne. Er schaut nachdenklich aus.*

**Sebastian:** Und deine Mutter? Oder dein Vater? Die wollten dich nie zu sich nehmen?

**Willi:** (*lächelt traurig, Blick gesenkt*) Na. De woitn mi ni. Da Voda is oiwe kemma, won as Jugendomt sei Untaschrift braucht hod. Wegn ana Operation oder irgendana Einwillingung. Der woa nämlich mei Voamund. Des woa domois no so. Wons an Voda gebn hod, woa er da Voamund, de Muata woa wascht. Mei Muata hod si in meine Kindheit nia kümmt. De hod don wida gheirat und ondare Kinda ghobt. I hob drei Hoibgschwista. Mid oana hob i mi zeitweise gonz guad vastondn. Mit meina Muata a zeitweise, owa do woar i scho öta. Monchmoi hob i Urlaube ba ihr vabrocht. Owa don hob i ia 1000 Schülling gfladert, des hods ma long ned vaziehn. I woa vü alloa ois Kind, woa a sogenanntes unbesuchtes Anstaltskind.

**Sebastian:** Das tut mir leid...

**Willi:** Des muas da ned lad duan, konst jo nix dafia. Wems lad tuan muas, de is die katholische Kirchn und die Stadt Wien. De Stodt Wien hod nix gmocht, debil und imbezil homs mi gnennt. Owa wer wiad ned debil und imbezil, won a vo de Schwestan und Pfoara misshandelt wird, aufs Gröbste. Joarelong... I wü goa ned sogn, wos mia ois passiert is. Irgendwann hob I don resigniert. Hob mi zruckzogn, nix mehr gred, zum Stottan ogfonga. Bin ba an jedm Schas durchdraht, weil i zu koam Vertrauen ghobt hob. Don homs natürlich wieder an Beweis dafia ghobt, dass i bes bin. De Füasoag, de monchmoi keman is, woa meistens eh liab. De hom ma za jedm Geburtstog des gschenkt, wos i woit. Do hob i mi gfreit. Won wer zu mir liab woa, bin i an eam pickt. In da Akte homs gschrin, i woa „von klebriger Anhänglichkeit“.

**Sebastian:** (*lacht*) Was für eine seltsame Formulierung.

**Willi:** Jo, gö. Wonst da de Aktn oschaust, kimst ausm Wundan oft nimma aussa. Wie de domois gschrin hom... Won nur iagendwer friara bemerkt hätt, dass i schwerhörig woa. Don wär vielleicht einiges ondas glaufn. Leider hod des erst a Oazt gmerkt, ois i scho siebane woa. Do ist hoid scho vü vahaut gwen.

**Sebastian:** Was meinst du mit „verhaut gewesen“?

**Willi:** (*seufzt*) Najö. Do is scho so vü passiert gwen, i bin so long misshondlt woan. Do san Risse in da Seele entstondn, vastehst? De ko nix mehr kittn, de Risse. De hom mi mei gonzes Leben vafoigt. I hob nia richtig long goabeit, woa fü im Häfn. Mei Psychotherapeut sogt, i hob a komplexe Posttraumatische Belastungsstörung.

**Sebastian:** Aha... und was bedeutet das?

**Willi:** Mei Therapeut sogt, dass i des hob, weil i no so kloa woa, wie ma des passiert ist – de Misshandlungen. Und a, weil de Personen a meine Zuwendungspersonen woan. Des is schiach, wenn da de wehdan, de di eigentlich beschützn soin. Und du kan host, wost hiege kost. Deshoib wir i jetzt no so schnö narrisch, i hob koa Geduid. I ko mi nid gscheid konzenträn, bin depressiv und hob Probleme mitn Schlofn. Und mei Krebs is a davo kemma. Viermoi hob i an Krebs ghobt, Herzinfarkte no dazua. Weil i so long ois in mi einigfressn hob, wos mi belastet hod. Woast, des Einigfressn, des mocht wos mit deem Körper. Olle Erinnerungen hob i in mi einigfressn. Oda dasoffn, mitn Alkohol. Hauptsache, ned drüwa nochdenken miassn, egal, mit wöchan Stoff. Und weil des Göd kost, woa i a öfta im Häfn. Eigntli woa i mei hoibs Leben im Häfn.

**Sebastian:** Echt? Das hätte ich nie geglaubt.

**Willi:** *(lacht)* Jo, des sogn de Meistn. Owa es hod a amoi an ondare Zeit in meim Leben gebn, a schene. In Eggenburg, do woa i in meina Jugend. Do samma ins Kino gongan. Und fuat-gongan samma a, do woa i don Schneidergsö. Oamoi bin i erst um ans in da frua hoam-kuman, do hot mi da Erzieher gschimpft. Don hob i ma de Puisodan aufgschnittn. Des woa a Tam-Tam... I hobs oft prowiat mitn Söbstmuad. Des letzte Moi voa a boa Joa. Da woa i don wieder im OWS. San nette Leid duat. I hob ma hoid afoch ned zhöfn gwasst.

**Sebastian:** Warte mal, was ist OWS?

**Willi:** Aso, tschuidige, des is a Psychiatrie. OWS hoast Otto-Wagner-Spital.

**Sebastian:** Verstehe. Und du hast gesagt, du warst Schneidergeselle? Hast du auch als Schneider gearbeitet?

**Willi:** Jo, beim Kleiderbauer woa mei letzte Onstöllung. De Lehrabschlussprüfung hob i higschmissn, da Masta hod mi aussighaut, weil i ned da Fleißigste woa. Owa i hob don no so Hüfsoabeitn gmocht. Seit 2006 bin i owa in Pension, wegn an Krebs woa des domois.

**Sebastian:** Wahnsinn – wie du das alles überstanden hast und heute mit mir darüber reden kannst!

**Willi:** Des hot mei Psychiater a gsogt! Mit erm hob i vü vo de G'schichtn aufgoarbeit, na leicht woa des ned, des kon i da sogn! Oba er hot gmant es is notwendig. Vos i do g'schwitzt hob! Do kumman de gonzn G'schichtn wieda aufe. Und de Wut auf de Erzieher, de Schwestern und de Pfoara, de ma des otan hobn!

**Sebastian:** Da wäre ich auch wütend! Kannst du da noch etwas unternehmen? Sie ausfindig machen oder verklagen?

**Willi:** Des hob i scho versucht! I kon mi nur nimma an de Noman erinnern. Oiso konst es a ned findn. Geklogt hob i a, weil i so misshandelt wurn bin - noch „Verbrechensopfergesetz“ wia des vur Gericht haßt. Waßt wos de festgstöht hobn? Es is meglich, das i wegn meina Kindheit oaweitslos und delinquent wurn bin und gsoffn hob, owa es is ned woascheinlich. Weil dazwischen is jo a nu vü passiert. Und deshoib kon ma des ned so guad feststöln. Mei Therapeut hod dem gonzn eh widersprochn, owa des hod a nix brocht.

**Sebastian:** Was hätte es dir denn gebracht, wenn du damit durchgekommen wärst?

**Willi:** Na von da Marie her ned so vü! Owa dos endli amoi Verantwortung übernumma wird fia des Unrecht - das amoi wer tschuldign sogt! Des würd guad tun und warat a gewisse Erleichterung. Und dass aus de Föhla glernt hom, weil wenn i heit Kinder sich, denen Unrecht g'schieht, wir i a haas. Waßt i woa ja nu a Kind. I hob ja nur oiweil reagiert auf de Menschn, auf de Schläge und Misshondlungen. Se hobn owa nur Diagnosn festgstölt bei mia. I woa da debile, woher des kumman kenntert hod neamd gfroggt! I frog mi scho a monchmoi, wie i des ois überstondn hob?

**Sebastian:** Etwas wird dich ja an der Stange gehalten haben! Warst du auch mal verheiratet, wenn ich fragen darf?

**Willi:** Jo, woa i scho. Owa des hod ned recht highaut. Woast, won ma nia glernt hod, dass ma vertrauen ko, don is es schwa, a richtige Beziehung aufzbaun. Des ist a System, des untab-rochn werden muas, owa des is ned so leicht. Des hob i leida ned gschofft. Owa wast wos i liawa mog ois a Ehefrau? Krimis lesn und wondan. Gehst amoi mit mir mit?

**Sebastian:** Ja, gerne, aber... schaffst du das, du gehst ja am Stock?

**Willi:** Kloa, gemma hoid a bissl entlang der Donau. Und won i nimma ko, trogst mi du hoam. *(lacht)*



Im Plenum

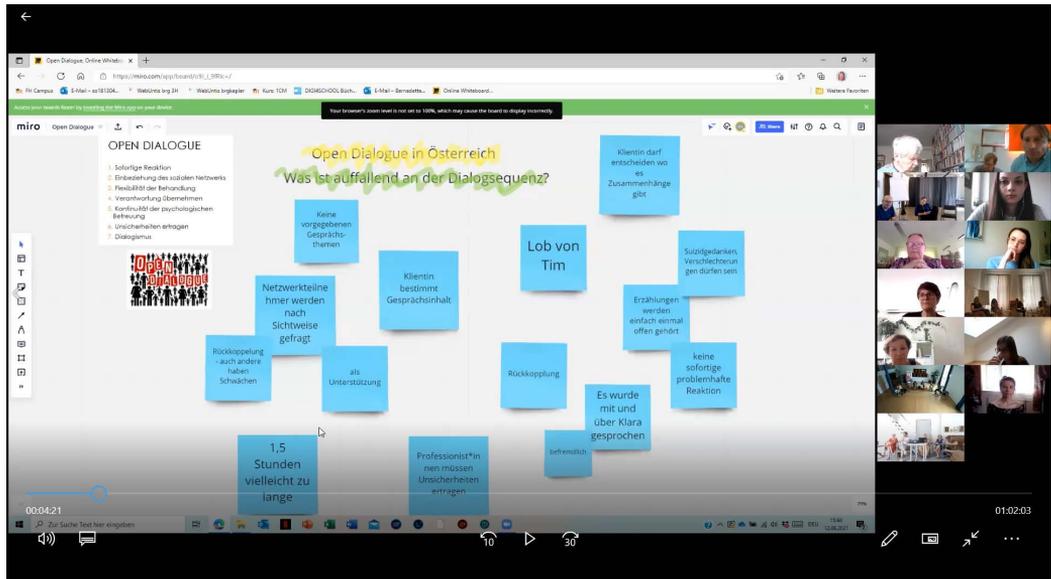
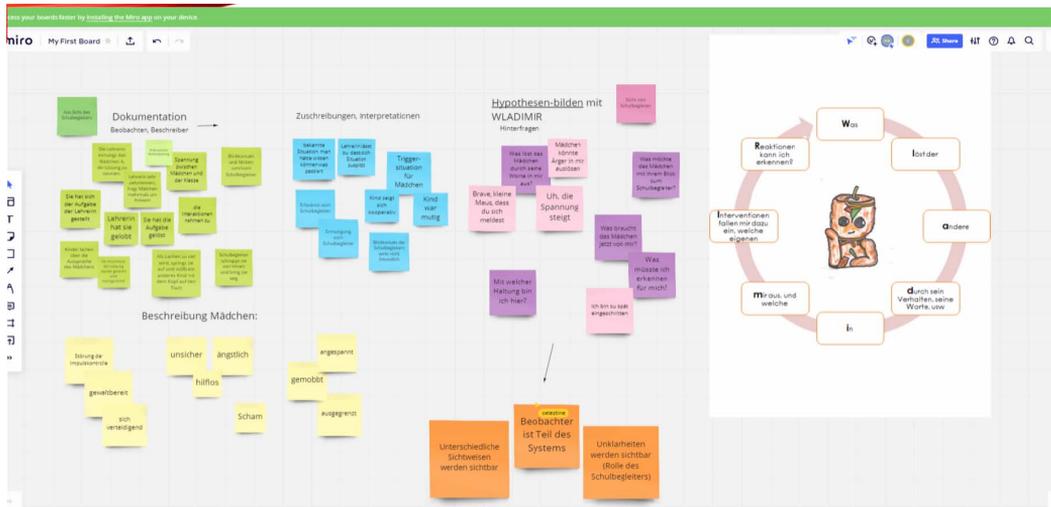


Die vier Stützpunkte



Die Zoom-Moderatoren

Bilder von der Tagung



Ausschnitte aus den Workshops

## Endbericht zum Projekt und zur Tagung

Miriam Plank

Projekttitel:

„Zirkularität“ als Analysekonzept in der Diagnoseerstellung und Interventionsplanung.

Eine vergleichende Untersuchung unterschiedlicher Analysekonzepte anhand einer Fallstudie.

Als Abschluss des gemeinsamen Bachelorprojektes gestalteten die Studierenden gemeinsam mit den Projektleitern Walter Milowiz und Christian Reiningger die 25-Jahr-Tagung von ASYS (Arbeitskreis für systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision). Die vielschichtige Auseinandersetzung mit dem Thema „Zirkularität“ in der Forschungswerkstatt lässt sich anhand dieser Tagung sehr gut abbilden.

Die Covid-Pandemie stellte das Projektteam vor eine besondere Herausforderung, welche gleichzeitig Chancen offenlegte. Durch die Hybridform aus digitaler und analoger Präsenz war es möglich, dass Teilnehmende in Wien, Feldkirch, Linz sowie über Zoom die Tagung gemeinsam gestalteten. Am Vor- und Nachmittag hielten die Studierenden in ihren jeweiligen Untergruppen Workshops über die Forschungsergebnisse ihrer Bachelorarbeit und erarbeiteten gemeinsam mit den Teilnehmer\*innen Schwerpunkte, die anschließend im großen Plenum präsentiert und diskutiert wurden. Zirkularität in der Sozialen Arbeit wurde aus vielen verschiedenen Blickpunkten quer durch Österreich beleuchtet. Ein Teil der Workshops beschäftigte sich mit Methodik. Es wurden Tools vorgestellt, um das Erkennen und Beschreiben zirkulärer Wechselwirkungen in Beratungsgesprächen zu erleichtern und zirkuläre Beschreibungen des Gesamtgeschehens in der Falldokumentation anzuregen. Anhand der Methode des Open-Dialogues wurde eine demokratische (und auch zirkuläre) Form der Diagnoseerstellung diskutiert. Zirkuläre Prozesse zwischen Weltsicht, Sprache und Handlungsmöglichkeiten wurden anhand der Zu- und Beschreibungen in geschriebenen Texten, in Interviews mit Expert\*innen und dem Betroffenen untersucht. Auch die konkrete sozialarbeiterische Arbeit im Rahmen eines systemischen Zugangs wurde hinterfragt. Auswirkungen eines an der Zirkularität ausgerichteten Handelns und einer linear-kausalen Arbeitsweise wurden diskutiert und verglichen, weiters wurden Formen der Auseinandersetzung mit der systemischen Denkweise in der sozialarbeiterischen Ausbildung vorgestellt und kritisch hinterfragt. Eine Tagung im Zeichen der systemischen Sozialen Arbeit braucht schließlich auch die Auseinandersetzung mit gelingenden Beziehungen aber auch mit (deren) Scheitern. Auch hierzu konnte ausprobiert und diskutiert werden.

Am Schluss der Tagung, nachdem wir theoretisiert und philosophiert hatten, fiel uns auf, dass wir diese intensive Auseinandersetzung mit Zirkularität zu großen Teilen Herrn P. zu verdanken hatten, der uns seine Fallgeschichte zur Verfügung gestellt hat. Das Plenum beschloss, ihm eine Delegation zu schicken, um ihm ein Büchlein voller Danksagungen der Tagungsteilnehmenden und Seelennahrung in Form von Lesestoff, Süßem und Gesundem zu überreichen. Hr. P. hat sich sehr darüber gefreut - so hatte die ASYS-Tagung als Projektabschluss neben der vielen Theorie auch eine zutiefst menschliche Facette.

## Dankesworte für Herrn P.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes an der Fachhochschule St. Pölten und einer vom Verein ASYS (Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit) organisierten Fachtagung, bei der die Studierenden die Ergebnisse ihrer Arbeiten präsentieren konnten, entstand der Wunsch der Teilnehmer\*innen sich bei Herrn Prager für seine Bereitschaft zu bedanken, Teile seiner Lebensgeschichte zugänglich zu machen. Hier folgen Zitate von Teilnehmer\*innen:



*Vielen Dank an Herrn P., der durch die Erlaubnis, seine Geschichte zu bearbeiten, viele Hinweise für Fehlerquellen der Zukunft gegeben hat.*

Christine Haselbacher

Departmentleiterin und Studiengangsleiterin „Soziale Arbeit“ FH St.Pölten

*Sehr geehrter Herr P.,*

*An Ihrer Lebensgeschichte und Ihren schrecklichen Erfahrungen mit und in Institutionen haben wir bei unserer Fachtagung lernen können, wie sehr wir alle aufpassen müssen, damit Schicksale wie das Ihre möglichst nicht mehr passieren.*

*Wir haben größte Hochachtung, dass Sie uns das erlaubt haben. Wir denken, wir alle sind jetzt ein bisschen achtsamer und ein bisschen dankbarer, und das haben Sie uns beigebracht.*

*Vielen herzlichen Dank dafür!*

Walter Milowiz

Generalsekretär Arbeitskreis für systemische Sozialarbeit (ASYS) und

Michaela Judy

Lehrgangsleiterin ASYS

*Sehr geehrter Herr P.,*

*im Rahmen einer Konferenz habe ich einen kleinen Einblick in ihr Leben und das Unrecht, dass Ihnen widerfahren ist bekommen können. Mich hat Ihre Geschichte sehr betroffen gemacht und ich möchte mich bei Ihnen bedanken, dass Sie ihre Dokumente zur Verfügung gestellt haben. Mir wurde (wieder) vor Augen geführt wie wichtig es ist gerade in der Arbeit mit Menschen auf Missstände zu achten und Betroffenen Gehör zu schenken.*

*Ich wünsche Ihnen alles Gute!*

Andreas Reiter

Psychotherapeut und Supervisor

An Herrn P.

*Sie haben mit der Entscheidung, ihre Erfahrungen zu teilen und zur Verfügung zu stellen, bewirkt, dass sich ganz Vieles bewegt: Wir haben uns im Rahmen des Studiums damit befasst, wie es in Zukunft Menschen, die in eine Situation wie die Ihre hineingeboren werden, besser haben können. Wir haben uns gefragt, wie wir als Sozialarbeiter\*innen so handeln können, um bei jedem Kind und Erwachsenen Resilienz zu fördern und stärken und Entfaltungsspielraum zu bieten. Ohne Sie und Ihre Geschichte wäre uns eine Auseinandersetzung damit nicht möglich gewesen. Vielen Dank dafür!*

*Weiters möchte ich meine Bewunderung Ihnen gegenüber aussprechen. Sie scheinen eine sehr kraftvolle Persönlichkeit zu sein, die, allen Rückschlägen zum Trotz, immer wieder einen Schritt vor den anderen gesetzt hat.*

*Liebe Grüße,*

Miriam Plank

Studentin des Studienganges Soziale Arbeit an der FH St.Pölten

*Lieber Herr P.,*

*als Studierender und angehender Sozialarbeiter haben mich Ihre Lebensgeschichte und Ihre Offenheit im gemeinsam geführten Gespräch zutiefst berührt. Nichts wird jemals das erlebte Leid ersetzen können, keine Geldsumme, keine Entschuldigung, keine Forschungsstudie. Wenn ich an Sie denke, kommt mir automatisch das Buch „Trotzdem ja zum Leben sagen“ von Viktor E. Frankl in den Sinn. Für mich sind Sie ein lebhaftes Beispiel dafür, wie man trotz widriger Umstände im Leben GEDEIHEN kann. Ich danke Ihnen für die Bereitschaft Ihre Lebenserfahrungen mit uns zu teilen! Das hilft mir besser zu verstehen, welchen Einfluss Sozialarbeiter\*innen durch Ihr Handeln auf andere Menschenleben haben und welche Verantwortung damit verbunden ist. Behalten Sie Ihren Humor und Ihre positive Einstellung!*

*Alles Liebe!*

Cristinel Dumitriu

Student des Studienganges Soziale Arbeit an der FH St.Pölten

*Vielen Dank, dass Sie uns einen Einblick in Ihre Lebensgeschichte gegeben haben. Dadurch können wir aus Fehlern lernen und hoffentlich dazu beitragen, dass Ungerechtigkeit und Grausamkeit in dieser Welt weniger werden.*

*Ich ziehe meinen Hut vor Ihrem schweren Lebensweg und all dem Mut und der Kraft, die nötig waren, um das durchzustehen.*

*Mögen die kommenden Jahre viel Gutes für Sie bereithalten.*

*Liebe Grüße, Renate Fischer*

Sozialarbeiterin und Vorstandsmitglied ASYS

*Lieber Herr P.!*

*Ich möchte mich von ganzem Herzen bei Ihnen bedanken, dass Sie so unglaublich viel aus Ihrem Leben mit uns Studierenden geteilt haben. Sie haben damit dazu beigetragen, dass wir als zukünftige Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter anhand Ihrer Lebensgeschichte lernen konnten, die bestmöglichen Helfer zu werden. All die Erfahrungen und Erkenntnisse die ich durch Sie sammeln durfte, werden mich wohl für immer im Kontakt mit Klientinnen und Klienten prägen.*

*Ich wünsche Ihnen nur das Allerbeste und mögen all Ihre Wünsche und Träume in Erfüllung gehen.*

*Alles Liebe,*

Lena Wagner

Studentin des Studienganges Soziale Arbeit an der FH St.Pölten

*Lieber Herr P.,*

*auch ich möchte mich auf diesem Wege bei Ihnen bedanken. Durch Ihre Entscheidung, Teile Ihrer Lebensgeschichte für Studierende zur Verfügung zu stellen, haben Sie sehr viele äußerst engagierte Kolleg\*innen erreicht. Die Auseinandersetzung mit der Ihnen zugefügten Gewalt, mit ihren Erfahrungen von Leid und Ungerechtigkeit, aber auch mit Ihrem zähen Lebenswillen und Ihrer beeindruckenden Widerstandsfähigkeit hat die Studierenden oftmals sichtlich berührt und in deren beruflichen Handeln und Achtsamkeit gestärkt. Dies wird vielen Klient\*innen aktuell und in Zukunft zu Gute kommen.*

*Respekt und ein großes Danke für Ihren Mut, ihren Humor und Ihre Entschlossenheit, sich Ungerechtigkeiten zu widersetzen!*

Christian Reininger

Psychotherapeut und Lektor, Vorstandsmitglied ASYS

## Diagnosen und das relevante Verhaltensrepertoire von Klient\*innen in ihrer Beziehung zu Institutionen

Cristinel-Bogdanel Dumitriu

Im Rahmen der Fachtagung zum 25. Jahresjubiläum von ASYS, die am 12. Juni stattfand, durften meine Studienkolleg\*innen und ich unsere Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt zum Thema „Zirkularität in der Sozialarbeit“ vor einem Fachpublikum präsentieren sowie diese in von uns angeleiteten Workshops mit den Teilnehmenden gemeinsam besprechen und reflektieren. Der vorliegende Beitrag für die BASYS-Zeitschrift ermöglicht mir eine Rückschau auf die Erfahrungen aus dem Bachelor-Projekt sowie aus der Fachtagung und sie kurz festzuhalten und sie mit den BASYS-Leser\*innen mitzuteilen, was mir eine große Freude bereitet. In meinem Workshop-Teil wurden zunächst der Kontext, die Entstehung, die Begrifflichkeiten sowie die Ergebnisse meiner Bachelorarbeit „Diagnosen und das relevante Verhaltensrepertoire von Klient\*innen in ihrer Beziehung zu Institutionen“, prägnant präsentiert. Bevor ich auf den Workshop näher eingehe, erachte ich es als relevant, kurz den Hintergrund meiner Untersuchungen sowie den Begriff des „relevanten Verhaltensrepertoires“ nach Milowiz zu erklären aber auch die Forschungsergebnisse zu präsentieren.

### Kontext der Fallstudie

Meine Fallstudie handelt von Herrn P., der seit seinem fünften Lebenstag bis zu seinem 18. Lebensjahr in der Obhut der Kinder- und Jugendhilfe war und später, im Laufe seines Lebens viele Erfahrungen mit unterschiedlichen Institutionen wie z.B. Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, der Bewährungshilfe, Justizanstalten, Polizei, Psychiatrieanstalten, Krankenhäusern sowie Suchtkliniken gemacht hat. In meinen Untersuchungen bin ich der Forschungsfrage „Was lässt sich aus Interaktionsbeschreibungen von Herrn P. Und Diagnosen über das relevante Verhaltensrepertoire von Klient\*innen in ihrer Beziehung zu Institutionen schließen?“ nachgegangen und habe ich in einem ersten Schritt versucht, einen eventuellen Zusammenhang zwischen den durch Institutionen gestellten Diagnosen und dem vom Herrn P. entwickel-

ten relevanten Verhaltensrepertoire aus einer systemischen Sicht herzustellen. Dabei bildeten das von Herrn P. uns zur Verfügung gestellte Datenmaterial (z.Bsp. seine Jugendamtkakte, Gutachten, Entlassungsbriefe, Stellungnahmen usw.), das mit ihm geführte Interview sowie die Systemtheorie, die Kommunikationstheorie nach Watzlawick, die Autopoiese nach Varela / Maturana oder das „relevante Verhaltensrepertoire“ nach Milowiz die Grundlage meiner Untersuchungen. Aus forschungsmethodischer Sicht wurde die Systemanalyse nach Froschauer / Lueger für die Auswertung der gewonnenen Daten herangezogen.

Nun zum Begriff des „relevanten Verhaltensrepertoires“. In eine andauernde Diskussion über den Begriff „Macht“ führte Walter Milowiz den Begriff des „relevanten Verhaltensrepertoires“ ein, welches aus systemischer Sicht das Verhältnis zwischen den Möglichkeiten einer Person, auf ihre Umgebung verändernden Einfluss zu nehmen, und dem dieser Person umgebenden Netz sozialer (inkl. materieller) Beziehungen und Gegebenheiten darstellt (vgl. Milowiz 2008:1). Das Verhaltensrepertoire zählt alle einer Person in einer Situation zugänglichen Handlungsmöglichkeiten (vgl. ebd.:3). Dieses Verhaltensrepertoire ist erst dann relevant, wenn drei Bedingungen erfüllt werden:

- Das gesetzte Verhalten einer Person macht einen Unterschied für ihre Umwelt bzw. das sie umgebende Netz;
- Das gesetzte Verhalten einer Person führt zu einer Änderung im Verhalten anderer Personen;
- Das neue Verhalten anderer Personen löst bei diesen eine Verhaltensänderung aus und kommt in der Weise bei der Ausgangsperson zurück, sodass diese wiederum eine Änderung verspürt. (vgl. ebd.: 4).

Erwähnenswert noch wären die mitbestimmenden Faktoren für das „relevante Verhaltensrepertoire“ einer Person wie z. Bsp. körperliche Verfassung, Erziehung, soziale Einbettung und Position, finanzielle Mittel oder die Anzahl der Menschen in seinem/ihrem Umfeld sowie die

Feststellung, wie wohlwollend sie ihm/ihr gegenüber sind (vgl. ebd.).

Ein zentrales Ergebnis meiner Fallstudie war die Erkenntnis, dass Diagnosen und Interaktionsbeschreibungen aus dem verfügbaren Datenmaterial und dem mit Herrn P. geführten Interview im Zusammenhang mit dem „relevanten Verhaltensrepertoire“ anhand des Modells der Zirkularität betrachtet werden können. Rückkoppelungen in den Interaktionen zwischen sozialen Systemen, eine zirkuläre Form der Kausalität statt einer geradlinigen Kausalität eignen sich dazu, die komplexe Lebensgeschichte von Herrn P. zu verstehen. So können beispielsweise die Verschlechterung seines psychischen und physischen Gesundheitszustandes und die daraus resultierende Arbeitsunfähigkeit nicht lediglich auf die Heimunterbringung, die frühe Delinquenz oder die Substanzabhängigkeit zurückgeführt und dabei die Misshandlungen, falschen Diagnosen sowie den sexuellen Missbrauch durch Erzieher\*innen, Nonnen und Priester in den Kinderheimen außer Acht gelassen werden. Vielmehr stehen diese Ereignisse aus systemischer Sicht miteinander in einem direkten Zusammenhang.

Ein weiteres Forschungsergebnis meiner Abschlussarbeit ist die Erkenntnis, dass in der Diagnoseerstellung sowie in Dokumentations- und Berichterstellung über Herrn P. eine (nicht-) reflexive Verwendung der Sprache Wirklichkeiten entstehen lässt, die sein ganzes Leben prägen. Aus systemischer Sicht werden demnach Diagnosen nicht nur gemacht, sondern sie machen selbst etwas. Eine reflexiver, wertschätzender sowie ein kontextbezogener Umgang in der Kommunikation mit und über Klient\*innen sind für die systemische Sozialarbeit konstituierend.

Auch zeigen die Forschungsergebnisse, dass Diagnosen, Zuschreibungen aus dem Datenmaterial sowie aus den Interaktionsbeschreibungen von Herrn P. als Kommunikationen neben einem Inhalts- einen Beziehungsaspekt aufweisen, der auf dysfunktionale Beziehungen zwischen Herrn P. und anderen Akteur\*innen (Erzieher\*innen, Nonnen, Priester, Arbeitskolleg\*innen) hinweist. Wie Watzlawick es formulierte, kann man sich demnach nicht nicht verhalten bzw. man kann nicht nicht kommunizieren; die Art und Weise, wie über Klient\*innen kommuniziert wird, sagt viel über die Art der Beziehung zwischen

Klient\*innen und Sozialarbeiter\*innen sowie über deren professionelle Haltung aus.

Ein weiteres Forschungsergebnis aus der Analyse der Interaktionsbeschreibungen sowie der Dokumentationen über Herrn P. zeigt, dass die frühen traumatisierenden Erlebnisse, die Gewalt und der sexuelle Missbrauch durch das Personal in den Kinderheimen, in der Kinderpsychiatrie bzw. in anderen Institutionen einen Einfluss auf den Lernprozess und die Entwicklung seines „relevanten Verhaltensrepertoire“ hatten und somit auf seine Verhaltensweise in späteren Interaktionen.

Ein weiteres Forschungsergebnis ist die Einsicht, dass jedes soziale System, jeder Mensch nach eigener operationaler Geschlossenheit autonom funktioniert; andere soziale Systeme bzw. Personen können zwar die Verhaltensalternativen durch Perturbationen beeinflussen, sie können aber nicht entscheiden, welche Handlungen vollzogen werden.

Nicht zuletzt ergibt sich als weiteres Forschungsergebnis die Erkenntnis, welchen Einfluss Sozialarbeiter\*innen durch ihre Machtposition auf den Verlauf von Interaktionen mit Klient\*innen haben und wie stark sie den Handlungsspielraum der Klient\*innen im Sinne einer Ermächtigung erweitern oder im Gegenteil einschränken können.

## Reaktionen aus dem Workshop

Im Workshop selbst habe ich drei Interaktionsbeschreibungen des Herrn P. aus meiner Fallstudie vorbereitet und ein paar Fragen mit den Teilnehmenden diskutiert bzw. reflektiert. Im Folgenden möchte ich auf die Interaktionsbeschreibungen, die Fragen sowie auf einige Reaktionen der Teilnehmenden in aus unserer Diskussion näher eingehen:

### Interaktionsbeschreibung 1:

*Herr P. erzählt: Infolge des erlebten sexuellen Missbrauchs sei er als Kind aus dem Kinderheim weggerannt. Auf der Straße habe ihn die Polizei aufgegebelt und zur Rede gestellt. Er habe den Beamten vom Missbrauch erzählt; diese glaubten ihm jedoch nicht, tadelten ihn und gaben ihm eine Ohrfeige. Herr P. erinnert sich noch, er habe in dieser Situation das Gefühl gehabt, dass ihm nicht zugehört werde und man ihn nicht verstehen wolle.*

### Interaktionsbeschreibung 2:

*In einem Aktenvermerk der Kinderakte teilt die Heimleitung mit, dass der Minderjährige P. nach einem Ausgang wegen verspäteter Rückkehr (um 01:00 Uhr nachts) vom zuständigen Erzieher verwarnt worden sei, worauf der Jugendliche seine Pulsader aufschneidet und deshalb ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Aus der Unfallmeldung geht ähnlich wie aus der Aussage des Jugendlichen hervor, dass der Erzieher mit ihm wegen seiner Verspätung „geschimpft“ habe.*

### Interaktionsbeschreibung 3:

*Herr P. erzählt von Schreianfällen in seiner Kindheit, die mit Aufhalten in der Kinderpsychiatrie endeten. Dort wurde er vom Krankenhauspersonal als „hysterisches Kind“ benannt. Ebenfalls versuchte er mehrmals im Krankenhaus vom erlebten Missbrauch zu erzählen, woraufhin er Spritze bekam und ins Gitterbett gelegt wurde. Herr P. sagt, er könne dies niemals vergessen.*

### Fragen:

- Was passiert in den Interaktionen? Wer sind die beteiligten Personen?
- Welche Verhaltensalternativen lassen sich bei den Beteiligten beobachten?
- Was lässt sich in Bezug auf Macht schließen?
- Was lässt sich über den Beziehungsaspekt sagen?

Die allgemeinen Reaktionen der Teilnehmenden waren meiner Wahrnehmung nach bei allen drei Interaktionsbeschreibungen von Mitleid gegenüber Herrn P., sowie von Entsetzen bis „Verständnis“ für die Art und Weise, wie damals in den 60er-70er Jahre gearbeitet wurde, geprägt.

In der weiteren Diskussion ist das Gefühl der Machtlosigkeit des jungen P. erwähnt worden, gleichzeitig aber die von ihm gesetzten Handlungen, um einerseits den eigenen Handlungsspielraum zu erweitern, aber auch um Hilfe zu bekommen. Diese Wahrnehmung deckt sich mit der Erkenntnis von Maturana / Varela, die besagt, dass jedes System zwar durch Irritationen gestört werden kann, jedoch nach eigener operationaler Geschlossenheit agiert.

Auffallend in der Reaktion der Teilnehmenden war außerdem der Bezug auf die zirkuläre, zusammenhängende Kausalität statt auf einer isolierten Betrachtung der Interaktionen. Demnach gingen sie davon aus, dass die ihnen präsentierten Textabschnitten nur ein Teil einer Interaktion darstellt bzw. dass es ein Davor und ein Danach gab, und dass die Situation daher komplexer, also systemisch betrachtet werden sollte.

Weiters bezogen sich die Reaktionen der Teilnehmenden auf das reduzierte Verhaltensrepertoire des Kindes P. im Gegensatz zu dem der Professionist\*innen (Polizei, Betreuer, psychiatrisches Krankenhauspersonal). Diese Wahrnehmung wird ebenfalls in einer Stellungnahme seiner ehemaligen Bewährungshelferin geteilt, die von einer nicht erlernten Fähigkeit des Herrn P. berichtet, Konflikte verbal zu lösen und stattdessen auf meist selbstschädigendes Verhalten (Alkoholmissbrauch, Selbstverletzungen) zurückzugreifen.

Nicht zuletzt bezogen sich die Reaktionen auf einer veralteten Sprache, die damals gebräuchlich war, die aber einerseits Wirklichkeiten entstehen ließ und einen Einfluss auf den jungen P. hatte, und andererseits Aufschluss über die konfliktreiche Beziehung der Beteiligten sowie auf die Arbeitsweise und Haltung der Professionist\*innen gibt.

Aus dem Workshop und der gemeinsamen Diskussion mit den Teilnehmenden ist ganz im Sinne der Zirkularität die Idee entstanden, Herrn P. etwas zurückzugeben und somit besuchten wir ihn Anfang Juli und überreichten ihm unsere Wünsche und unseren Dank für seine Bereitschaft mit uns Studierenden und angehenden Sozialarbeiter\*innen seine Erfahrungen und Wissen zu teilen.

### **Literatur**

Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV Verlag, 142-158

Maturana, H. R. & F. J. Varela (2009): Der Baum der Erkenntnis. Die Biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch

Milowiz, Walter (2019): Das Prinzip Rückkoppelung: vergessene Wurzel systemischen Denkens? [http://www.asys.ac.at/step/zpapers/german/STEP%20text\\_Milowiz.pdf](http://www.asys.ac.at/step/zpapers/german/STEP%20text_Milowiz.pdf)  
[20.04.2021]

Milowiz, Walter (2008): Das relevante Verhaltensrepertoire.

[http://www.asys.ac.at/index.htm?Systemtheorie/rvr\\_und\\_macht.htm~mainFrame](http://www.asys.ac.at/index.htm?Systemtheorie/rvr_und_macht.htm~mainFrame)  
[22.04.2021]

Watzlawick, Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, Don D. (2017): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 13. unveränderte Auflage, Bern: Hogrefe.

## Bedingungen für eine Vertrauensbeziehung zwischen Fachkraft und Klient\*in

Andrea Holzer, Daniela Pohorska

Wir haben uns für das Projekt entschieden, da systemische Sozialarbeit einen spannenden Bereich darstellt und wir mehr darüber erfahren bzw. uns näher damit beschäftigen wollten. Darüber hinaus kannten wir Hr. Reininger bereits von einer Lehrveranstaltung an der FH St. Pölten und wir waren beeindruckt von seinem Fachwissen bzw. seiner didaktischen Methoden, mit denen er uns den Lehrstoff vermittelt hat.

Im Projekt wurden uns von Hr. Reininger Dokumente einer Person zur Verfügung gestellt, an denen wir uns orientieren konnten. Die Unterlagen beinhalten beispielsweise Aufzeichnungen der Fürsorge, der unterschiedlichen Heime, Mitschriften der Bewährungshelferin, diverse Krankengeschichten, Unterlagen von Therapeut\*innen usw. Mittels der bereitgestellten Dokumente wurde für uns deutlich erkennbar, dass die Person Stigmatisierung, Exklusion sowie Diskriminierung und Erniedrigung ausgesetzt war. Darüber hinaus war der Mensch der Willkür der Betreuer\*innen bzw. Bezugspersonen ausgeliefert, da er von Geburt an in Einrichtungen betreut wurde und seine Familie kein Interesse an ihm zeigte. Die Person hat jahrelange Erfahrungen mit Gewalt und Missbrauch, was sich auf den weiteren Lebensweg ausgewirkt hat. Einerseits durch psychische und physische Erkrankungen sowie dem generellen Anzweifeln seiner Aussagen diesbezüglich im Erwachsenenalter.

In den Unterlagen war für uns erkennbar, dass die Person lange Zeit keine Vertrauensperson bzw. eine verlässliche und sichere Beziehung zu Menschen in seinem Umfeld aufbauen konnte bzw. hatte. Aufgrund dieser Tatsache haben wir uns dazu entschieden, die Bachelorarbeit dem Thema *sichere, verlässliche Vertrauensbeziehung zwischen Fachkraft und Klient\*in* zu widmen. Die Basis der Erforschung von Beziehungsgestaltung stellt die systemische Sozialarbeit dar. Diese ist bestrebt mit Zusammenhängen von Menschen und Systemen sensibel umzugehen, da sich neue Veränderungsmöglichkeiten eröffnen können.

Unser Interesse bei der Forschung war, dass Soziale Arbeit oftmals mit Menschen in Multiproblemlagen konfrontiert wird. Dies macht eine gute Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Dienstleistungsbetrieben notwendig. Aufgrund der Komplexität von Lebenssituationen der Klient\*innen sind viele Institutionen oftmals überfordert. Infolge dieser Gegebenheit gerät die Beziehungsarbeit in den Hintergrund. Es werden von den Einrichtungen die Inhalte abgearbeitet, aber nicht mehr in Beziehung gesetzt bzw. zirkulär verschränkt gedacht. Nachdem wir den Entschluss gefasst und eine genaue Forschungsfrage entwickelt hatten, haben wir uns Gedanken zur Datenerhebung gemacht. Da wir ohne bereits ausformulierte Hypothesen in das Feld gegangen sind, um empirische Daten zu sammeln, ist unsere Erhebung hypothesengenerierend und somit Gegenstand eines qualitativen Ansatzes. Zur Ermittlung der Daten kamen zwei Datenerhebungsmethoden zur Anwendung, das *narrative Interview* und die *Dokumentenanalyse*. Als Interviewpartner\*innen haben wir einerseits Fachkräfte, d.h. zwei Sozialarbeiter\*innen sowie einen Diplomsozialbetreuer in der Behindertenarbeit und andererseits zwei Klient\*innen in Multiproblemlagen befragt. Trotz der Pandemie durch Covid-19 und der daraus resultierenden Ausgangsbeschränkungen konnten alle Interviews, unter Einhaltung der damit einhergehenden Schutzmaßnahmen, mit physischer Anwesenheit abgehalten werden. Zur Dokumentenanalyse haben wir neben Fachliteratur aus diversen Fachhochschul- und Universitätsbibliotheken einen weiteren Zugang anhand bereits vorhandener Dokumentationen von einem von uns interviewten Klienten verwendet. Hier haben wir auf bestehende Aktennotizen, Vermerke und Gutachten aus einer Sozialberatungsstelle zurückgegriffen.

Die geführten Interviews wurden im Anschluss zur Auswertung unter Einhaltung der Datenschutzrichtlinien transkribiert. Darauf folgend wurde das Material anhand der *Auswertungsmethode nach Strauss und Corbin* aufbereitet.

Das *offene Kodieren* stellt eine Auswertungsmethode der *Grounded Theory*<sup>1</sup> dar.

Im Anschluss daran haben wir die Forschungsergebnisse niedergeschrieben die folgendermaßen lauten: Aus Sicht der Klient\*innen ist Transparenz, Ehrlichkeit und Authentizität notwendig, um eine Vertrauensbeziehung entstehen lassen zu können. Darüber hinaus spielt die Sympathie eine Rolle. Außerdem wollen Klient\*innen aktiv in den Prozess miteinbezogen werden und es ist notwendig, dass mit ihren Worten und in ihrem Tempo kommuniziert wird. Die Begegnung auf Augenhöhe spielt ebenso eine wesentliche Rolle für die Klient\*innen. Weiters hat die Auswertung ergeben, dass sie sich eine Bezugsperson wünschen, die über alle Informationen verfügt, vor allem in Hinblick auf unterschiedliche Dienstleistungseinrichtungen. Ein Betreuer\*innenwechsel wird different gesehen. Die Klient\*innen äußern ebenso den Wunsch, dass sich ebenso die Fachkräfte an Vereinbarungen halten und das diese erreichbar sind.

Die Auswertungen der Daten der Fachkräfte haben unter anderem ergeben, dass sie es als Vertrauen interpretieren, wenn der\*die Klient\*in die Termine regelmäßig wahrnimmt bzw. wenn es nicht möglich ist, der Termin absagt wird. Das Einhalten von Vereinbarungen seitens der Adressat\*innen wird von den Fachkräften ebenso als Vertrauen interpretiert. Wesentliche Faktoren für eine Vertrauensbeziehung aus Sicht der Fachkräfte ist beispielsweise die Haltung, welche von der Fachkraft gegenüber der Klient\*innen eingenommen wird. Haltung wird in diesem Kontext folgendermaßen definiert:

- Akzeptanz
- Transparenz
- Begegnung auf Augenhöhe
- Wertschätzung
- Authentizität und Kongruenz
- Verständnis – Empathie (einfühlerndes Verstehen)
- Ressourcenorientierung
- Partizipation – Information – Empowerment

1 „Die *Grounded Theory* ist eine qualitative Forschungsmethode bzw. Methodologie, die eine systematische Reihe von Verfahren benutzt, um eine induktiv abgeleitete, gegenstandsverankerte Theorie über ein Phänomen zu entwickeln.“ (Strauss/Corbin 1996:8)

Die Rahmenbedingungen stellen ebenso einen wesentlichen Faktor dar. Damit ist gemeint, dass im Fallgeschehen zuerst der Kontext geklärt wird, um dem\*r Klient\*in den genauen Auftrag der Einrichtung transparent darzustellen. Die Zielformulierung im Erstgespräch stellt ebenso eine übergeordnete Rolle dar. Eine adäquate Gesprächsführung ist weiters wichtig für den Aufbau einer sicheren, verlässlichen Vertrauensbeziehung. Die Auswertung hat ergeben, dass der lösungsfokussierte Ansatz hier einen wertvollen Faktor darstellt. Auch stellen Rückmeldungen der Klient\*innen einen essenziellen Punkt dar, um einen Beratungs- oder Betreuungsprozess gut gestalten zu können. Das offene Ansprechen von Problematiken zwischen Adressat\*in und Fachkraft ist nicht wesentlich sondern notwendig, um zirkuläre Prozesse unterbrechen zu können. Veränderungen sind für Klient\*innen oftmals mit Angst verbunden, da positive Veränderungen negative Resonanzen vom Umfeld erzeugen können. Daher ist es erforderlich, das Umfeld der Adressat\*innen stets mitzudenken und welche Auswirkungen für wen erfolgen, wenn dieses und jenes passiert. Die Forschung hat ebenso aufgezeigt, dass die Professionalität seitens der Fachkräfte eine weitere zentrale Thematik im Aufbau einer Beziehung darstellt. Professionalität impliziert Fachwissen, Reflexion, Austausch zwischen den Fachkräften und Supervision. Vorerfahrungen von beiden Interaktionspartnern sollen in der Beziehungsdynamik nicht außer Acht gelassen werden. Oftmals haben Adressat\*innen keine guten Erfahrungen mit Helfer\*innen gemacht und entwickeln dadurch Misstrauen oder Ängste gegenüber neuen Unterstützungspersonen. Ebenso können die Vorerfahrungen der Fachkräfte einen Gesprächsverlauf beeinflussen. Speziell bei Menschen in Multiproblemlagen, die oftmals mit unterschiedlichen Unterstützungssystemen konfrontiert sind, hat sich gezeigt, dass es von Vorteil ist, wenn eine Fachkraft als Ansprechpartner\*in fungiert. Dadurch können Mehrfachleistungen sowie Missverständnisse minimiert bzw. vermieden werden. Für Klient\*innen kann dies entlastend wirken, wenn diese eine konkrete Ansprechperson haben. Darüber hinaus fällt weniger Bürokratie an und die Beziehung zwischen Klient\*in und Fachkraft kann gestärkt werden. Eine funktionierende interdisziplinäre Zusammenarbeit zwi-

schen den im Fall beteiligten Organisationen ist ebenso wegweisend. Die Auswertung hat gezeigt, dass sich der Informationsfluss zwischen den verschiedenen Professionen unterschiedlich gestaltet. Ein fehlender oder mangelhafter Austausch wirkt sich nachteilig für das Klientel aus. Ebenso gestaltet es sich hinderlich für die Fallbearbeitung, sowie für die Zusammenarbeit mit den Klient\*innen. Aufgrund dessen ist eine Vernetzung der teilnehmenden Organisationen unabdingbar und wirkt sich gewinnbringend auf alle Beteiligten aus.

Zusammenfassend hat die Datenerhebung gezeigt, dass sowohl Klient\*innen als auch Fachkräfte Interesse an dem Thema sichere, verlässliche Vertrauensbeziehung zeigten. Wir sind der Meinung, dass Adressat\*innen häufiger zu der Thematik befragt werden sollten, um Informationen darüber zu erhalten, was ihnen von Seiten der Fachkräfte wichtig ist, wovon diese dann auch profitieren. Eine erneute Beforschung fänden wir als sinnvoll, vor allem eine Befragung einer größeren Anzahl von Personen aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Dadurch wären die Ergebnisse breitgefächerter was sowohl für die Fachkräfte, als auch für das Klientel eine Bereicherung bieten könnte.

Die Ergebnisse der Arbeit haben wir bei der 25-Jahre Jubiläumsfeier von ASYS, für das eine Fachtagung veranstaltet wurde, unter anderem präsentiert. Für diese Tagung haben wir zwei Workshops vorbereitet, und zwar mit den Titeln *„Merkmale und Kriterien einer verlässlichen, sicheren Vertrauensbeziehung. Eine zirkuläre Betrachtung zwischen Fachkräften und Klient\*innen in Multiproblemlagen“* sowie *„Das zirkuläre Spiel – Gefühle erkennen und benennen. Experimentieren mit einem Brettspiel als Reflexionshilfe für Sozialarbeiter\*innen und Klient\*innen.“*

Für den ersten Workshop haben wir an die Teilnehmer\*innen die Frage gestellt, was für sie eine verlässliche, sichere Vertrauensbeziehung zwischen Fachkräften und Klient\*innen darstellt. Im Anschluss an die Präsentation der Ausarbeitungen haben wir unsere Ergebnisse der Bachelorarbeit präsentiert. Die Ergebnisse

der Gruppe sowie die Auswertungen der Arbeit zeigten Parallelen. Die Beiträge der Teilnehmenden waren bereichernd und haben gezeigt, dass die Thematik sehr wohl eine wichtige Rolle darstellt und eine weitere Beforschung von Interesse wäre.

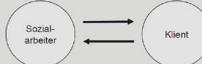
Im zweiten Workshop haben wir ein *Zirkularitätsspiel*, welches Hr. Reiningger im Zuge der Projektwerkstatt entwickelt hat präsentiert und auch gleich ausprobiert. Das Spiel eignet sich unseres Erachtens gut, um zirkuläre Prozesse zu durchbrechen. Ein Sozialarbeiter, welchen wir im Rahmen der Bachelorarbeit interviewt haben, hat folgendes angegeben – um zirkuläre Prozesse unterbrechen zu können, ist der erste Schritt, Probleme zu erfassen und in ihren Auswirkungen zu erkennen. Das Anerkennen eines Problems wird als essenzieller Faktor für eine Veränderungsmöglichkeit beschrieben. Hier ist ein offenes Ansprechen wichtig. Problematiken zwischen Klient\*in und Fachkraft anzusprechen hat insofern was mit Zirkularität zu tun, weil Aussagen, welche die Fachkraft tätigt, etwas bei dem\*r Klient\*in auslösen kann und umgekehrt. Um aus dieser Schleife herauszukommen, ist es hilfreich, dass die Fachkraft und die\*der Klient\*in die Problematik zusammen auf der Metaebene besprechen und reflektieren.

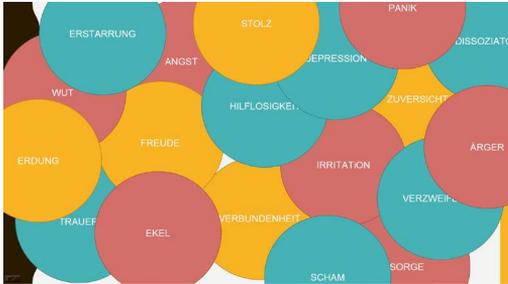
Nach Widulle (vgl. 2011/2012:113-114) muss die Beziehung gefördert bzw. gestützt werden, da dies einer der wichtigsten Wirkfaktoren in kooperativen Gesprächen ist. Dies geschieht mitunter über die Metakommunikation, welche als Störungsprävention und Lösung Betrachtung findet. Sie ist angemessen, wenn potenzielle oder wahrgenommene Störungen (Kritik, Zweifel, Ärger) den Gesprächsverlauf beeinträchtigen oder sich Interaktionsmuster (Hilflosigkeit, Aggression, Regression) zwischen den Gesprächspartner\*innen abbilden. Unseres Erachtens ist es nicht möglich mit jeder\*m Klient\*in Problematiken auf der Metaebene besprechen und reflektieren zu können. In manchen Situationen sind andere bzw. kreativere Lösungen vonnöten, um aus dieser Schleife herauszukommen. Das Zirkularitätsspiel bietet eine Möglichkeit, um aus dieser Schleife ausbrechen zu können.

# DAS ZIRKULARITÄT SPIEL

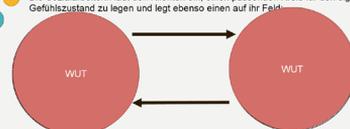
EIN SPIEL FÜR SOZIALARBEITER\_INNEN  
UND IHRE KLIENT\_INNEN

## MAN BRAUCHT:

- Eine Vorlage, in die man Kreise legen kann:
 
- Bunte Kreise, die mit je einem Gefühlszustand beschriftet sind. Die Kreise könnten auch einfarbig sein. Die Kreise hier sind nach folgenden Kriterien in drei Farben aufgeteilt:
  - Gelb...** Stark positiv konnotierte Zustände (flow)
  - Rot...** Reaktionsweisen auf Bedrohung (fight or flight)
  - Blau...** Reaktionsweisen auf Lebensbedrohung (freeze)
 (Beispiele: siehe nächste Seite).



Die Sozialarbeiterin lädt den Klienten ein, einen passenden Kreis für den eigenen Gefühlszustand zu legen und legt ebenso einen auf ihr Feld.



DER KLIENT NIMMT „WUT“. DIE SOZIALARBEITERIN NIMMT AUCH „WUT“.

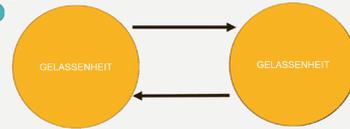
Die Wut kann sich dabei auf das Gegenüber oder auf etwas anderes beziehen...

Die Sozialarbeiterin merkt, dass sich Beide in ihrer Wut verstärken.



Vor allem wenn die Beiden wütend aufeinander sind, dann ist die Gefahr einer Eskalation groß. Die Sozialarbeiterin versucht sich zu beruhigen und probiert es mit „GELASSENHEIT“.

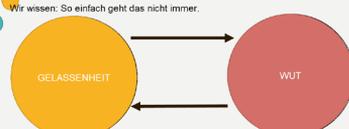
Der Klient bleibt zunächst bei „WUT“. Nach einiger Zeit mit der „gelassenen“ Sozialarbeiterin nimmt der Klient...



Es hat sich ein neuer stabiler Zustand eingespielt. Die Beiden können sich jetzt daran machen, an den inhaltlichen Themen ihres Gesprächs zu arbeiten.

Weiter geht's mit einem [Mausklick]

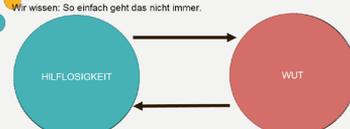
Wir wissen: So einfach geht das nicht immer.



Was passiert, wenn der Klient konsequent bei seiner „WUT“ bleibt.

Je nachdem wieviel Geduld die Sozialarbeiterin aufbringen kann, könnte es sein, dass sie früher oder später ihre „GELASSENHEIT“ verliert... Was wählt sie dann?

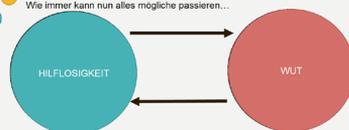
Wir wissen: So einfach geht das nicht immer.



Was passiert, wenn der Klient konsequent bei seiner „WUT“ bleibt.

Je nachdem wieviel Geduld die Sozialarbeiterin aufbringen kann, könnte es sein, dass sie früher oder später ihre „GELASSENHEIT“ verliert... Was wählt sie dann?

Wie immer kann nun alles mögliche passieren...

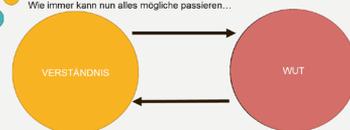


In unserem Fall bestärkt die „HILFLOSIGKEIT“ allerdings die „WUT“ und die „WUT“ die „HILFLOSIGKEIT“.

Oh je. Wenn die Beiden so weitermachen, dann könnte das auch eskalieren!

Daher wählt die Sozialarbeiterin einen anderen Kreis....

Wie immer kann nun alles mögliche passieren...



In unserem Fall bestärkt die „HILFLOSIGKEIT“ allerdings die „WUT“ und die „WUT“ die „HILFLOSIGKEIT“.

Oh je. Wenn die Beiden so weitermachen, dann könnte das auch eskalieren!

Daher wählt die Sozialarbeiterin einen anderen Kreis....



**Panel 1 (Top Left):** VERSTÄNDNIS (yellow) and WUT (red) circles. Text: "Vielleicht wandelt sich die Beziehung... Mit der Zeit ändert sich die Stimmung beim Klienten. Die Sozialarbeiterin fragt nach, ob und wenn ja was sich verändert hat. Die Wut von vorher flackert kurz auf, doch der Klient nimmt jetzt einen anderen Kreis..."

**Panel 2 (Top Right):** VERSTÄNDNIS (yellow) and TRAUER (teal) circles. Text: "Vielleicht wandelt sich die Beziehung weiter... Mit der Zeit ändert sich die Stimmung beim Klienten. Die Sozialarbeiterin fragt nach, ob und wenn ja was sich verändert hat. Die Wut von vorher flackert kurz auf, doch der Klient nimmt jetzt einen anderen Kreis..."

**Panel 3 (Second Row Left):** VERSTÄNDNIS (yellow) and TRAUER (teal) circles. Text: "Pötzlich entwickelt sich ein Gespräch über „Trauer“. Der Sozialarbeiterin fällt es nicht schwer im „Verständnis“ zu bleiben. Das ermutigt den Klienten ebenso in seinem Zustand zu bleiben. Weiter geht's mit einem [Mausklick]"

**Panel 4 (Second Row Right):** VERSTÄNDNIS (yellow) and TRAUER (teal) circles. Text: "Doch alles bleibt im Fluss. Vielleicht ändert sich der Zustand auf beiden Seiten noch ein paar Mal. Wenn es dem Klienten gelingt seinen Zustand zu benennen (vielleicht auch mit Hilfe der Sozialarbeiterin), dann kann auch die Sozialarbeiterin leichter angemessen reagieren."

**Panel 5 (Third Row Left):** VERSTÄNDNIS (yellow) and ANGST (red) circles. Text: "Doch alles bleibt im Fluss. Vielleicht ändert sich der Zustand auf beiden Seiten noch ein paar Mal. Wenn es dem Klienten gelingt seinen Zustand zu benennen (vielleicht auch mit Hilfe der Sozialarbeiterin), dann kann auch die Sozialarbeiterin leichter angemessen reagieren."

**Panel 6 (Third Row Right):** ZUVERSICHT (yellow) and ZUVERSICHT (yellow) circles. Text: "Natürlich könnte die Sozialarbeiterin die „ZUVERSICHT“ auch wieder verlieren, wenn die „ANGST“ beim Gegenüber gar nicht weggeht. Dann hätten möglicherweise beide „ANGST“. In unserem Beispiel geht es weiter mit einem [Mausklick]"

**Panel 7 (Bottom Left):** ZUVERSICHT (yellow) and ANGST (red) circles. Text: "Natürlich könnte die Sozialarbeiterin die „ZUVERSICHT“ auch wieder verlieren, wenn die „ANGST“ beim Gegenüber gar nicht weggeht. Dann hätten möglicherweise beide „ANGST“. In unserem Beispiel geht es aber anders weiter..."

**Panel 8 (Bottom Right):** **MÖGLICHKEITEN DES SPIELS:**

- Das Spiel hat den Vorteil, dass die Klient\*innen hierbei gleichrangige Spielpartner\*innen sind. Falls Sie nicht mitspielen wollen, ist das natürlich auch ok.
- Klient\*innen entscheiden selbst, welchen Kreis sie nehmen möchten. Es geht also nicht um unsere Zuschreibung, sondern um deren Selbstzuschreibung.
- Die Sozialarbeiter\*in kann Klient\*innen aber auch bei der Benennung ihrer Zustände behilflich sein und Vorschläge aus der Sammlung machen, wenn dies (zunächst) noch überfordert. Die Sozialarbeiter\*in kann vorzeigen, wie Sie selbst ihre Selbsteinschätzung vornimmt.
- Psychoedukativ kann damit „Zirkularität“ anschaulich erklärt werden. Aber auch menschliche Verhaltensweisen bei Bedrohung können normalisiert und besprechbar werden. Es wird deutlich, dass es sich hier um eine „Co-Produktion“ der Beteiligten handelt.
- Die Sozialarbeiter\*in wird angeregt den Prozess immer wieder neu zu reflektieren und die Klient\*innen um deren Einschätzung zu bitten.
- Mit dem Blick auf das Spielmaterial ist der Fokus von einem aktuellen Beziehungskonflikt und inhaltlichen Themen kurz weggerichtet. Das schafft eine gute Möglichkeit, um gemeinsam zu reflektieren, wo man gerade steht.

In der anschließenden Diskussion hat sich gezeigt, dass dieses Spiel nur angewendet werden soll, wenn bereits eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Fachkraft und Klient\*in vorhanden ist. Weiters hat sich ergeben, dass bei inhaltlichem Stillstand im Beratungsprozess der Einsatz des Spieles eine Veränderung herbeiführen kann, da dadurch die Problematik hervorgebracht werden kann. In der Diskussion hat sich herausgestellt, dass das Spiel gezielt und zeitlich eher kurz eingesetzt werden soll. Ziel ist, den Fokus im Gespräch kurz zu verschieben, die

Meta- oder Reflexionsebene einzuführen und damit neue Hypothesen zu generieren, welche wiederum in das Gespräch einfließen, das zuvor gestockt hat.

Bei der Vorbereitung des Zirkularitätsspiel haben wir festgestellt, dass das Spiel anspruchsvoll ist und aufgrund dessen nicht für alle Klient\*innen passend ist. Soziale Arbeit ist immer wieder mit Menschen konfrontiert, die wenig bis gar nicht lesen können und deshalb von vornherein ausgeschlossen wären, um das Spiel anwenden zu



können. Daher haben wir das Spiel adaptiert, um es auch Menschen mit nicht ausreichenden Lesekenntnissen anbieten zu können. Dazu haben wir Piktogramme gestaltet. Eine kleine Auswahl zeigt das folgende Bild:

### Epilog: Ein E-Mail-Dialog zwischen Christian Reininger und einer der Autorinnen:

*Liebe Frau Holzer*

*Lieber Hr. Reininger*

*vielen Dank für die rasche Zusendung der Plakate und dass Sie gemeinsam mit Frau Pohorska zwei spannende Workshops durchgeführt haben. Schade, dass Linz als Standort leider nicht so angenommen wurde. Ich hoffe aber, dass Sie trotzdem eine feine Zeit miteinander und mit Klaus Wögerer hatten.*

*das stimmt, es war etwas schade...andererseits hatte wir eine gute Möglichkeit uns mit Klaus intensiv auszutauschen und das war wirklich sehr interessant und bereichernd...war echt ein toller Tag. :)*

*Zu Ihren Erfahrungen und Ihrer Weiterentwicklung zum „Zirkularitätsspiel“ würde ich sehr gerne noch weiter diskutieren (dafür war ja im Plenum zu wenig Zeit). Ich habe das Spiel schnell an einem Abend nur als schnelle Anregung für die Forschungswerkstatt entwickelt. Da müsste man natürlich noch mehr in die Tiefe gehen. Vielleicht ergibt sich diesbezüglich ja noch irgendwann die Möglichkeit.*

*Ein Gedanke dazu ist mir beim Zuhören eingefallen und den mag ich Ihnen schon jetzt mitgeben, falls Sie weiter experimentieren wollen: Die Idee des Spieles ist für mich ja nicht, dieses immer und überall anzuwenden, sondern -so wie ja auch jede andere Methode auch - bloß in ganz speziellen Momenten. Ich würde es glaube ich nur in grundsätzlich schon*

Im Workshop hat sich gezeigt, dass das Spiel eine große Wirkung auf die emotionale Situation der Beteiligten hat. Die Bilder bzw. Begriffe haben eine enorme Wirkung und können deshalb sowohl positive als auch negative Reaktionen hervorrufen. Deshalb ist es notwendig, dass dieses Werkzeug mit Bedacht angewendet wird. Vorteilhaft an dem Spiel ist, dass es für eine breite Zielgruppe verwendet werden kann. Das Spiel hat unseres Erachtens noch Potential weiter entwickelt zu werden. Dazu ist es notwendig, es vermehrt anzuwenden, um es dadurch adaptieren bzw. optimieren zu können. Die Fachtagung war insgesamt aufschlussreich und interessant. Durch die vielen Inputs konnten wir uns für die weitere systemische Arbeit einiges mitnehmen.

*vertrauten Beziehungen einsetzen. Aus meiner Sicht könnte es dann Sinn machen, wenn ich als Berater das Gefühl habe, dass wir inhaltlich nicht mehr weiterkommen, weil auf der Beziehungsebene etwas festgefahren scheint. Dann könnte man die Kärtchen oder ihre Piktogramme hervorholen, das Spiel gut rahmen (die Zielsetzung gut und einfach erklären) und dann eine Runde spielen.*

*Das Zirkularitätsspiel...ich persönlich fand es echt schade, dass nicht mehr Zeit war zu diskutieren, da ich gemerkt habe, dass einige Gedanken unsererseits nicht so an die teilnehmenden Personen vermittelt werden konnten, wie wir uns eigentlich gedacht hätten. Es war einfach nicht möglich die ganzen Gedankengänge mitzuteilen. Das war auch unsere Überlegung, dass es nur in bestimmten oder passenden bereits vertrauten Beziehungen eingesetzt werden kann, da das „Spiel“ doch sehr in die Tiefe geht/gehen kann bzw. Emotionen auslösen kann die sich schlussendlich in eine komplett falsche Richtung entwickeln, was bei fehlender „Vertrautheit“ m.E.n. passieren kann.*

*Genau, wenn irgendetwas die Weiterentwicklung stoppt, könnte das Spiel eingesetzt werden, um die Gesprächssituation von „außen/oben“ zu betrachten. Die Rahmung des Spieles ist auch unserer Meinung nach wichtig.*

*Das Beispiel, das Sie, Frau Holzer, gebracht haben, finde ich ja wunderbar: Sie erzählen, dass ihre Katze gestorben ist und legen „Trau-*

er“ (Möglicherweise wäre ein Eigenschaftswort besser als ein Hauptwort. Das finde ich bei ihren Piktogrammen super: Sie stellen ein Verhalten dar z.B.: grimmig schauen). Der Berater will möglicherweise unterstützen oder fühlt sich gerade so und legt „Zuversicht“. Dies „ärgert“ sie. Worauf der Berater „Unverständnis“ legen könnte. Was Sie wohl noch mehr ärgern würde. Vielleicht legen Sie nun „Wut“ oder ebenso „Unverständnis“. Und binnen weniger Sekunden ist der Fokus vom Inhalt weg auf die Beziehung gelegt und das was wohl sowieso gerade da ist, liegt nun „auf dem Tisch“ (ist externalisiert und somit besser beschreibbar und bearbeitbar). Und da ist natürlich jetzt der Berater gefragt, den Konflikt aufzugreifen und zu bearbeiten. Man könnte nun ein „Timeout“ vereinbaren und von außen auf das schauen, was da auf dem Tisch liegt. Zwei Menschen fühlen sich offenbar gerade unverstanden. Was tun? Vielleicht hat die Klientin eine Idee? Oder der Berater entschuldigt sich, dass er offenbar etwas übersehen hat und erklärt (falls das so ist), dass er sehr gerne verstehen möchte und bereit ist, es nochmals zu versuchen. Wenn das für die Klientin passt, kann man nach dieser Sequenz wieder von der Metaebene zurückgehen, die Kärtchen wegräumen (als klare Markierung das die Spielrunde vorbei ist) und wieder ins ursprüngliche Thema einsteigen. Die Klientin kann nun von ihren Gefühlen zum Ableben der Katze erzählen. Beide können weiterhin jederzeit Bezug auf das Spiel nehmen, aber der Fokus liegt jetzt wieder am Inhalt. Vielleicht mag der Berater wiederholen, was er gehört hat und versuchen in eigenen Worten wiederzugeben, was bei ihm angekommen ist. Vielleicht meint die Klientin „Jetzt fühle ich mich endlich gehört und verstanden!“ Vielleicht aber bleibt es beim Gefühl nicht verstanden zu werden. Dieses kann aber nun sehr klar benannt werden. Und wenn es inhaltlich nicht weitergeht, kann man somit sehr leicht wieder auf die Metaebene steigen. „Haben Sie eine Idee, was ich tun könnte, um Sie besser zu verstehen?“ oder „Kennen Sie das Gefühl, sich unverstanden zu fühlen? Was tun Sie dann?“ oder, oder, oder.

Die Sequenz mit der Katze hat Klaus mit der Legung der Karte „Zuversicht“ bewusst provoziert und ich bin natürlich eingestiegen und hab mir

tatsächlich gedacht „Hallo, ich bin traurig und mein Gegenüber schlägt mir vor eine neue Katze zu kaufen und es ist eh nicht so schlimm!“ Klaus hat im Anschluss die Karte „Verständnis“ (ich kann mich nicht mehr genau erinnern) hingelegt und die Situation hat sich sehr rasch gewandelt. Er hat ruhig und verständnisvoll mit mir gesprochen und ich fühlte mich wieder gut aufgehoben. Ich bzw. wir waren von der Wirkung, ein Kärtchen mit einem Wort tatsächlich auf den Tisch zu legen und damit die eigenen Gefühle auszudrücken und deren Wirkung auf das Gegenüber bzw. einem Selbst, total erstaunt. Da war es uns bewusst, dass der Einsatz des Spieles überlegt werden muss!

Wichtig scheint mir jedenfalls, dass das Spiel nicht ausschließlich des Spielens wegen gespielt wird, sondern nur sehr gezielt und zeitlich eher kurz eingesetzt wird. Ziel ist vielmehr den Fokus kurz zu verschieben, die Meta- oder Reflexions-ebene einzuführen und deutlich zu markieren und damit neue Hypothesen zu generieren, die wieder in das Gespräch einfließen, das vorhin gestockt hat (eben weil -gemäß der systemischen Theorie - ein Konflikt auf der Beziehungsebene auf den Inhalt gewirkt hat, dieser Konflikt aber nicht explizit als dieser benannt wurde und somit jetzt besser bearbeitet werden kann).

Das haben wir auch so besprochen :)

Mich würde eine Weiterentwicklung wirklich interessieren...im Moment habe ich jedoch kaum Zeit...muss/darf mich auf die BAC-Prüfung vorbereiten und meine neuer Chef meint, ich sollte auch in der Arbeit meine Stunden leisten ;)

Die Tagung war auch im Hinblick auf die BAC-Prüfung sehr lehrreich, da es wesentlich ist sich auf einen Teil der Arbeit zu fokussieren, da ansonsten zu viele Fragen offen bleiben bzw. das Vorgetragene nicht wie gedacht beim Gegenüber ankommt. Ich werde mich bei der Präsentation der Arbeit auf einen Teil der Auswertungen der Klient\*innen beziehen, da in der kurzen Zeit nicht alle Punkt verständlich vorgetragen werden können. Ich hoffe, dass passt dann auch so...

Liebe Grüße

Andrea Holzer

Liebe Grüße

Christian Reiningar

## Zirkularität zwischen professionellen Beziehungen und Zuschreibungen

Eine Fallstudie aus Perspektive der Sozialen Arbeit

Lena Wagner

### Einleitung

Im Zuge des Forschungsprojekts rund um die Zirkularität in der Sozialen Arbeit wurde eine sozialarbeiterische Fallstudie verfasst, welche sich näher mit der Klient\*innen-Helfer\*innen-Beziehung auseinandersetzt.

Das Forschungsinteresse dieser Arbeit begründet sich in der Lebensgeschichte des Mitte 60-jährigen Klienten Herrn P., welcher seit seinem fünften Lebenstag in professionelle Helfer\*innennetzwerke involviert ist. Basierend auf Originaldokumenten und Erlebnissen des Herren wurde zu Beginn der Forschung die Hypothese aufgestellt, dass dieser im Laufe seines Lebens bereits viele Beziehungen eingehen musste und durch oder in diesen Zuschreibungen erhalten hat.

Es wird demnach angenommen, dass Sozialarbeiter\*innen in ihrer professionellen Praxis einem Wechselspiel zwischen Zuschreibungen und professionellen Beziehungen ausgesetzt sind. Im Sinne der darin beschriebenen Zirkularität muss in weiterer Folge davon ausgegangen werden, dass zwei Interpunktionen gesetzt werden können, von welchen aus man eine Situation betrachten und beschreiben kann. Einerseits treten Helfer\*innen durch Kommunikation mit ihrer Klientel in Beziehung mit dieser und entwickeln im Laufe dieser Interaktion Zuschreibungen, welche auch als Attributionen definiert werden können. Ihnen sind nach diesem Verständnis keine Grenzen gesetzt, weshalb sowohl Verhaltensweisen, Charakteristika oder aber auch Diagnosen darunter zu verstehen sind. Die Gestaltung der Beziehung ist in diesem Fall dafür verantwortlich, wie die Qualität der Attributionen ausfällt.

Andererseits ist es auch möglich bereits vor einem ersten Kontakt Informationen über Klient\*innen zu erhalten, welche als Zuschrei-

bungen bezeichnet werden können. Somit kann Vorwissen wiederum Einfluss auf die Qualität von Kontakten nehmen.

Basierend auf der systemischen Sozialarbeit nach Milowiz und der Annahme, dass zirkuläre Betrachtung Verhalten erklärbar macht, wurde ebenso die Auswirkung unterschiedlicher Ausprägungen des Zirkels in den Blick genommen.

### Forschungskontext und Forschungsdesign

Auf Grundlage der Lebensgeschichte des Klienten Herrn P. wurde der Fokus dieser Fallstudie nach Pantucek (vgl. 2006:224) zwischen Sozialarbeiter\*in und Klient\*in gelegt, da so die Zirkularität zwischen Zuschreibungen und Beziehungen bestmöglich erfasst und das Zwischenmenschliche in den Blick genommen werden konnte. In weiterer Folge fand eine nochmalige Spezialisierung statt, welche die Perspektive der professionellen Helfer\*innen genauer betrachtet. Dies war notwendig, da Erhebungen einerseits sehr umfassend waren und andererseits Befragungen aus Klient\*innensicht durch die Covid-19-Pandemie erschwert wurden.

Die Forschungsfrage lautet daher wie folgt:

*Wie beeinflussen sich Zuschreibungen und Beziehungen zwischen professionellen Helfer\*innen und Klient\*innen aus Sicht der Sozialen Arbeit?*

Das dafür gewählte Forschungsdesign setzt sich aus drei Teilen zusammen. Zu Beginn wurden 13 Originaldokumente unterschiedlicher Professionen - angefertigt zwischen 1957 und 2016 - analysiert, bevor es zu einer Vignettenforschung mithilfe von Fragebögen gekommen ist. Dabei wurden drei Fallvignetten mit unterschiedlichen Fokussen 13 Studierenden sowie zwei Lehrenden des Bachelorstudiengangs „Soziale Arbeit“ an der Fachhochschule St. Pölten nach dem Zufallsprinzip vorgelegt. Die beschriebene Situation war in allen Darstellun-

gen ident, Gruppe 1 erhielt jedoch vermehrt negative und Gruppe 2 durchwegs positive Zuschreibungen. In Vignette 3 wurde lediglich eine Ausgangssituation geschildert ohne dabei Bezug auf Klient\*innen zu nehmen.

Abschließend wurde eine Sozialarbeiterin mit langjähriger Berufserfahrung im Zuge eines Leitfadenterviews befragt, um insbesondere Erfahrungen aus der Praxis und professionelle Haltungen zu erforschen.

Alle Forschungspersonen können durch ihren Zugang zum Feld als Expert\*innen angesehen werden (vgl. Meuser/Nagel 1991:443). Auswertungen fanden jeweils mit Hilfe der Systemanalyse nach Froschauer und Lueger (vgl. 2003/223) statt.

### Ergebnisdarstellung

Zu Beginn ist es notwendig näher darauf einzugehen, wie Zuschreibungen entstehen können. Wie bereits erwähnt, ist einerseits das "In-Kommunikation-treten" ausschlaggebend, welche Attributionen Personen erhalten. Andererseits jedoch kann auch abseits dieses persönlichen ersten Eindrucks ein fremdgeneriertes Bild über Personen entstehen. Dieses wird insbesondere durch professionelle Helfer\*innen geprägt, da Vorkenntnisse über neue Klient\*innen häufig aus Dokumenten anderer Professionist\*innen gewonnen werden. Es wird davon ausgegangen, dass dies in der Praxis sehr häufig vorkommt, da ab dem ersten Kontakt mit einem Hilfenetzwerk Dokumentationen, Stellungnahmen, Gutachten oder beispielsweise Entlassungsbriefe erhoben, angefordert und ausgetauscht werden. Auch ein professioneller kollegialer Austausch organisationsintern sowie –extern kann dazu führen, dass eigene Wirklichkeiten auf andere übertragen werden und diese wiederum Wirkung im Klient\*innenkontakt zeigen. Ein gängiges Beispiel dafür sind Fallübergaben oder aber auch Ganggespräche über Klient\*innen.

Wie ein Praxisbeispiel gezeigt hat, ist es auch möglich, dass eine Kombination dieser Entstehungsweisen bestehen kann. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn Helfer\*innen Vorinforma-

tionen reflektieren und bewusst ihr eigenes Bild im persönlichen Kontakt entstehen lassen. Das Wissen über Subjektivität im Klient\*innenkontakt hilft demnach dabei Wirklichkeiten differenziert voneinander zu betrachten.

Hinsichtlich der Qualität von Zuschreibungen wurde in diesem Zusammenhang festgestellt, dass es nie möglich ist Personen rein positiv oder negativ zu erfassen. Vielmehr kommt es in dem beschriebenen Zirkel darauf an, welche Qualität vermehrt aufzufinden ist und die Tendenz der Konnotation somit für eine Bewertung des Zirkels herangezogen wird. In der Praxis lässt sich dieses Verhältnis mit Stärken und Schwächen vergleichen, da hier ebenso nie von Kontravalenz gesprochen werden kann. Im professionellen Sinne wird darunter verstanden, dass aktiv auch der andere, eventuell nicht sofort sichtbare Teil, zum Vorschein gebracht werden soll.

Ebenso ist die Übereinstimmung von Selbst- und Fremdbild für eine gelingende Helfer\*in-Klient\*in-Beziehung wichtig. Demnach ist es nebensächlich, welche Zuschreibung man erhält, sofern man dieser zustimmt. Bei einer Spannung zwischen diesen Meinungen kommt es in jedem Fall zu Dysfunktionalität wie von Milowiz (vgl. 2009:100) beschrieben, da Beziehungskonflikte entstehen und Inhaltliches durch diese vernachlässigt wird.

In Situationen wie diesen hängt es jedoch auch von Sozialarbeiter\*innen ab, ob der Konflikt als Chance für eine intensivere Zusammenarbeit genutzt wird, wodurch wiederum Funktionalität erzeugt werden kann. Dies benötigt jedoch viel Energie sowie Zeit und kann deswegen nicht immer umgesetzt werden. Um solchen Konflikten bereits im Vorhinein zu entgehen, bietet sich die Möglichkeit faktenbasiert zu arbeiten und nicht über Klient\*innen zu werten, da derartiges in jedem Fall unprofessionell und voreingenommen wäre. Ausnahmen stellen dabei jedoch Gefährdungsaspekte dar. Wie sich im Laufe der Forschung ergeben hat, kann Persönliches nicht aus allen Belangen des Professionellen ausgeklammert werden. Insbesondere in Situationen, welche die eigene Person in Gefahr

bringen, kommt es in jedem Fall zu Wertungen. Dies geschieht vermutlich immer dann, wenn Emotionen Überhand nehmen. Betrifft es Angst, ist jedenfalls und unverzüglich Handlungsbedarf gegeben. Außerdem ist es für eine gelingende Klient\*in-Helfer\*in-Beziehung nebensächlich, wie häufig Kontakte stattfinden, vielmehr kommt es auf die Qualität des zwischenmenschlichen Austauschs an.

Eine weitere Erkenntnis, welche im Laufe der Forschung erlangt wurde, ist jene unterschiedlicher Betrachtungen- und Herangehensweisen, welche vermutlich dafür verantwortlich sind, dass Subjektivität im Klient\*innenkontakt vorherrscht. Die zwei dazu untersuchten Haltungen sind die systemtheoretische und die linear-kausale. Hier war erkennbar, dass nicht für alle Situationen dezidierte Ursachen für den Ist-Zustand gefunden werden konnten und demnach das Modell der „Ursache-Wirkungsketten“ in Realität an Grenzen stößt. Erst durch eine zirkuläre Betrachtung, welche Wechselwirkungen in den Fokus nimmt, konnte eine Erklärung geschaffen werden, welche auch in weiterer Folge andere Möglichkeiten im Miteinander mit sich brachte. Perspektiven sind demnach von Sozialarbeiter\*innen abhängig, weshalb es immer ratsam ist auch andere Meinungen einzuholen, sollte man im Betreuungsverlauf an Grenzen stoßen.

In weiterer Folge wurden Interpunktionen des Zirkels Zuschreibungen und professionelle Beziehungen näher betrachtet:



#### a) Zuschreibungen --> professionelle Beziehungen

Ausgehend von Zuschreibungen, welche die Qualität von professionellen Beziehungen beeinflussen, wurde auf Basis bereits genannter Forschungsmethoden Folgendes untersucht:

Grundsätzlich ist es, wie bereits erwähnt, nebensächlich welche Ausprägung Zuschreibungen haben, solange Selbst- und Fremdbild ident sind. In diesem Fall kann immer davon ausgegangen werden, dass eine funktionale Beziehung resultiert. Dies verhält sich jedoch umgekehrt, wenn eine Spannung zwischen diesen Faktoren auftritt und somit kommt es bei diesen Konflikten, ebenso wie bei der Definition nach Milowiz (vgl. ebd.), zu Dysfunktionalität. Erkenntnisse der Vignettenforschung ließen jedoch auch weitere Erkenntnisse zu.

Da hierbei davon ausgegangen wird, dass Befragte noch keinen persönlichen Kontakt zu dem vorgestellten Klienten hatten, ergibt sich eine ähnliche Situation wie sie in der Praxis häufig vorkommt, da hier Vorinformationen eine Wirklichkeit generieren.

Erhebungen haben gezeigt, dass tendenziell positive Zuschreibungen die Chance auf eine funktionale Beziehung aus Sicht von Sozialarbeiter\*innen steigern ließen. Beim Fokus auf Negatives waren Einschätzungen deutlich schlechter. Im Zuge des Experteninterviews wurde in weiterer Folge die Erkenntnis erlangt, dass eine funktionale Beziehung essenziell für eine gute Zusammenarbeit ist und somit der weitere Betreuungsverlauf davon geprägt und abhängig ist.

Negative Zuschreibungen führen im Gegensatz vor allem dazu, dass die Zusammenarbeit zu Beginn bereits als „mittelmäßig“ eingeschätzt und davon ausgegangen wird, dass diese intensiv und zeitaufwendig sein wird. Auch der Vertrauensaufbau wird dementsprechend als komplex eingestuft. Originaldokumente des Klienten Herrn P. haben diese Annahme bekräftigt. Aus einem Gutachten ging hervor, dass sich der zuständige Psychiater viele Informationen über den damals Minderjährigen einholte

und basierend auf diesen Diagnosen erstellt. Die Beziehung zu dem Mediziner kann als dysfunktional eingestuft werden, ähnlich wie jene zu Betreuer\*innen, welche Vorinformationen übermittelten.

Befragte der Vignettenforschung, welche den positiven Blick bearbeiteten, richteten ihre Einschätzungen auch stark nach diesen. Dies zeigte sich insbesondere in ihren Begründungen zu klientenbezogenen Fragestellungen, da sie hier einzelne Teile der Fallvignette zitierten und Meinungen von vorherigen Beziehungen abhängig waren.

Weiters besteht ebenso die Möglichkeit vor einem persönlichen Kontakt noch wenig bis nichts über Klient\*innen zu wissen. Bei einer dritten Fallvignette wurde dieses Szenario einer Vorankündigung in einer Einrichtung für Obdachlose dargestellt. Auch hier sollten Befragte die Chance auf eine funktionale Beziehung einschätzen. Ergebnisse zeigten, dass Betroffene Großteils unvoreingenommen gegenüber dem Klienten eingestellt waren und ihre große Zuversicht auf eine funktionale Beziehung damit begründeten, dass sie keinen Grund hätten von einer schlechten Zusammenarbeit auszugehen. Sie sahen sich in dieser Situation nicht befähigt wertende Worte zu finden, da sie keinen Anhaltspunkt dazu hätten. Die größtmögliche Objektivität bringt deswegen ein neutraler Blick mit sich.

Im Großen und Ganzen kann jedoch gesagt werden, dass Vorinformationen anderer Professionist\*innen lediglich ein Deutungsangebot darstellen und es sowohl auf Verfasser\*in als auch Leser\*in ankommt, wie Formulierungen aufgefasst und gedeutet werden. Dabei spielt insbesondere die persönliche Verfassung eine maßgebliche Rolle, da sich Emotionen in unseren Meinungen, Äußerungen und in unserem Verhalten widerspiegeln. Ein Beispiel aus der Vignettenforschung zeigt dies deutlich: Die Information, dass der Klient keinen Wohnplatz mehr hat, assoziierte eine Befragte damit, dass er sich wohl etwas zu Schulden kommen lassen hat. Auch über eine mögliche Suchterkrankung wurde spekuliert. Dabei wurde dem Klienten bereits vor einem persönlichen Kontakt die

Möglichkeit genommen objektiv betrachtet zu werden. Stattdessen schätzte die Sozialarbeiterin die Chance auf eine funktionale Klienten-Helferin-Beziehung als gering ein. Mögliche andere Optionen bezüglich des Wohnungsverlustes wären beispielsweise prekäres Wohnen oder aber auch ein befristeter Mietvertrag. Verengte Blicke wie hier können sich in weiterer Folge negativ auf Klient\*innen auswirken, da Perspektiven von Sozialarbeiter\*innen abhängig sind. Darunter ist zu verstehen, dass nur etwas verwirklicht werden kann was im Vorhinein in Erwägung gezogen und vorgestellt worden ist. Unreflektierte Zuschreibungen können deswegen immer blinde Flecken entstehen lassen und Möglichkeiten verschließen.

#### b) Professionelle Beziehungen --> Zuschreibungen

Auf der anderen Seite des Zirkels verhält es sich umgekehrt:

Durch den Kontakt mit Klient\*innen erhalten professionelle Helfer\*innen ebenfalls die Möglichkeit Zuschreibungen zu generieren und zu multiplizieren. Die Forschung zeigte, dass unter anderem die Qualität dieser Beziehungen dafür verantwortlich ist, welche Zuschreibungen Betroffene erhalten.

Ausgehend von funktionalen Beziehungen kann in dieser Hinsicht gesagt werden, dass mit diesen allgemein eine gute Kooperationsbasis assoziiert wird. Die Compliance, also das Mitarbeiten und Mittun Betroffener, wird in diesem Zusammenhang als wesentliches Merkmal genannt. Dementsprechend werden Zuschreibungen in Situationen wie diesen vorwiegend positiv formuliert. Doch auch hier ist Vorsicht geboten, da die Gefahr besteht in diesem Szenario Negatives zu verharmlosen beziehungsweise nicht klar als solches zu bezeichnen. Auch durch einen zu optimistischen Blick ist es möglich Perspektiven zu verschließen, indem Personen nicht als Ganzes betrachtet werden und man durch zu viel Zutrauen Überforderung beim Gegenüber auslösen kann.

Dysfunktionale Beziehungen hingegen zeigen eine gegenteilige Wirkung. Die Forschung und

insbesondere die Dokumentenanalyse zeigte, dass aus ihnen häufiger negative Zuschreibungen resultieren. Eine mögliche Begründung dafür liefert die Interviewpartnerin, welche in ihrer beruflichen Praxis oftmals Schubladendenken und Vorurteile dahinter versteckt sieht.

Die Bedeutung der Ausprägung des Zirkels zeigt sich in weiterer Folge im direkten Klient\*innenkontakt. Anhand von Originaldokumenten unterschiedlicher Professionen wurde ersichtlich, dass auf Basis der getätigten Zuschreibungen – welche sowohl durch persönliche Interaktion aber auch Vorkenntnisse erlangt wurden – weitere Handlungsempfehlungen getroffen wurden. Welch starke Auswirkungen dies habe kann zeigt ein Gutachten über einen Minderjährigen, bei welchem "Dressur" als Mittel gegen triebhaftes Verhalten, eine Zuschreibung, welche bereits vor dem persönlichen Kennenlernen bestand, empfohlen wird. Es kann hierbei davon ausgegangen werden, dass andere Attributionen andere Handlungen mit sich gebracht hätten. Auch Befragte der Vignettenforschung beschreiben diese Erkenntnis in einer nachträglichen Reflexion.

Weiters muss davon ausgegangen werden, dass (schriftliche) Dokumentationen von Sozialarbeiter\*innen als Expertise herangezogen werden, um weitere Schritte in der Betreuung und Begleitung von Klient\*innen zu entscheiden. Daraus lassen sich professionelle Haltungen ableiten, welche in weiterer Folge Willkürlichkeit und Subjektivität in der Beratung und Betreuung eindämmen sollen.

Eine der wichtigsten Kompetenzen ist in diesem Zusammenhang das Reflektieren darüber für wen man was und vor allem wie dokumentiert/schreibt und Informationen dahingehend auch filtert. Um im direkten Kontakt die größte Professionalität gewährleisten zu können ist es außerdem notwendig das eigene Verhalten und die Einstellung Klient\*innen gegenüber regelmäßig kritisch zu hinterfragen. Die Interviewpartnerin beschreibt in einem Beispiel aus ihrem Arbeitsalltag diesbezüglich Situationen, bei welchen sie selbst ein Vermeidungsverhalten bei der Kontaktaufnahme mit ihrer Klientel

bemerkt. Nur durch kontinuierliches Überdenken der eigenen professionellen Identität ist es möglich dem entgegenzusteuern, wobei unter anderem Supervision nützlich sein kann.

Eine weitere nützliche Strategie im Umgang mit Subjektivität im Berufsleben ist es Interpretationsspielräume zu vermeiden. Dadurch, dass jede\*r unterschiedliche Standards hat und somit nicht davon ausgegangen werden kann, dass alle dasselbe Verständnis haben, wenn es beispielsweise um Attributionen wie "verhaltensauffällig" geht, ist es sinnvoll Situationen zu beschreiben statt Wertungen einfließen zu lassen. Sollten sich diese aber nicht vermeiden lassen, ist es hilfreich sie als persönliche Wahrnehmungen zu kennzeichnen. Bei Zuschreibungen anderer lässt sich beispielsweise durch das Setzen von Führungszeichen erkennen, dass es sich hierbei um übernommene Attributionen handelt. Da es in Situationen bei welchen Emotionen Überhand nehmen häufiger vorkommt, dass Klient\*innen bewertet werden, ist es hier zur besseren Nachvollziehbarkeit sinnvoll Begründungen anzuführen.

In weiterer Folge sind aber alle Professionist\*innen dazu aufgefordert beim Kontakt mit fremden Zuschreibungen diese auch kritisch zu hinterfragen beziehungsweise sie nicht als gegeben anzunehmen. Oftmals ist es sinnvoll im Berufsalltag mehrere Meinungen einzuholen, wobei man sich dabei nicht von anderen Personen beeinflussen lassen sollte. Es muss immer berücksichtigt werden, dass es sich bei Wertungen oft um Momentaufnahmen handelt und in diese Wahrnehmung auch Persönliches einfließen kann. Für das Treffen von Entscheidungen sind demnach eigene Wirklichkeiten wichtig, aber diese sollten auch mit denen von Kolleg\*innen verglichen werden, um blinde Flecken zu vermeiden und die größtmögliche Objektivität zu erreichen. Im Austausch mit anderen besteht jedoch immer die Gefahr, dass unreflektiert Wirklichkeiten und Emotionen geteilt werden, was wiederum das Gegenüber beeinflusst und auf dieses wirkt. Das beschriebene Bewusstsein über die Subjektivität ist demnach wichtig und Sozialarbeiter\*innen sollten sich das immer

wieder ins Gedächtnis rufen. Schlussendlich sind Meinungen und Wirklichkeiten von professionellen Helfer\*innen nämlich oft die Basis weiterer Handlungen, da ihnen fachliche Kompetenzen zugeschrieben werden. Von ihnen wird auch erwartet, dass beim Erkennen falscher Informationen, welche in weiterer Folge Zuschreibungen und Wertungen mit sich bringen würden, interveniert und aufgeklärt wird. Dieser Verantwortung gilt es sich demnach bewusst zu sein.

Nützlich ist es also Personen ganzheitlich zu betrachten, worunter unter anderem verstanden werden kann eine Balance zwischen Stärken und Schwächen zu halten. Somit können sowohl Ressourcen als auch Defizite aufgespürt werden, welche für die Betreuung, Begleitung und Beratung förderlich sind.

Abschließend lässt sich sagen, dass der Zirkel „Zuschreibungen und professionelle Beziehungen“ in der Sozialarbeit einen wichtigen Platz einnimmt, dessen sich jede\*r Professionist\*in bewusst sein sollte. Nur wenn alle davon ausgehen, dass es keine allgemeingültige objektive Wirklichkeit gibt und man seine eigene sowie jene anderer Professionen regelmäßig

reflektiert, kann man den bestmöglichen Betreuungsverlauf für Klient\*innen bewirken.

## Literatur

Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV-Universitätsverlag.

Meuser, Michael / Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews-vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef / Kraimer, Klaus (Hg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westd. Verlag, 441-471.

Milowiz, Walter (2009): Teufelskreis und Lebensweg, Systemisch denken im sozialen Feld. 2. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Pantucek, Peter (2006): Fallstudien als „Königsdiziplin“ sozialarbeitswissenschaftlichen Forschens. In: Flaker, Vito / Schmid, Tom (Hg.): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialarbeitswissenschaft. Wien: Böhlau Verlag, 237-261.

## Zirkularität in schriftlicher Korrespondenz und Dokumentation am Beispiel eines Klienten der Sozialen Arbeit

Ausschnitt aus der Bachelorarbeit 2, eingereicht zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts in Social Sciences an der Fachhochschule St. Pölten und Workshop im Rahmen der ASYS-Tagung

Miriam Plank

In der Forschungsarbeit wird gezeigt, wie schriftliche Sprache in Form von klient\*innenbezogenen Texten, etwa Gutachten, Aktennotizen, Stellungnahmen, Patient\*innenbriefen oder juristischen Ausfertigungen, Realität konstruieren kann. Durch die Untersuchung verschiedener Texte, die im Zusammenhang mit einem Klienten der Sozialen Arbeit von Professionist\*innen verfasst wurden und die sich in einem Zeitrahmen von etwa 60 Jahren bewegen, wird sichtbar, wie Bewertungen oder Zuschreibungen in faktischen Texten dazu beitragen können, dass ein Mensch den Großteil seines Lebens im Hilfesystem der Sozialen Arbeit verbringt. Unreflektierte intertextuelle Kommunikation erschwert ein systemisch-zirkuläres Verständnis von problematischen Verläufen und verhindert somit das Finden von Lösungen.

In der Bachelorarbeit wird anhand von konkreten Formulierungen gezeigt, wie sich Zuschreibungen und Bewertungen in der schriftlichen Klientenarbeit darauf auswirken, welches Bild – das heißt, welche Realität – eines Klienten in der Kommunikation und Interaktion zwischen der Sozialen Arbeit auf institutioneller Ebene und in der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen kreiert wird. Schon vermeintlich unwichtige Interpunktionen oder Adverbien können eine Aussage drastisch verändern, ohne dass dies auf den ersten Blick auffällt. Diese Zuschreibungen und Bewertungen, die oft auch ganz subtil als Subtext erscheinen, können eine sehr lange Zeitspanne überdauern. Textstellen überdauern Jahrzehnte und scheinen mehr Gewicht zu haben als fachlich fundierte Meinungen oder von Klienten selbst geschilderte Zusammenhänge. Zuschreibungen und Bewertungen haben sich jedenfalls auf den Ausschnitt der Lebensrealität von Herrn P. ausgewirkt, der schriftlich zugänglich ist. Die in der Forschung untersuchten Dokumente lassen jeweils durchblicken, welche Themen noch heute bei Herrn P. präsent sind und sich seit den Kindheitstagen wie ein roter Faden durchziehen. Es ist erstaunlich, dass sich fachlich kaum gestützte Begriffe wie debil oder

imbezil in den Dokumenten gehalten haben und teilweise in gleicher, teilweise in abgeänderter Form wieder auftauchen – als Beispiel sei hier nochmal die Gruppe debil, imbezil und Grenzbegabung genannt. In den meisten Fällen wird auf eine erklärende Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Abwertung verzichtet. Insgesamt konnte herausgefunden werden, dass sich die Fachsprache der psychosozialen Berufsgruppen im Vergleich zu den 1950er-1970er Jahren einer Transformation unterzogen hat. Unreflektierte Bewertungen kommen in den 2010er Jahren nicht mehr so offensichtlich vor, wie damals. Dazu muss aber gesagt werden, dass das untersuchte Material nicht annähernd gleich auf alle Jahrzehnte verteilt war. Über die fast 60 Jahre hinweg haben Sozialarbeiter\*innen, Ärzt\*innen, Psychotherapeut\*innen, Bewährungshelfer\*innen, Richter\*innen, behördliche Sachbearbeiter\*innen und Psycholog\*innen Texte über Herrn P. verfasst und diese Texte bilden ein gesamtes Realitätsnetz, das konstruiert wurde. Beim Befassen mit den Texten ergibt sich ein Bild einer konstruierten Welt, die untersucht werden kann, wie es auch in dieser Bachelorarbeit passiert ist. Indem die Texte miteinander kommuniziert haben, wurde Wirklichkeit konstruiert. Rückkoppelungen und zirkuläre Prozesse können in allen Dokumenten erkannt werden, und zwar auf sehr vielen Ebenen: von der Wort- oder sogar Interpunktionsebene bis auf die Ebene der Textsorte. Ein formell geschriebener Brief löst einen ebenso formell geschriebenen Antwortbrief aus. Gleichzeitig lassen sich Versuche von Rückkoppelungsunterbrechungen erkennen, die eine positive Auswirkung – zumindest kurzfristig – für den Protagonisten zur Folge haben.

### Hier die Ergebnisse der Analysen:

#### [Bewertungen und Zuschreiben auf Wortebene](#)

Die Analyse der Dokumente von Herrn P. bezieht sich rein auf die schriftliche Sprache, die darin enthalten ist. Die Dokumente an sich werden – bis auf eine Ausnahme, die gesondert angeführt

wird - nicht analysiert, da dafür eine gesonderte Analysemethode, die Dokumentenanalyse, notwendig wäre. Dies würde den gebotenen Umfang der Bachelorarbeit übersteigen. Sämtliche schriftlich erhaltene Dokumentation, die Herr P. uns im Rahmen des Bachelorprojekts zur Verfügung gestellt hat, wurde mit den bereits vorgestellten Analysemethoden bearbeitet. Die für die Beantwortung meiner Forschungsfragen relevanten Ergebnisse dieser Analyse werden im folgenden Teil vorgestellt. Die Ergebnisse werden chronologisch aufbereitet, im Sinne der Zirkularität wird aber auch, wenn sinnvoll, gezeigt, wo es zu Bezugnahmen der Texte aufeinander kommt, wo Feedback und Rückkoppelungen sichtbar werden und wo eine Kommunikation der Texte miteinander beobachtet werden kann.

#### Kinderübernahmestelle, 03.10.56

Das Kind, das in dieser Arbeit als Erwachsener Herr P. genannt wird, kommt am 30.09.1956 zur Welt. Am 3.10.1956 stellt die Frauenklinik, in welcher Herr P. geboren wurde, das Ansuchen der Kindesübernahme an die Kinderübernahmestelle seiner Geburtsstadt durch ebendiese. In der ersten Zeile wird betont, dass die Kindesmutter bereits zwei Kinder hat (vgl. FD1 1956:1). Das Adverb bereits deutet darauf hin, dass die Frau mit zwei Kindern ausgelastet ist. Die Zahl Zwei allein rechtfertigt das Adverb nicht, da sich das Jahr 1956 mitten in der Baby-Boomer-Zeit befand. Die durchschnittliche Fertilitätsrate betrug zum Beispiel im Jahr 1963 2,82 Kindern pro Frau (vgl. Langley / Wolf 2015:6), Frau P. lag mit drei Kindern also durchaus im Schnitt der damaligen Generation. Im nächsten Halbsatz wird notiert, dass die zwei älteren Kinder in Privat- beziehungsweise Gemeindepflege sind. Auch darüber, dass eines ehelich und eines unehelich geboren wurde, wird Auskunft gegeben, was angesichts der damaligen sozialpolitischen Umstände jedoch angemessen scheint (vgl. FD1 1956:1). Die Tatsache, ob Eltern bei der Geburt eines Kindes verheiratet waren oder nicht, war in den 50er Jahren und weit darüber hinaus für den gesellschaftlichen und auch den finanziellen Status von Mutter und Kind wichtig (vgl. ÖIF 2009:2). Das Wort bereits, welches als Ausdruck der empfundenen Überlastung gedeutet werden kann, ist meines Erachtens mit diesem nachkommenden Halbsatz redundant. Frau P. hat zwei Kinder, die

nicht im gemeinsamen Haushalt mit ihr wohnen, demnach hätte sie Ressourcen, um sich um den Säugling zu kümmern. Dem Bericht wird anschließend ein neues Thema hinzugefügt, die Ehe der Kindeseltern: „Die Ehe der Ke [Kindeseltern] ist äusserst (sic!) ungut. Der Vater [,] ein Trinker [,] int [sic!] derzeit unbekanntes Aufenthaltes.“ (FD1 1956:1) Es wird in diesen Aussagen und auch in weiterer Folge nicht belegt, woher diese Informationen – die Ehequalität sowie der Alkoholkonsum und der Aufenthaltsort des Vaters - stammen (vgl. ebd.). In der darauffolgenden Zeile wird das Thema Lebenswandel weiter aufgenommen und auf die Mutter übertragen: Diese würde laut Angaben des Jugendamtes häufig in Gasthäusern anzutreffen sein, ihr Leumund sei auch schlecht (vgl. ebd.). Der Satz beginnt mit den Worten „Doch auch (...)“ (ebd.) – hier zeigt sich der thematische Anschluss an das Thema des vorangegangenen Satzes, der den Vater behandelt. Das doch lässt die Lesenden zuerst glauben, dass eine im Inhalt divergierende Aussage anschließt. Gleich darauf folgt aber die Konjunktion auch, die die semantische Verbindung zum vorhergehenden Satzthema herstellt. Die Verbindung dieser Doppelkonjunktion, doch auch, ist für den sachlichen Inhalt der Information nicht notwendig, stellt aber eine für die Lesenden spannende Überleitung dar – etwas, das in einem klient\*innenbezogenen Text nicht notwendig ist. Die Begründung der Kindesübernahme endet damit, dass auch die beengten Wohnverhältnisse und die gesundheitliche Gefährdung – der Tuberkulosestatus der Mutter ist unbekannt - dafürsprechen, den Säugling fremdunterzubringen (vgl. ebd.). In diesem zweiten Teil des Textes ist auffällig, dass nicht erwähnt wird, ob auch mit der Mutter gesprochen wurde – vielmehr wird geschrieben, dass die Kindesübernahme mit dem Jugendamt besprochen wurde. Es liest sich aus der gesamten Begründung heraus, dass Professionist\*innen miteinander über den Klienten, den damaligen Säugling, und die Mutter entschieden haben. Eine Form von Mitsprache der Betroffenen ist aus diesem Text nicht ersichtlich.

#### Jugendamt - Aktenvermerk, Anfang Juli 1957

In der Akte des Jugendamtes wird im Juli 1957 über die Mutter von Herrn P. festgehalten, dass „bei ihrem Lebenswandel [...] [ein] Nebenver-

dienst nicht ausgeschlossen [ist].“ (FD2, 1957-1975:1) Hier wird der Begriff Lebenswandel in einer Weise gebraucht, die abwertend wirkt. Worauf diese Bemerkung abzielt, ist unklar und es können nur Vermutungen angestellt werden. Im weiteren Textverlauf wird festgehalten, dass sie aktuell eine Freundin und deren Gatten, welche „schlecht beleumundet“ (ebd.) sind, bei sich beherbergt. Mit den Zusätzen, die etwa einen Nebenverdienst suggerieren, der nicht klar ist und der die Art und Weise, wie ihre Untermieter von außen bewertet werden, berücksichtigt, wird in diesem Vermerk ein bestimmtes Bild in der Rezeption produziert. Abwertende, negative und nicht auf relevante Fakten basierende Informationen werden so in den Text eingewoben, dass ein bestimmter Grundton diesem als Subtext dient.

#### Jugendamt - Hausbesuch, 09.07.1957

Anders als in der vorigen Passage zeigt sich in der folgenden, wie eine Dokumentation - auf den ersten Blick - ohne suggestive Beifügungen geschrieben werden kann. Am 09.07.1957 wird die Mutter von Herrn P. angetroffen und die Sozialarbeiterin führte ein Gespräch. In der Akte hält sie fest, dass diese, also die Kindesmutter, „kein Interesse am Kind [hat], und [es] (...) nach Unehelichkeitserklärung sofort zur Adoption freigeben [wird].“ (FD2, 1957-1975:1) Hier wird nüchtern festgehalten, was der Wunsch der Mutter ist, die Mutter wird für ihre Entscheidung nicht beurteilt und die Sozialarbeiterin gibt keine persönliche Bewertung dieses Wunsches an. Der darauffolgende Satz erscheint in anderer Weise interessant, er lautet: „Lehnt trotz Beeinflussung Besuch des Kindes ab!“ (ebd.) Zwei Dinge sind in dieser Feststellung meines Erachtens hervorzuheben. Einerseits das Nomen Beeinflussung und andererseits das Rufzeichen. Die Notiz will hier sagen, dass die Sozialarbeiterin versucht hat, die Mutter dazu zu bewegen, sich dem Kind anzunähern, das lässt sich aus der Präposition trotz ableiten – trotz dieser Beeinflussung lehnt die Mutter den Besuch ab. Daraus, dass diese Tatsache ohne erklärende Worte in die Akte geschrieben wird, lässt sich schließen, dass die Beeinflussung der Mutter für die Sozialarbeiterin keine problematische Handlung war, vielmehr verdeutlicht das Rufzeichen möglicherweise ein Erstaunen darüber, dass der Versuch der

Einflussnahme gescheitert ist. Das Rufzeichen unterstreicht und verstärkt den vorhergehenden Satz und lässt dabei bei den Rezipierenden einen Nachhall entstehen.

#### Jugendamt - Wiedergabe eines Gutachtens, 29.04.58

In den Akten des Jugendamtes lässt sich eine neue Handschrift erkennen (vgl. FD2 1957-1975:2). In diesem Abschnitt wird vermutlich ein Gutachten nach einer psychologischen Testung nach Bühler/Hetzer wiedergegeben (vgl. Kapitel 4.2.1), der Bub musste anscheinend einige Übungen machen oder wurde in verschiedenen Verhaltensformen beobachtet. Ein Gutachten, das 1959 vom psychologischen Dienst der Stadt Wien verfasst wird, zählt dieselben Parameter auf – etwa Betätigung am Material, Körperbeherrschung, soziales Verhalten oder die Entwicklung des praktischen Gedächtnisses. Es wird als erstes sein Äußeres beschrieben: „Zarter, blonder, hübscher Bub (...)“ (ebd.) Diese aufwertende – wenn auch bewertende – Beschreibung wird sogleich unterbrochen von einer negativen Bewertung. Im Satz heißt es weiter „geistig nur unterdurchschnittlich und auch sehr unharmonisch entwickelt.“ (ebd.) In der Analyse des Dokuments, das für die Kinderübernahmestelle gedacht war (Kapitel 4.1.1) wurde schon besprochen, welche Auswirkungen ein Adverb auf eine Aussage haben kann. Auch hier fungiert das nur als Adverb, welches das Nomen Kind, auf das es sich bezieht, abschwächt. Auch das Adjektiv unharmonisch gestaltet sich problematisch, da es keinen Bezugspunkt dafür gibt, was damit gemeint sein könnte. Insofern, als das Präfix un- im Deutschen meist für die Negation von etwas Positivem steht, wie es auch hier der Fall ist, trägt das Wort jedenfalls nicht zu einer positiven oder neutralen Bedeutung des Satzes bei. Interessant ist, wie Themen hervorgehoben werden, die der Bub gut abdeckt. In diesen Fällen wird das Positive sofort, teilweise sogar schon bevor es geschrieben wird, relativiert oder abgeschwächt. Ein Beispiel ist der folgende Satz: „Verhältnismäßig noch am besten ist die Körperbeherrschung des Kindes, obwohl [es] im freien Gehen noch ziemlich unsicher ist.“ (ebd.) Dieser Satz trifft zweimal eine negative Aussage, obwohl er gleichzeitig über eine positive Eigenschaft Auskunft gibt.

Eine Aussage des Satzes lautet: Der Bub kann etwas. Auf einer zweiten Ebene wird aber ausgesagt: Das, was er kann, ist nur als am besten zu bewerten, da er in allen anderen Bereichen sehr schlecht abschneidet. Wäre er also in anderen Bereichen besser, gäbe es vielleicht gar nichts hervorzuheben. Dies wird durch das Adjektiv verhältnismäßig ausgedrückt: Er kann nur etwas verhältnismäßig noch am besten – es wird nicht ausgedrückt, dass er etwas gut kann, nur, dass er in einem Bereich besser ist als in den übrigen. Noch ein Satz, es ist der darauffolgende, soll illustrieren, wie positive Eigenschaften sofort wieder abgewertet werden: „[Der Bub] hat ein anziehendes Äußeres, aber kein sehr gewinnendes Wesen.“ (ebd.) Wie im ersten Satz, in welchem sein Aussehen bewertet wird, kommt es hier nochmal auf Papier – sogleich unterbrochen und abgeschwächt durch eine Entwertung mittels der Konjunktion aber.

#### Krankheitsbezeichnungen als Konstruktion

Im Sinne der systemischen Denkweise wird die Bezeichnung Krankheit als Konstrukt verstanden, das von einer beobachtenden Instanz festgestellt oder vermutet wird. Diese Instanz kann auch die Person sein, die sich selbst als krank bezeichnet. In der systemischen Arbeit geht es darum, herauszufinden, ob eine Diagnose – so es diese gibt – hilfreich für den\*die Klient\*in und sein\*ihre Umfeld ist oder nicht. Im folgenden Teil dieser Arbeit geht es um Krankheitsbezeichnungen, die in Bezug auf Herrn P. getroffen werden. Im Fokus soll die Frage sein, in welcher Form und an welche Adressat\*innen diese Diagnosen formuliert werden und welche Auswirkungen sich aus den Dokumenten daraus ablesen lassen.

#### Psychologischer Dienst des Jugendamtes, 27.01.1959

Als der Bub P. etwa zwei Jahre und drei Monate alt ist, wird er – vermutlich erneut - einer psychologischen Testung nach Bühler/Hetzer unterzogen. Das Lesen der Dokumente lässt vermuten, dass dies bereits die zweite Untersuchung ist, die der psychologische Dienst an dem Kleinkind vornimmt (vgl. Kapitel 4.1.4). Das diagnostische Modell von Charlotte Bühler und Hildegard Hetzer war in den 1930er Jahren dafür entwickelt worden, gewisse Parameter bei Kleinkindern zu untersuchen und

an bestimmten, vordefinierten Normwerten zu messen (vgl. Benetka / Clarissa 2008:20). Schon im noch sozialdemokratisch regierten Wien war das Ansinnen der Verwendung der Tests, „de[n] Zusammenhang von ‚Schwachsinn‘ und ‚Dissozialität‘ bzw. ‚Gemeinschaftswidrigkeit‘, wie das dann im Fachvokabular der Psychologen und Pädagogen im Nationalsozialismus hieß, [herzustellen]; der Zusammenhang von ‚angeborenen‘ Formen psychischer Auffälligkeit und Nicht-Therapierbarkeit und ‚Bildungsunfähigkeit‘; und damit verbunden auch das Argument der Vermeidung von unnötigem Aufwand, von unnötigen Kosten [sollte gezeigt werden]. (ebd.:21)

Hier soll dem Bühler/Hetzer-Verfahren nicht unterstellt werden, dass es von vornherein das Trennen in wertee und unwertes Leben<sup>1</sup> zum Ziel hatte, es wurde aber dafür eingesetzt (vgl. ebd.).

Auch das in städtischen Kinderheimen untergebrachte Kind, Herr P., wurde also, so lässt die Dokumentation der Akten des Jugendamtes vermuten, zumindest zweimal nach dieser Methode getestet. Der Bub P. wird im Gutachten des psychologischen Dienstes als „ein in seiner geistigen Entwicklung reduziertes Kind“ bezeichnet, das „in der quantitativen Gesamtbewertung (...) sogar noch schlechter [abschneidet] als bei der 1. Prüfung“ (FD4 1959:1). „Besonders arg“ sei der „Rückstand wieder im Bereiche der geistigen Produktivität“ (ebd.). In anderen Bereichen macht der Bub Fortschritte, diese werden aber wiederholt, wie auch schon im vorigen Kapitel gezeigt wurde, relativiert und somit abgeschwächt: „Im Lernen zeigt er jetzt wohl ein ganz verlässliches, praktisches Gedächtnis, versagt aber bei der Nachahmung.“ (ebd.:2) Ein gutes Beispiel dieses Relativierens ist auch der Satz, der seine Körperbeherrschung beschreibt, die „[v]erhältnismäßig am besten ist (...), obgleich er in seinen Bewegungen nicht sonderlich geschickt ist.“ (ebd.) Die Tatsache, dass das Kind „nicht[s] oder nur kaum Verständliches [spricht],“ (ebd.) und dass somit das Sozialverhalten als von der Norm abweichend festzustellen ist, findet in diese Überprüfung bereits Eingang. Wie beim Bericht über die erste

<sup>1</sup> Dies sind Begriffe, die ich ablehne, die aber in der Pädagogik des Nationalsozialismus verwendet wurden – die Bühler/Hetzer-Methode wurde als Diagnoseinstrument für diese zwei Kategorien missbraucht.

Überprüfung wird festgehalten, dass der Bub leicht zornig wird (vgl. ebd.). Miteinbezogen in das Gutachten wird auch, neben den aufgrund der Überprüfung festgestellten Faktoren, dass der Bub im Heimalltag als problematisch wahrgenommen wird und noch immer eine Windel braucht. Am Schluss des Gutachtens folgt der, meines Erachtens folgenschwere, Satz:

Von einer Adoptionsvermittlung wird im Hinblick auf seine voraussichtlich eingeschränkte geistige Entwicklungsfähigkeit endgültig abgeraten. Watzlawick (1985a:65) macht darauf aufmerksam, dass eine gestellte Diagnose zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung werden kann: „Ist eine solche Diagnose erst einmal gestellt, so ist damit eine Wirklichkeit erfunden, in der auch sogenanntes normales Verhalten in der einen oder anderen Form als krankhaft gesehen wird.“ (Watzlawick 1985:65) Der junge Herr P. hat sich in seinem Verhalten vermutlich immer adäquat dazu verhalten, was ihm widerfahren ist. Die Misshandlungen, von denen er in der Ombudsstelle für Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche erzählt (mehr dazu in Kapitel 4.5.1), hat er als Kind erlebt und er hat so darauf reagiert, wie er es als richtig für sich empfunden hat. Der Hörschaden, den er vermutlich durch Schläge in den Kinderheimen davongetragen hat<sup>2</sup>, hat bewirkt, dass er nicht in einer Weise mit den Mitarbeiter\*innen der Einrichtungen kommuniziert hat, wie diese es erwarten haben. Für diese war es eine Abweichung von der Norm, für ihn wiederum war ihre Reaktion darauf eine Normabweichung.

### Psychologischer Dienst des Jugendamtes, Oktober bis Dezember 1963

An dieser Stelle werden zwei psychologische Gutachten zusammengefasst, die am Ende des Jahres 1963 verfasst wurden. Im ersten Gutachten des Oktobers 1963 wird der Bub beschrieben als „Kind von äußerst geringer Persönlichkeitsdifferenzierung. Bei hochgradiger Imbezillität sind keinerlei komplexere Gemütsregungen wahrnehmbar“. (vgl. FD5

1963:1) Diesen Satz leitet die Formulierung „es handelt sich um [...]“ (ebd.) ein. Das Kind wird dadurch als Objekt konstruiert, anstatt Subjektstatus zuerkannt zu bekommen. Dieser wäre etwa durch die Formulierung Das Kind ist herzustellen. Die Diagnosen der geringen Persönlichkeitsdifferenzierung, Imbezillität und den schwach ausgeprägten Gemütsregungen wird als Tatsache festgehalten, ohne näher darauf einzugehen. Einzig das Wort wahrnehmbar weist darauf hin, dass es sich hier um die Beobachtung einer außenstehenden Person handelt. Weiters wird geschrieben, dass das „gesamte Verhalten instinkthaft triebgesteuert [erfolgt], zur Führung kommen eigentlich nur die Mittel systematischen Trainings [Dressur; aus dem Text, Anm. MP] in Frage.“ (ebd.) Der Objektstatus des Kindes wird in dieser Satzkonstruktion meines Erachtens besonders deutlich, die Formulierung instinkthaft triebgesteuert stellt einen Konnex zu tierischen Merkmalen her, so auch die Termini Führung und Dressur. Im nächsten Satz wird etwas angesprochen, was einer selbsterfüllenden Prophezeiung gleicht (vgl. z.B. Watzlawick 1985): Es wird ein Szenario kreiert, das bis dahin in den Aufzeichnungen nicht erwähnt wurde, nämlich die wahrscheinliche Unterbringung des Buben in einer gewissen Institution, die – dies lässt sich ohne viel Vorwissen aus dem Satz herauslesen – bekannt dafür ist, nicht zum Wohl des Kindes zu agieren. Der Satz lautet: „Vermutlich wird dem Buben das Schicksal einer Steinhofunterbringung kaum zu ersparen sein.“ (ebd.) Hier wird eine Vermutung aufgeschrieben, deren Realisierung zu einem späteren Zeitpunkt geplant ist. Es fehlen leider Teile der Jugendamts-Akte für die Zeit zwischen 06.05.1963 und 17.12.1963. Der Eintrag vom 17.12.1963 beginnt mitten in einem Satz, er lautet: „Unterbringung auf dem Steinhof.“ (FD2 1957-1975:11) Es wird erklärt, was zu tun ist, wenn diese Unterbringung nicht möglich ist, für diesen Fall soll er in ein anderes Kinderheim kommen, dies passiert dann auch. Anschließend an diesen Aktenvermerk wird ein weiteres Gutachten eingefügt, das sich sowohl in der Jugendamtsakte als Aktenvermerk als auch als Original-Gutachten in den Akten des Herrn P. findet. Es handelt sich hierbei um die Einschätzung, die in der Universitätskinderklinik getroffen wird (vgl. FD7 1963:1). Hier heißt es, dass die Art und Weise, wie sich der Bub ver-

2 Dieser Zusammenhang wird anhand einer Dokumentation von Aussagen von Herrn P. gegenüber der Ombudsstelle für Opfer kirchlicher Gewalt von Herrn P. hergestellt (vgl. FD15 2014-2016).

hält (vgl. das oben beschriebene Gutachten) wahrscheinlich auf eine „beträchtliche Schwerhörigkeit“ (ebd.) zurückgeht. Der Bub wird zu Untersuchungszwecken in der Klinik belassen, was „durchaus im Interesse des Kindes liegt.“ (ebd.) Es ist nicht oft der Fall, dass in den Akten über den jungen Herrn P. erwähnt wird, dass etwas zu seinem Vorteil gemacht wird, dieser Satz ist meines Erachtens deshalb bedeutsam. Der eigentliche Grund für die Untersuchung des Kindes in der Universitätsklinik war jener, dass die Verantwortlichen des Jugendamtes nicht wussten, wo sie ihn weiter unterbringen können, er also in seinem ehemaligen Heim nicht mehr bleiben konnte und die Unterbringung, wie erwähnt, in Steinhof angedacht war.

#### Beispiel von Rückkoppelung und Zirkularität anhand der Gutachten

Vor allem im letzten Beispiel wird gut sichtbar, wo sich anhand des Studiums der Akten von Herrn P. Rückkoppelungen und zirkulär-kausale Mechanismen zeigen. Einerseits beziehen sich die Diagnosen aufeinander. Dies ist erkennbar, indem in zeitlich später verfassten Gutachten davon geschrieben wird, dass er etwas noch schlechter kann oder ein Rückschritt wieder in einem gewissen Bereich liegt (vgl. FD4 1959:1). Diese Bezugnahme der zweiten Diagnose auf die erste hat einen verstärkenden Effekt hinsichtlich der negativen Einschätzung, die über den Buben getroffen wird. Durch ein Gutachten, das im Oktober 1963 verfasst wird, wird diese negative Bewertung wieder aufgenommen und verstärkt diese, indem dem Kind im Text gänzlich die Subjektstellung abgesprochen wird. Als limitierender Faktor wirkt jedoch die ärztliche Diagnose der vermuteten Schwerhörigkeit. Hierdurch wird die positive Rückkoppelung durchbrochen und die Situation wird wieder etwas entlastet. Betrachten wir diese Ereignisse in Form von Gutachten auf einer Makroebene, können sich also Prozesse der positiven Rückkoppelung beobachten lassen, die aber durch eine Intervention von außen wieder in einer Stabilisierung münden. Auf einer Mikroebene kann in vielen der zuvor beschriebenen Bewertungen und Zuschreibungen eine positive Rückkoppelung festgestellt werden. Das Bild des Buben, das beim Lesen der Akten und der Gutachten kreiert wird, wird immer negativer. Betrachtet der\*die Lesende die vielen Bewertungen, Zuschreibun-

gen aber auch Beobachtungen, kann davon ausgegangen werden, dass sich aufgrund dessen, wie er von den Betreuer\*innen der Heime und den Jugendamtsmitarbeiter\*innen gesehen wird, auch der Bub verändert. Es handelt sich also vermutlich um zwei sich gegenseitig aufschaukelnde Interaktionssysteme, die in einer positiven Rückkoppelungsschleife miteinander interagieren. Komplexe Rückkoppelungen bilden eine zirkuläre Bewegung, die hier jedenfalls festgestellt werden kann (vgl. Milowiz 2012:1-2).

#### Schriftverkehr in Bezug auf eine Selbstgefährdung des Jugendlichen, 1974 und 1975

In den Akten, die es über Herrn P. gibt, kommen sehr selten Aussagen in direkter Rede vor. Es ist nicht davon auszugehen, dass diese Aussagen tatsächlich Wort für Wort so von ihm getätigt wurden, wie diese aufgezeichnet sind. Trotzdem lässt die Erzählung in der Ich-Form den Schluss zu, dass das Gesagte sehr nahe an der verbalen Aussage von Herrn P. ist. Einige dieser Aussagen in direkter Rede finden sich in den Unfallmeldungen, welche in den Jahren 1970-1975 vom zuständigen Kinderheim an die Kinder- und Jugendhilfe und das zuständige Polizeikommissariat geschickt wurden. Die Aussage des Jugendlichen lautet etwa in der Unfallmeldung vom 22.08.1974: „Ich sprang vom Zug und stürzte. Dabei zog ich mir eine Verletzung am li (sic!) Handgelenk zu.“ (FD12 1974:1) Dieses unscheinbare Schriftstück lässt eine große Zahl an Analysen zu, die ich hier ausführen möchte. Als Absender wird das Kinder- und Jugendheim genannt, in dem der Jugendliche P. im Jahr 1975 wohnt. Leser\*innen dieser Meldung wissen also mit großer Wahrscheinlichkeit, dass es sich hier um den Unfallbericht eines jungen Menschen handelt, der in einer städtischen Einrichtung untergebracht ist. Diese Tatsache eröffnet bei Rezipient\*innen des Textes einen semantischen Raum, der sich um die Begriffe Kinderheim und Fremdunterbringung, erweitert vielleicht noch durch Begriffe rund um das Spektrum Kindeswohlgefährdung, bewegt. Wer diese zukünftigen Leser\*innen in ihrer Gesamtheit sein werden, ist nicht genau planbar – jedenfalls aber werden die Empfängerinstitutionen den Text lesen. Als diese werden genannt: die Leitstelle der stationären Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Kontrollamt 2014:28) sowie die Kinderübernahmestelle. Außerdem ergeht

das Schreiben an das Polizeikommissariat und zusätzlich an das Postenkommando. Diese vier Stellen bekommen die Meldung also jedenfalls und Mitarbeiter\*innen können diese lesen. In der Akte des Jugendamts fehlen einige Seiten (vgl. FD2 1957-1975:22), somit kann nicht evaluiert werden, ob die Mitarbeiter\*innen nach der Meldung reagiert und den Jugendlichen kontaktiert haben. Eine weitere Unfallmeldung, in der Herr P. ebenso in direkter Rede zu Wort kommt, wird etwa ein Jahr später an dieselben Stellen geschickt. Folgende Aussage des Jugendlichen wurde am 18.06.1975 dokumentiert: „Weil ich um 1 Uhr früh ins Heim vom Ausgang zurückgekommen bin, schimpfte mich der Erzieher, darauf schnitt ich mir die Pulsader auf.“<sup>3</sup> (FD12 1975: 1) Die zuständigen Sozialarbeiter\*innen der Kinder- und Jugendhilfe legen noch am selben Tag, an dem die Meldung datiert ist, also am 18.06., in der Akte des Jugendlichen einen Aktenvermerk an.

Augenscheinlich haben die Mitarbeiter\*innen der Kinder- und Jugendhilfe also die Unfallmeldung rasch rezipiert. Es bestehen meines Erachtens einige Merkwürdigkeiten in den Texten: Der Unfall ereignete sich laut Aktenvermerk der Kinder- und Jugendhilfe, aber auch laut Angabe auf der Unfallmeldung am 02.06.1975. Es erscheint seltsam, dass es nicht schon rasch nach der Selbstverletzung eine Meldung an die Behörde gab. Des Weiteren ist es erstaunlich, dass es dazu inhaltlich keinen weiteren Aktenvermerk des Jugendamtes gibt (vgl. ebd.). Der nächste Eintrag in der Akte, welcher am 26.09.75 angelegt wurde, lautet – dies liest sich beinahe zynisch: „Keine Änderung im Verhalten des JgdL. (sic!).“ (ebd. 23)

3 Wie schon in Kapitel 4.1. erwähnt, habe ich keine gesonderte Dokumentenanalyse vorgenommen. Trotzdem habe ich mir erlaubt, vorgefertigte Formulare wie jene der Unfallmeldungen in die Analyse einzuschließen, da sie meines Erachtens sehr wertvoll für die Untersuchung der Interaktionsmuster sind. Die Unfallmeldung befindet sich im Anhang der vorliegenden Arbeit. Heimleittg. (sic!) teilt mit, daß (sic!) der Mj, nach einer Verwarnung durch den zust. (sic!) Erzieher (kam vom Ausgang erst um 1h früh heim) sich die Pulsader aufschneid u. (sic!) deshalb am 2.6.75 i.d. (sic!) Krankenhaus (...) eingeliefert wurde. (FD2 1957-1975:23)

### Beispiel von Rückkoppelung und Zirkularität anhand der Verschriftlichung der Selbstgefährdung

Eben wurden zwei ähnliche Vorgänge beschrieben: Der Jugendliche tätigt eine Handlung, durch die er sich selbst schädigt. Der Kontext des Sprunges vom Zug bleibt im Verborgenen, es sind keinerlei begleitende Dokumentationen auffindbar. Fakt ist aber, dass der Sprung eine selbstgefährdende Handlung war, die eine Verletzung nach sich zog. Das Aufschneiden der Pulsadern ist vielfältiger dokumentiert und die verschriftlichte Aussage des Jugendlichen ist komplexer. Sie zeigt, trotz ihrer Kürze, welche Situation ihn dazu veranlasst hat, sich diese Verletzung zuzufügen: Ein Betreuer des Heimes tadelte ihn aufgrund des Zuspätkommens. Es kann hier eine zirkuläre Bewegung in der Abfolge der Aktionen erkannt werden. Als erstes setzt der junge Herr P. eine Tat, die gegen die Regeln verstößt, er kommt nicht wie vereinbart ins Heim zurück. Auf diesen Regelverstoß folgt die Rüge des Betreuers. Diese Rüge erfolgt vermutlich, um eine Änderung im Verhalten des jungen Mannes zu erreichen, nämlich jene, dass er in Zukunft zur Sperrstunde heimkommt. Diese erwartete Änderung kann aber auch ein entschuldigendes oder demütiges Verhalten sein. Das Gegenüber des Erziehers wiederum will ebenso, dass dieser sein Verhalten ändert und aufhört, ihn zu tadeln. Sein Werkzeug, um dies zu erreichen, ist die Selbstverletzung, die schließlich dazu führt, dass er in ein Krankenhaus gebracht wird. Es wurde die gewünschte Situationsänderung beziehungsweise der Abbruch der Situation erreicht. Der Jugendliche setzt selbst eine Intervention und wählt die Eskalation als geeignetes Mittel dafür. Wie bewusst diese Vorgänge vor sich gehen, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden. Meine Mutmaßung ist, dass diese komplexen Prozesse selten bewusst gesteuert werden. Wie eben beschrieben wurde, lassen sich auch hier Rückkoppelungsabläufe beschreiben, die ein zirkuläres System ergeben. An dieser Stelle sei auch noch Bezug genommen auf den Aktenvermerk, der festhält, dass sich im Verhalten des Jugendlichen keine Veränderung ergeben hat. Dieser Vermerk legt nahe, dass sich die Mitarbeiter\*innen der KJH erwarten, dass er sich autonom und aus sich selbst heraus ändert. Es ist nicht dokumentiert, dass es Gespräche, Therapieangebote oder

Ähnliches mit ihm gab, seit dem Zeitpunkt, an dem er sich die Pulsadern aufgeschnitten hat. Bezugnehmend auf dies und ungeachtet der langen und konfliktreichen Geschichte (vgl. etwa Kapitel 4.5.1.), die der Jugendliche mit Mitarbeiter\*innen von Kinderheimen hatte, ist es schwer vorstellbar, dass er sich diesem schon lange bestehenden und stabilen System entzieht. Selbstmordversuche sind in den Akten des Herrn P. einige verzeichnet (vgl. etwa FD2 1957-1975:20 oder FD15 2014-2016:4), es ist also durchaus möglich, dass er dieses Muster, aus einer Situation mit diesem Mittel auszubrechen, weitergeführt hat.

### Wiederholungen als Prozess

Für die Fallgeschichte von Herrn P. ist der Faktor Wiederholungen interessant. Dies trifft vermutlich für viele Klient\*innen der Sozialen Arbeit zu, da sich vielleicht die Frage aufdrängen mag, warum Menschen immer dieselben, vermeintlich sich selbst schädigenden, Entscheidungen treffen. Bei Herrn P. kam es dazu, dass er viele Jahre seines Lebens im Gefängnis verbracht hat, meist handelte es sich um Beschaffungskriminalität (vgl. SMS 2016:2). Diese Gefängnisaufenthalte sind eine Konstante, die sich beim Studium seiner Biografie aufdrängt. Im Folgenden möchte ich, ausgehend von der in dieser Arbeit gewählten Auffassung der Systemtheorie, über die Wiederholung nachdenken.

Wie bereits angesprochen, werden verschiedene, für die Betrachtenden negativ scheinende Aktionen oftmals wiederholt. Wie Walter Milowiz ausführt, wurde Freuds These widerlegt, die besagte, dass die Triebfeder der Lust ein leitendes Prinzip für das Streben von Individuen sei. Diese Theorie konnte viele menschliche Aktionen nicht erklären (vgl. Milowiz 2010:13). In Anlehnung an die Neurophysiologie kann behauptet werden, dass der Grund, warum jemand etwas, unter Umständen selbstschädigendes, macht, die Ablenkung von einem schmerzhaften Ereignis ist. Meiner Auffassung nach kann das schmerzhafteste Ereignis etwa Einsamkeit aber auch Hunger oder physischer Schmerz sein. Die Art und Weise, wie auf die Tat reagiert wird, ist vermutlich sekundär. Es geht, das ist hier ebenso eine von mir vermutete These, um die Qualität der Reaktion und nicht um den Inhalt – das heißt, um den Umstand, dass jemand darauf reagiert, und nicht darum, wie.

Ob auf das Verhalten eine positive oder eine negative Reaktion folgt, ist wenig ausschlaggebend. Geht man nach Walter Milowiz, ist es zielführend, nach den Beziehungen und somit den kommunikativen Prozessen zu suchen, die sich innerhalb dieser Aktion-Reaktion-Kette abspielen und weniger nach den Absichten hinter einem Verhalten (ebd.:15). Das beobachtete Verhalten kann weiters sowohl aus der Vergangenheit als auch aus der Gegenwart betrachtet werden – genauer gesagt muss es unbedingt auch aus der Gegenwart betrachtet werden, da es sich sonst nicht mehr reproduzieren kann und somit nicht existieren würde (vgl. ebd. 16). In diesem Sinne könnten vielfältige Erklärungen für Herrn Ps Straffälligkeit gefunden werden – es liegt jedenfalls die Vermutung nahe, dass die Straftaten Notwendigkeiten waren, die Herr P. durchführen musste, um einer anderen Situation zu entkommen.

### Korrespondierende Texte

Schon in Kapitel 4.4 wurde darauf hingewiesen, dass Texte miteinander korrespondieren. Das Beispiel war jenes des sich selbst verletzenden Jugendlichen. Es wurde eine Unfallmeldung erstellt, die an andere Stellen geschickt wurde. Das Jugendamt vermerkte danach den Vorfall in der Akte. Allerdings lagen der Vorfall und die Meldung etwa drei Wochen auseinander. Ohne den Unfallbericht wäre der Aktenvermerk sehr wahrscheinlich nie angelegt worden und der Vorfall wäre dem Jugendamt nicht bekannt geworden. Die Textstelle wurde fast ident übernommen, Interventionen wurden von den verantwortlichen Personen danach keine gesetzt. Im folgenden Kapitel möchte ich zeigen, dass auch Texte interagieren. Viele von ihnen halten sich selbst am Leben, indem sie sich selbst oder zumindest ihren Inhalt reproduzieren. Kurz möchte ich an dieser Stelle den Kulturwissenschaftler Roland Barthes erwähnen, der postulierte, dass Texte ein Eigenleben haben und die Schreibenden nur ein Werkzeug sind. Eines seiner bekanntesten Texte zu diesem Thema heißt passenderweise *Der Tod des Autors* und beschäftigt sich mit der Eigenständigkeit von Texten und deren Kommunikation (vgl. Barthes 2000:185).

#### 4.5.1 Ombudsstelle Kirche – Akte Jugendamt

Im Jahr 2014 beschließt Herr P., sich an die Ombudsstelle für Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche zu wenden. 2016 folgt ein erneutes Gespräch, in welchem er die 2014 getätigten Aussagen bekräftigt. Ein Anamnesebogen dokumentiert sehr gut seine Beweggründe, diesen Schritt zu gehen (vgl. FD15 2014-2016:1-6). Hier wird festgehalten, dass Herr P. von schweren Misshandlungen während der Unterbringung in kirchlich geführten Heimen der Stadt spricht. Die Akten des Jugendamtes hat er zu diesem Zeitpunkt augenscheinlich schon ausheben lassen, auch diese spielen in dem Anamnesebogen eine Rolle. Nach Durchsicht dieser Akten wird verschriftlicht, dass Herr P. offensichtlich viele Jahre hindurch misshandelt und sexuell missbraucht wurde. Es wird auch ein Konnex zwischen seinem schwachen Gehörsinn und seinen Gewalterfahrungen hergestellt, das Gehör dürfte durch Schläge der Erzieher\*innen schlecht geworden sein (vgl. ebd.:2). Dadurch litt auch seine Sprachentwicklung und er wurde schließlich als schwer verhaltensgestört eingestuft. Die Niederschrift des Erstgespräches in der Ombudsstelle besagt unter anderem, dass (...) die Schilderungen in den Heimakten, die Herr P. übermittelt, immer dramatischer [werden], so ist von schweren Verhaltensstörungen und ‚Imbezillität‘ die Rede. Aus den Berichten ist eine massive Verschlechterung des psychischen Gesamtzustandes des Kindes erkennbar. (ebd.:2)

Weiters wird in der Anamnese der Ombudsstelle erwähnt, dass er sich laut den Akten von einem Kind mit fröhlichem Charakter zu einem entwickelt hat, dem Debilität zugeschrieben wurde. Laut den Verschriftlichungen der Ombudsstelle sieht Herr P. einen Zusammenhang zwischen dem angsterfüllten Leben, das er als Kind hatte und das Aufkommen von Aggression und Schlafstörungen sowie Wutanfällen (vgl. ebd.:3). Hier wird klar, dass die Durchsicht der Akten von Seiten der Mitarbeiter\*innen der Ombudsstelle äußerst hilfreich war, um sich ein Bild von den Geschehnissen zu machen, über die Herr P. berichtet. Die orale Erzählung von Herrn P. wird mithilfe der verschriftlichen Wirklichkeit zu einem Ganzen zusammengefügt. Hier treffen die Wirklichkeit, an die sich Herr P. erinnert und jene, die verschriftlicht wurde, zusammen. Daraus ergibt sich eine neue Realität,

die wiederum von den Mitarbeiter\*innen der Ombudsstelle auf Papier gebracht wird. Damit ist nicht gesagt, dass dies die eine wahre Realität ist, es ist bloß eine weitere Facette. Die in der Anamnese erhobenen Anliegen von Herrn P. wurden weiters in einer offiziellen Stellungnahme zusammengefasst und dem Ordinariat und die Diözesane Kommission der Stadt übermittelt (vgl. ebd.:6). Durch dieses offizielle Schreiben wird den Schilderungen von Herrn P. noch mehr Gewicht verliehen – einerseits durch die reinen Formalia eines offiziellen Briefes und andererseits, da in der Stellungnahme seine Aussagen als glaubhaft bezeichnet werden. Auch der zirkuläre Charakter der Einflüsse in seinen frühen Jahren etwa auf die Schwierigkeit, zusammenhängend zu erzählen, wird kurz angeschnitten, auch hier werden die Akten des Jugendamtes erwähnt (vgl. ebd.:6).

#### Jugendamt - Sozialministeriumsservice – Psychotherapeut

Herr P. stellt im Jahr 2016 einen Antrag auf Leistungen aus dem Verbrechenopfergesetz (VOG) beim Sozialministeriumsservice (SMS). Ein Anspruch darauf besteht bei Personen, die Opfer physischer oder psychischer Gewalt wurden. Die Straftat, die verübt wurde, „muss mit mehr als [einer] 6monatigen Freiheitsstrafe bedroht [sein]“ (Bundeskanzleramt 2021). Die Schilderungen, die von der Ombudsstelle für Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche dokumentiert wurden, legen nahe, dass Herr P. auf Leistungen aus dem VOG Anspruch hätte (vgl. FD15 2014-2016:1-6). Im Fall von Herrn P. ging es konkret darum, eine „verbrechenskausale Arbeitsunfähigkeit“ (FD 2016:1) zu überprüfen. Um dies zu tun, wurde Herr P. einer psychiatrischen Begutachtung unterzogen. Aus dem Schreiben des SMS (vgl. FD19 2016) geht hervor, dass sich entweder Mitarbeiter\*innen des SMS oder der\*die begutachtende Psychiater\*in auch die Akten des Jugendamtes durchgesehen haben, da beispielsweise die Bezeichnung Grenzbegehung mehrmals verwendet wird. In keinem Patientenbrief oder Gutachten scheint dieser Begriff oder eine ähnliche Formulierung auf (vgl. FD 16 2014 und FD 18 2015). Der Begriff erinnert an das Wort imbezil, das in einem Gutachten aus dem Jahr 1963 vorkommt (vgl. FD5 1963:1) oder an die Bezeichnung debil,

die in den Jugendamtsakten verwendet wird (z.B. FD2 1957-1975:18). Es wird außerdem von der Ombudsstelle als Zitat aufgenommen, wie schon im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde. Der\*die Gutachter\*in kommt zu dem Schluss, dass es keinen zwingenden kausalen Zusammenhang zwischen den Gewalt- und Missbrauchserfahrungen von Herrn P. als Kind und Jugendlichem und seiner Arbeitsunfähigkeit gibt (vgl. FD19 2016:1). Der Zusammenhang zwischen den Gewalterfahrungen wird als „möglich, nicht jedoch als wahrscheinlich beurteilt“ (ebd.:1). Mittels einer Stellungnahme versucht der Psychotherapeut von Herrn P. zu intervenieren (vgl. FD20 2016). Er verweist auf sämtliche Dokumente des Herrn P., etwa auf die Akten des Jugendamtes, auf den Bericht der Ombudsstelle und auf ärztliche Diagnosen und Patientenbriefe und bindet, als seine Thesen untermauernden Faktor, gängige Fachliteratur ein (vgl. ebd.1-9).

## Resümee

Als Abschluss werden im Resümee die Ergebnisse aufgezeigt und diskutiert. Anschließend wird dargelegt, welche Schlüsse sich aus der Forschung für die Soziale Arbeit ergeben.

## Diskussion der Ergebnisse

Es konnte im gesamten Ergebnisteil gezeigt werden, wie sich Zuschreibungen und Bewertungen in der schriftlichen Klientenarbeit darauf auswirken, welches Bild – das heißt, welche Realität – eines Klienten<sup>4</sup> in der Kommunikation und Interaktion zwischen der Sozialen Arbeit auf institutioneller Ebene und in der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen kreiert wird. Schon vermeintlich unwichtige Interpunktionen oder Adverbien können eine Aussage drastisch verändern, ohne dass dies auf den ersten Blick auffällt. Diese Zuschreibungen und Bewertungen, die oft auch ganz subtil als Subtext erscheinen, können eine sehr lange Zeitspanne überdauern. Wie die Stellungnahme des Sozialministeriums zeigt, überdauern diese Textstellen Jahrzehnte und scheinen mehr Gewicht zu haben als fachlich fundierte Meinungen oder von Klienten selbst geschilderte Zusammenhänge. Die Hauptforschungsfrage

4 In diesem Fall verwende ich die männliche Form, da es konkret um Herrn P. geht.

nach der Auswirkung von Zuschreibungen und Bewertungen in schriftlicher Kommunikation in Bezug auf die Lebensrealität des Klienten kann nicht hinreichend beantwortet werden, da diese schlichtweg nicht bekannt ist. Es wurde lediglich eine zu einem gewissen Zeitpunkt dokumentierte Realität verschriftlich, mit der in dieser Forschungsarbeit auch gearbeitet wurde. Die Forschungsfrage habe ich absichtlich nicht geändert, da dieser Fehlschluss in der Logik der Frage für das Verständnis konstruktivistischer Arbeitsweisen sehr wichtig ist. Die Tatsache, dass der Fehlschluss entlarvt wurde, sei es auch an letztmöglicher Stelle, ist eine wichtige Erkenntnis und soll deshalb im Resümee ihren Platz haben. Die Zuschreibungen und Bewertungen haben sich jedenfalls auf den Ausschnitt der Lebensrealität von Herrn P. ausgewirkt, der schriftlich zugänglich ist. Ein wichtiges Dokument, um dies zu verstehen, ist sicherlich die Erhebung der Ombudsstelle für Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche sowie die dazugehörige Stellungnahme und das Schreiben des SMS. Diese Dokumente lassen jeweils durchblicken, welche Themen noch heute bei Herrn P. präsent sind und sich seit den Kindheitstagen wie ein roter Faden durchziehen. Es ist erstaunlich, dass sich fachlich kaum gestützte Begriffe wie debil oder imbezil in den Dokumenten gehalten haben und teilweise in gleicher, teilweise in abgeänderter Form wieder auftauchen – als Beispiel sei hier nochmal die Gruppe debil, imbezil und Grenzbegabung genannt. In jedem Fall, in welchem diese Begriffe verwendet werden – ausgenommen ist hier die psychotherapeutische Stellungnahme – wird auf eine erklärende Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Abwertung verzichtet. Insgesamt konnte herausgefunden werden, dass sich die Fachsprache der psychosozialen Berufsgruppen im Vergleich zu den 1950er-1970er Jahren einer Transformation unterzogen hat. Unreflektierte Bewertungen kommen in den 2010er Jahren nicht mehr so offensichtlich vor, wie damals. Dazu muss aber gesagt werden, dass das untersuchte Material nicht annähernd gleich auf alle Jahrzehnte verteilt war. Über die fast 60 Jahre hinweg haben Sozialarbeiter\*innen, Ärzt\*innen, Psychotherapeut\*innen, Bewährungshelfer\*innen, Richter\*innen, behördliche Sachbearbeiter\*innen und Psycholog\*innen Texte über Herrn P. verfasst

und diese Texte bilden ein gesamtes Realitäts-Netz, das konstruiert wurde. Beim Befassen mit den Texten, ergibt sich ein Bild einer konstruierten Welt, die untersucht werden kann, wie es auch in dieser Bachelorarbeit passiert ist. Indem die Texte miteinander kommuniziert haben, wurde Wirklichkeit konstruiert. Rückkoppelungen und zirkuläre Prozesse können in allen Dokumenten erkannt werden, und zwar auf sehr vielen Ebenen: von der Wort- oder sogar Interpunktions-ebene bis auf die Ebene der Textsorte. Ein formell geschriebener Brief löst einen ebenso formell geschriebenen Antwortbrief aus, dies kann etwa bei der Stellungnahme des SMS und dem Psychotherapeuten beobachtet werden. Gleichzeitig lassen sich Versuche von Rückkoppelungsunterbrechungen erkennen. Es gelingt manchmal, eine negative Rückkopplung einzuleiten. Etwa, indem der Arzt bei dem Kind feststellt, dass es einen Gehörschaden hat. Dadurch wird der sich gegenseitig aufschaukelnde Mechanismus von Strafe – nicht hören – noch härterer Strafe – beobachteter erhöhter Ungehorsam – Versetzung nach Steinhof zumindest unterbrochen.

#### Ausblick in Bezug auf Soziale Arbeit

Praktiker\*innen der Sozialen Arbeit haben eine große Verantwortung. Sie arbeiten dabei mit Realitäten zu konstruieren, die weitreichende Folgen haben können. Das Miteinander der zwei Systeme Sozialarbeiter\*in-Klient\*in kann erfolgreich sein, wenn der Koppelungsprozess funktioniert. Eine Voraussetzung dafür ist das Erkennen von zirkulären Prozessen, die Situationen begünstigen, welche für den\*die Klient\*in unvorteilhaft sind. Diese negativen Prozesse können sich auch in der Arbeit mit Klient\*innen abzeichnen, sie können aber erkannt, reflektiert und genutzt werden. Eine respektvolle Sprache – sowohl schriftlich als auch mündlich – ist meines Erachtens die Voraussetzung für eine gute Arbeitsbasis mit den Klient\*innen. Dabei spielt es keine Rolle, ob im Team, mit anderen Einrichtungen oder mit dem\*der Klient\*in selbst. Es ist zu wünschen, dass das Thema schriftliche Kommunikation größere Beachtung im Rahmen von Forschungsarbeiten, aber auch von Lehrveranstaltungen an Ausbildungsstätten erhält. Es macht immerhin einen großen Teil der alltäglichen Arbeit von vielen Sozialarbeiter\*innen aus

und die dokumentierte Fallgeschichte von Herrn P. zeigt, welche Bedeutung Schriftsprache hat.

#### **Die Präsentation der Untersuchung:**

Bei der ASYS-Tagung wurden Themen meiner Bachelorarbeit aufgegriffen und in Hinblick auf das konkrete Arbeitsfeld der Teilnehmenden gemeinsam untersucht. Wir entdeckten, dass die Codes, mittels derer wir kommunizieren, sowohl hilfreich als auch hindernd für diejenigen sein können, mit denen wir arbeiten. Die im Rahmen des Workshops aufgeworfene Frage, wie es denn um die Faktualität, beziehungsweise Fiktionalität, unserer im Laufe unserer Arbeit verfassten Texte steht, wurde rege diskutiert. Die Idee, dass jede\*r Schreibende und jede\*r Lesende jeweils einen für sich neuen Text im Produktions- und Rezeptionsvorgang entwirft, regte dazu an, sich tiefgehend mit dem Thema der Textproduktion zu beschäftigen. Alle Teilnehmenden beeindruckten mich insofern, als sie sofort die von mir vorgetragene theoretischen Konstrukte mit ihrer alltäglichen Berufspraxis verbanden.

#### **Literatur**

- Barthes, Roland (2000): Der Tod des Autors. In: Janidis, Fotis / Lauer, Gerhard / Martinez, Matias / Winko, Simone (Hrsg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart: Reclam, Stuttgart, S. 185–193.
- Barthes, Roland (2015): Das Rauschen der Sprache. Kritische Essays IV. 4. Auflage. In: editionsuhrkamp, Band 1695. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Bateson, Gregory (1981): Ökonomie des Geistes. In: suhrkamptaschenbuchwissenschaft, Band 571. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Bundeskanzleramt (2021): Verbrechensopfergesetz. Welche Ansprüche bestehen nach dem Verbrechenopfergesetz? Online unter [https://www.gewaltinfo.at/recht/opferrechte\\_strafverfahren/verbrechenopfergesetz.php](https://www.gewaltinfo.at/recht/opferrechte_strafverfahren/verbrechenopfergesetz.php) [letzter Zugriff am 31.08.2021]
- Kirchmayr-Kreczi, Judith (2001): Systemisches Denken und Handeln - Grundlagen. o.A., als pdf einsehbar unter <https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/syst-denk.pdf> [letzter Zugriff am 30.08.2021]

Kontrollamt der Stadt Wien (2013): MA 11, Prüfung der Organisation. Tätigkeitsbericht 2013/14. Online unter <https://www.stadtrechnungshof.wien.at/berichte/2013/lang/01-04-KA-II-11-2-13.pdf> [letzter Zugriff am 29.08.2021]

Langley, Greg/Wolf, Richard (2015). Online unter: [https://www.researchgate.net/publication/272826812\\_BABY\\_IT'S\\_OVER\\_THE\\_LAST\\_BOOMER\\_TURNS\\_50](https://www.researchgate.net/publication/272826812_BABY_IT'S_OVER_THE_LAST_BOOMER_TURNS_50) (Abfrage 22.06.2021).

Levold, Tom/Wirching, Michael (Hrsg.) (2016): Systemische Therapie und Beratung - das große Lehrbuch. 2. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer.

Luhmann, Niklas (o. J.): Soziale Systeme. 15. Auflage. In: suhrkamptaschenbuchwissenschaft, Band 666. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Milowiz, Walter (2012). Das Prinzip Rückkopplung. Online unter <https://www.asys.ac.at/wp-content/uploads/2021/08/Das-Prinzip-Rueckkopplung.pdf>. [letzter Zugriff am 29.08.2021]

Österreichisches Institut für Familienforschung (Hg.in) (2009): Geschichten zur Unehelichkeit. In: beziehungsweise. Informationsdienst des Österreichischen Instituts für Familienforschung. S. 1-3. Online unter

[https://www.oif.ac.at/fileadmin/user\\_upload/p\\_oif/beziehungsweise/2009/bzw\\_april\\_2009.pdf](https://www.oif.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oif/beziehungsweise/2009/bzw_april_2009.pdf) [letzter Zugriff am 30.08.2021]

Pörksen, Bernhard (1998): „Die Naturgesetze können von uns geschrieben werden“. In: *Communicatio Socialis* 31/1, S. 47–61.

Reininger, Christian (2020): Positionspapier für die Projektwerkstatt. „Zirkularität“ als

Analysekonzept in der Diagnoseerstellung und Interventionsplanung. Eine vergleichende Untersuchung unterschiedlicher Analysekonzepte anhand einer Fallstudie. Wien. unveröffentlicht.

Schweitzer, Jochen/von Schlippe, Arist (2006): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung II. Das störungsspezifische Wissen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Simon, Fritz B. (Hrsg.) (1997): Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktionen in der Systemischen Therapie. In: suhrkamptaschenbuchwissenschaft, Band 1290. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

von Foerster, Heinz (2003): Ethics and Second-Order Cybernetics. In: *Understanding Understanding*. Springer: New York.

von Glasersfeld, Ernst (1997): Kleine Geschichte des Konstruktivismus. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 8 (1): 9–17.

Watzlawick, Paul (1985): Die erfundene Wirklichkeit: Wie wir wissen, was wir zu wissen glauben? München: Piper Verlag GmbH.

Watzlawick, Paul/Nardone, Giorgio (Hrsg.) (2008): Kurzzeittherapie und Wirklichkeit. Eine Einführung. 4. Auflage. München: Piper Verlag GmbH.

Watzlawick, Paul/Weakland, John H./Fish, Richard (2020): Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels. 9. Auflage. Bern: hogrefe.

## Demokratisierung von Zuschreibungen

Celestine Stockinger

*„Und wie das halt so ist bei Menschen mit psychotischen Lebenserfahrungen: Manchmal sprechen sie nicht für sich, sondern Andere sprechen für sie und sie sprechen für Andere [...].“*

*Ein Experte des Offenen Dialogs, (T1:44-46)*

In der sozialen Arbeit wird man häufig mit verschiedenen Formen von Zuschreibungen und Diagnosen konfrontiert. Sie lassen sich nicht verhindern und erfüllen vielfältige Funktionen im gesellschaftlichen und psychischen System (vgl. Levold 2014:136f). Auch in Kommunikationsprozessen sind Zuschreibungen wichtig. Häufig handelt es sich um Fremdzuschreibungen, die sowohl auf die Klient\*innen als auch auf andere Akteur\*innen Auswirkungen haben. Im Rahmen des Bachelorprojektes „Zirkularität als Analysekonzept in der Diagnoseerstellung und Interventionsplanung“ habe ich mich sehr intensiv mit Zuschreibungen beschäftigt. Mein Forschungsinteresse bezog sich auf neue Strategien im Umgang mit Menschen, die psychiatrisch relevante Verhaltensweisen zeigen. Die daraufhin verfasste Forschungsarbeit greift die Frage auf, wie es gelingen kann, durch den Einsatz des Open Dialogue-Ansatzes Zuschreibungen gemeinsam zu erarbeiten. Dazu habe ich mich im Speziellen auf die Prinzipien des Offenen Dialogs, die Umsetzung in Österreich, die Haltung der Professionist\*innen sowie auf den konkreten Umgang mit Zuschreibungen konzentriert. In diesem Artikel soll ein kurzer Überblick über die Forschungsarbeit gegeben werden.

### Der Open Dialogue

Der Open Dialogue ist ein systemisches Konzept aus Finnland und wurde in den 1980er-Jahren erarbeitet. Es baut auf dem bedürfnisorientierten Ansatz und der Dialogidee von Bakhtin auf.

Für die Beschreibung der gesamten Behandlung im familiären und sozialen Kontext sind zwei Aspekte maßgebend:

- „1. die Treffen, an denen alle relevanten Personen im Kontext des Patienten teilnehmen, um mithilfe eines Dialogs ein neues Verständnis zu generieren und
- 2. die Leitprinzipien für das gesamte psychiatrische Versorgungssystem in einer geo-

*grafisch definierten Zuständigkeitsregion“.*  
(Seikkula / Alakare 2015:29)

Die Idee ist, dass nicht Professionist\*innen genaue Diagnosen erstellen und dann eine passende Behandlungsmethode auswählen, sondern sich die Diagnose in den gemeinsamen Netzwerktreffen oder Therapiesitzungen ergibt (vgl. Seikkula / Alakare 2015:28f). Diese Therapieversammlungen, bei denen sich alle wichtigen persönlichen und professionellen Bezugspersonen begegnen, stellt die zentrale therapeutische Arbeitsform dar. Sie dient als erste professionelle Reaktion auf eine Krise und soll immer dann stattfinden, wenn es für die Beteiligten sinnvoll erscheint (vgl. Aderhold / Greve 2010:258). Es ist wichtig, dass das soziale Netzwerk an den Krisengesprächen teilnimmt, weil „die Bedeutungen unseren Handlungen in sozialen Beziehungen erschaffen werden“ (Seikkula 2003:201).

Nachdem man in Finnland mehrere Jahre anhand dieser Idee gearbeitet hat, ließen sich während dieses Prozesses sieben Hauptprinzipien des Open Dialogues ableiten (vgl. Seikkula / Arnkil 2007:69-78)

1. Eine Reaktion erfolgt sofort:
2. Innerhalb von 24 Stunden nach Erstkontakt wird versucht, eine erste Versammlung zu organisieren. In den ersten Tagen der Krise ist es möglich über Dinge zu sprechen, die sich später schwer thematisieren lassen oder leicht verschwinden.
3. Das soziale Netz einbeziehen:
4. Klient\*innen und andere wichtige Personen des sozialen Netzwerks werden miteinbezogen, um eine Unterstützung für alle Beteiligten zu mobilisieren.
5. Sich flexibel auf die Bedürfnisse einstellen:
6. Es gibt keinen fixen Ablauf der Behandlung, der Prozess orientiert sich an den Bedürfnissen der Klient\*innen.
7. Verantwortung übernehmen:

8. Es soll vermieden werden, dass Patient\*innen von Einrichtung zu Einrichtung verwiesen werden. Jenes Team, das am ersten Treffen teilnimmt, übernimmt die Verantwortung für die weitere Betreuung.
9. Kontinuität der psychologischen Betreuung:
10. Dieses eben erwähnte Team ist so lange zuständig für eine\*n Patient\*in und das Netzwerk, wie es erforderlich ist. Verschiedene therapeutische Methoden werden in einem gemeinsamen Prozess integriert.
11. Ertragen von Unsicherheiten und offenen Fragen:
12. Am Anfang ist es das Ziel des Teams, „die Sicherheit in der Situation zu verbessern, in der noch niemand eine Antwort auf die akute Krise hat.“ Um das zu erreichen, sollen die Beteiligten nicht mit den Problemen allein gelassen werden und alle Stimmen sollen Gehör finden.
13. Dialogismus:
14. Es ist wichtiger, den Dialog voranzubringen als die Patient\*innen und deren Familien bei der Veränderung zu begleiten. Durch Gespräche können sich die Teilnehmer\*innen über ihre Probleme und Sichtweisen austauschen und gelangen so zu einem neuen, besseren Verständnis füreinander

(vgl. Seikkula / Arnkil 2007:69-78).

Aus der Vielstimmigkeit während der Treffen werden neue Bedeutungen und ein neues Verständnis geschaffen. Es geht darum, gemeinsam eine neue Realität zu erfahren und neue Worte für schwierige Erfahrungen zu finden, die vorher nicht beschreibbar waren.

Während der Therapieversammlungen ist es die Aufgabe des professionellen Teams, das Gespräch so zu moderieren, dass das Netzwerk das Gespräch in die Hand nimmt. Die Themen und die Art der Behandlung sollen von den Gesprächsteilnehmer\*innen festgelegt werden. Ziel ist, dass ein Prozess entsteht, indem die Klient\*innen die Möglichkeit haben, symbolische Bedeutungen zu erschaffen, um eine sprachliche Äußerung für schwierige Erfahrungen zu finden und ein besseres Verständnis der Umstände, die mit der aktuellen Krise zu tun haben, zu ermöglichen (vgl. ebd.:201-209). „Die Art des Dialogs selbst wird dann zur „In-

tervention“, wobei das Team sich bemüht, für dialogische Antworten mehr Raum zu schaffen. Ziel der Intervention ist der Dialog selbst, nicht der Patient oder das Netzwerk seiner Angehörigen.“ (ebd.:209) Wenn professionellen Helfer\*innen den Klient\*innen gut zuhören und dialogisch auf sie eingehen, bekommen sowohl die Patient\*innen als auch die Angehörigen die Möglichkeit, aus dem was sie äußern selbst zu lernen (vgl. ebd: 209).

Die Prinzipien und Praktiken des Offenen Dialogs fördern ein kontextualisiertes Verständnis der Bedürfnisse der psychischen Gesundheit, gleichen Leistungsunterschiede während der Behandlung aus und verringern das Risiko einer übermäßigen „Medizinisierung“ von psychischen Gesundheitsproblemen. Da es sich beim Open Dialogue um eine nicht-institutionelle Reaktion auf psychische Probleme handelt, ist der Ansatz zudem gut geeignet, um Gewalt und Zwang in Behandlungen und Systemen zu verhindern (vgl. Florence et al 2020:682).

Studien des finnischen Teams zeigen gute Erfolge mit dem Open Dialogue. Beispielsweise verbrachten die Patient\*innen, die nach dem Ansatz des Open Dialogue behandelt wurden, durchschnittlich statt 117 Tage nur 14 Tage im Krankenhaus. Zudem wurden nur bei 30% Neuroleptika verschrieben (Vergleichsgruppe: 100%). Nur 24 % der Klient\*innen erlitten Rückfälle, während es in der Vergleichsgruppe 71% waren. Auch die berufliche Eingliederung konnte leichter erfolgen. Diese Zahlen aus der 2-Jahres Studie konnten auch nach 5 Jahren gehalten werden und nach 10 Jahren zeigte sich, dass es weniger Schizophrenie-Patient\*innen gab und die Dauer der unbehandelten Psychose verringerte sich auf 3 Wochen, verglichen mit 3,5 Monaten in den 1990er-Jahren (vgl. vgl. Seikkula / Arnkil 2007:170-173).

Es gibt allerdings auch Kritik an diesen Studien. Beispielsweise wird kritisiert, dass historische Vergleichsgruppen verwendet und Störfaktoren nicht berücksichtigt wurden. Die Forschungsergebnisse sind daher mit Vorsicht zu genießen, weil es Forschungsverzerrungen geben kann, beispielsweise wurden nahezu alle Studien vom selben Forschungsteam durchgeführt. In anderen Studien wird die Methode des Open Dialogue neben diesen Kritikpunkten auch als vielversprechender Ansatz bezeichnet, der noch

weiter erforscht werden muss, besonders hinsichtlich möglicher Umsetzungsprozesse (vgl. Buus et al. 2019:119-125, Razzaque et al. 2015:932).

## Forschungsergebnisse

Nach dieser kurzen Darstellung des Open Dialogue-Ansatzes werden nun die wichtigsten Forschungsergebnisse zusammengefasst. Die Daten wurden durch ein Expert\*inneninterview und eine teilnehmende Beobachtung einer Netzwerksitzung erhoben und mithilfe des Offenen Kodierens ausgewertet.

### Open Dialogue in Österreich

In Österreich wird dieser Ansatz nicht im Gesamten umgesetzt, stattdessen handelt es sich um eine ambulante Begleitung zu Psychosen. Es wird gemeinsam mit Klient\*innen, ihren Familien und Betreuer\*innen gearbeitet. Alles, was zur Sprache kommt, wird von den professionellen Helfer\*innen moderiert und reflektiert. Es werden Netzwerksitzungen organisiert, die mit einer Haltung und einem Setting durchgeführt werden, das die Prinzipien des Offenen Dialogs repräsentiert.

### Haltung der Professionist\*innen

Bevor ich auf die Bedeutung von Zuschreibungen im OD eingehe und anschließend thematisierte, wie reine Fremdzuschreibungen vermieden werden können, möchte ich auf die Haltungen, die die Professionist\*innen bei der Anwendung des Offenen Dialogs einnehmen, eingehen.

Da der Open Dialogue auch als Haltung und nicht als Methode beschrieben wird, spielt die Art und Weise, wie den Klient\*innen begegnet wird, eine große Rolle.

*„Open Dialogue ist keine Methode, sondern es ist eine Haltung und es ist eine Begegnung. Und in der Begegnung mach ich mich auch sichtbar in der Art und Weise, wie ich sozusagen was mir einfällt, was ich für Ideen habe und was ich empfinde.“ (T1:506-508)*

Es ist wichtig, sich für die Klient\*innen zu interessieren und beispielsweise nachzufragen, wie es geschafft werden kann, innere und äußere Stimmen zu unterscheiden und wie sie damit leben können. Anstatt sich zu fragen, ob es sich um eine psychotische Symptomatik oder eine paranoide Schizophrenie handelt, soll Interesse

gezeigt werden und damit ein antidiagnostischer Vorgang geschehen (vgl. T1:387-399).

Die Professionist\*innen versuchen, für ein einladendes Miteinander zu sorgen, in dem es die Bereitschaft gibt, dass jede Stimme oder mehrere Stimmen laut werden. Die Stimme jedes Einzelnen soll gehört werden können. Es handelt sich um ein interessiertes Hineingehen in eine offene Situation. (vgl. T1:526-540).

In der Beobachtung wurde sichtbar, dass die professionellen Helfer\*innen darauf vertrauen, dass die beteiligten Personen selbst gut Bescheid wissen über ihre Bedürfnisse. Es wird eine interessierte Haltung eingenommen, die ermöglichen kann, dass die Klient\*innen über den Verlauf des Prozesses mitbestimmen können.

Bei der Analyse der Formulierung der Fragen wird nicht nur deutlich, dass Klient\*innen als Expert\*innen anerkannt werden, sondern auch, dass sie eigenverantwortlich und selbstbestimmt agieren können. Es werden dazu aber keine Handlungsoptionen angeboten. Schon die Art des Fragens und des Dialoges kann als Intervention gesehen werden, weil zum Nachdenken über Handlungen angeregt wird.

Die Professionist\*innen gestalten die Netzwerksitzung sehr offen. Es wird nicht versucht, eine Struktur vorzugeben oder den Teilnehmer\*innen gewisse Themen vorzuschreiben.

*„Die Einladungsfrage ist immer: Wie wollen Sie es nutzen, dieses Zusammenkommen? Was wäre gut für Sie, was hier Thema werden sollte?“ (T1:547f)*

So hat man nicht mit dem Problem zu kämpfen, dass Professionist\*innen den Klient\*innen möglicherweise ihre eigenen Wünsche oder Ideen einer Fokussierung aufdrängen. In der Interpretation hat sich gezeigt, dass es für die Professionist\*innen klar ist, dass die Fokussierung von den Klient\*innen ausgehen muss, diese fordern das auch zusätzlich durch gezieltes offenes Nachfragen ein.

Die Expert\*innenrolle wird im offenen Dialog sehr kritisch gesehen, weil der Eindruck entstehen kann, dass diese Personen besser Bescheid wissen als die Netzwerkteilnehmer\*innen selbst. Diese Rolle ist oftmals sehr bestimmend und *„das ist sehr, wenn man will, mächtig und das hat wenig mit Demokratisierung zu tun, sondern bestätigt die Hierarchie [...].“ (T1:475f)*

Im Open Dialogue herrscht die Haltung des „not knowing yet“, die aus dem Systemischen Denken kommt, vor. Man geht dabei davon aus, noch nichts zu wissen, und ist daran interessiert, mehr zu hören, bis es für einen selbst Sinn ergibt (vgl. T1:477-480).

Es herrscht häufig das Missverständnis vor, dass Menschen das, was sie selbst sagen, als stimmiger erachten als das von anderen Personen gesagte. Dabei darf allerdings nicht auf die Polyphonie vergessen werden, denn es gibt auch noch andere Stimmen und Sichtweisen, die gehört werden sollen. Wenn klare Aussagen darüber gemacht werden sollen, was die Wirklichkeit und der Fall sind, dann entfernt man sich von der Reichhaltigkeit, die die Polyphonie bietet (vgl. T1.623-634).

### Bedeutung und Umgang mit Zuschreibungen

In den folgenden Zeilen wird versucht die Ergebnisse der Forschung darzustellen. Es wird besonders eingegangen auf den Umgang mit Diagnosen, die Bedeutung der Sprache, das Erfragen von Hypothesen, die Reflexionsphasen und die Polyphonie.

### Diagnosen

Diagnosen spielen keine vorrangige Rolle im Open Dialogue, ebenso wie Medikation. Stattdessen geht es um Folgendes: „es geht um das Gespräch ja, und [...] um das in Sprache bringen von Beziehungen, Beziehungsabbrüchen, Emotionalität, die da eine Rolle spielt.“ (T1:73f) Laut dem Experten des Open Dialogue (vgl. T1:386-388) geht es nicht darum, Diagnosen aufzustellen, sondern darum, zu schauen, wo ihre Verwendung dysfunktional wird und wann sich jemand daran stört. Es kann auch interessant sein, darauf zu schauen, wo verleugnet wird und nicht darauf reagiert wird. Es sollte hinterfragt werden, wie viel Bedeutung die Stimme der Betroffenen, denen die Diagnosen gelten, hat und welche Beschreibungen von ihnen verwendet werden.

*„Und dann kann man zirkulär fragen und wie sieht dann eine andere Person das oder worauf gründet es oder wie kommt man oder was muss man tun, damit man zu so einer Beschreibung kommt oder so eine Beschreibung bekommt. Also da würde man sagen, das wäre ein, da würde das Diagnostische*

*oder das Etikett ein Teil des Dialogs werden.“ (T1:374-378)*

### Sprache

Über den Dialog und das Sprechen miteinander wird eine gemeinsame Sprache gebildet und somit ist eine Verständigung möglich (T1:418f).

Um das, was von den Gesprächsteilnehmer\*innen gesagt wird, aufzugreifen, werden keine Fragen wie „Habe ich das richtig verstanden?“ oder „Meinen Sie das und das damit?“ verwendet. Stattdessen wird in der Interpretation folgendes Muster deutlich.

*„K: Ich fühl mich dann total persönlich angegriffen dadurch.*

*PH1: Persönlich angegriffen?*

*K: Ja.“ (T2:256-258)*

Es ist zu sehen, dass anstatt paraphrasierenden Fragen einfach das Gesagte wiederholt wird. Warum dies so angewandt wird, beschreibt mein Interviewpartner wie folgt:

*„Und wenn der Klient das hört, was er gerade oder Sie gerade ausgesprochen hat, dann ist das, das verändert das Muster. [...] Man ist irritiert, wenn man die Worte, die man selber ausgesprochen hat, aus dem Mund des Anderen noch einmal hört. Das eröffnet etwas.“ (T1:441-446)*

Dieses „Irritierende“ könnte dafür sorgen, noch einmal über das Gesagte nachzudenken und sich damit auseinanderzusetzen, warum man sich für diese Formulierung entschieden hat. So kann es sein, dass Ursachen für Gefühle eine Rolle spielen und sich Klient\*innen mit der eigenen Wahrnehmung auseinandersetzen. Es wird ein Raum geschaffen, um Erklärungen und Zuschreibungen zu hinterfragen.

### Hypothesen erfragen

Um nicht von einer Erklärung auszugehen, die nicht erwähnt wurde, aber für die Professionist\*innen sinnvoll erscheinen würde, werden Hypothesen formuliert und während des Treffens angesprochen.

Es wird also versucht, Ursachen für ein Verhalten zu finden. Anstatt diese Hypothesen nur für sich selbst zu bilden, wurden die Hypothesen von den Professionist\*innen im Gespräch ausgesprochen und konnten so durch die Klientin

verifiziert oder falsifiziert werden. So konnte sichergestellt werden, dass es sich nicht nur um eine eigene Hypothese handelt, sondern diese auch eine Erklärung und Zuschreibung ist, die auch die Klient\*innen so wahrnehmen und beschreiben würden.

Durch diesen Prozess, in dem Hypothesen gebildet werden und miteinander verglichen werden, gelingt es, im Gespräch Zuschreibungen zu verdeutlichen und diese gemeinsam zu beschreiben. Jede\*r Teilnehmer\*in hat die Möglichkeit, sich zu den Beschreibungen zu äußern und daran mitzuarbeiten.

Manchmal wurde die Hypothese nicht klar formuliert, sondern zuerst sehr offen gestaltet und erfragt, ob dies eine passende Erklärung ist, um sie dann erst schrittweise detaillierter zu betrachten.

### Reflexionsphasen

Während der Reflexionsphasen schildern die Professionist\*innen ihre eigenen Eindrücke. Es handelt sich dabei nicht um eine diagnostische Etikette oder um Verhaltensempfehlungen. Stattdessen werden Gedanken und Empfindungen formuliert, die sich ergeben, während eine Person etwas erzählt. Die Eindrücke werden ausgetauscht und die Netzwerkteilnehmer\*innen können dann zuhören und sich aussuchen, ob und auf was sie im Anschluss Bezug nehmen wollen (vgl. T1:485-492).

Während dieser Reflexionsphase werden die professionellen Helfer\*innen nach einer Erklärung und Interpretationen gefragt. Dies geschieht in einem sehr klaren Rahmen und wird mit einer offenen Frage eingeleitet.

Anschließend werden Zuschreibungen und Interpretationen von den professionellen Helfer\*innen formuliert. Diese werden durchwegs positiv oder neutral formuliert. Die Aussagen werden nicht als generell gültig dargestellt, sondern es wird oft erwähnt, dass dies das ist, was gehört wurde und worauf aufgebaut wurde.

*„Also was ich da jetzt gehört hab, ist dass da viel passiert ist und dass die [Name K] mit allem großartig umgegangen ist.“ (T2:178f)*

Dadurch kann den Sitzungsteilnehmer\*innen verdeutlicht werden, dass es sich um eine individuelle Sichtweise handelt und dies nur eine von vielen möglichen Wahrnehmungen ist. Die

Zuschreibungen, die formuliert werden, sind nicht allgemein gültig und die Klient\*innen haben die Möglichkeit, darauf zu reagieren. Hierbei kann gesagt werden, dass es sich nicht nur um eine Form der gemeinsamen Diagnostik handelt, sondern auch gleichzeitig um eine Intervention. Durch das Reflektieren können neue Sichtweisen eröffnet werden, die zu einem geplanten Eingreifen werden können, um ein Problem zu beheben oder einem vorzubeugen.

### Polyphonie – Jede Stimme wird gehört

*„Also, jede Stimme soll gehört werden. Es sollte eine Einladung erfolgen, jede Stimme hören zu können.“ (T1:425f)*

Dadurch lässt sich ein verständlicheres Gesamtbild generieren. Es findet ein Sichtwechsel statt, der dazu führt, dass Beschreibungen aus einer anderen Sichtweise gehört werden können. So können eigene Zuschreibungen verdeutlicht und hinterfragt werden.

Auf die in den Erzählungen enthaltenden Zuschreibungen, sowohl negative als auch positive, wird nicht sofort eingegangen. Stattdessen wird oft mit einem „mhm“ reagiert. Dieses „mhm“ kann sowohl als Zustimmung als auch als Zeichen des aktiven Zuhörens gedeutet werden.

Es scheint, dass jede Sichtweise als eine wichtige Stimme wahrgenommen und akzeptiert wird, denn sie trägt zu einem Gesamtbild bei.

Es geht nicht darum, schnell zu einer Problembeschreibung oder Lösung zu kommen. Stattdessen wird den Teilnehmer\*innen viel Zeit gelassen, um über gewisse Phänomene zu berichten oder Gedanken zu formulieren. Es wird versucht, die Geschwindigkeit aus dem Gespräch zu nehmen und möglichen Unsicherheiten positiv entgegenzutreten.

Dies erscheint sehr passend, wenn es darum geht, Zuschreibungen zu verhindern. So haben die Klient\*innen Zeit, sich auch während des Dialoges über ihre Ansichten klar zu werden. Obwohl ich mir vorstellen kann, dass das Aushalten der Stille oftmals schwer ist, können diese Denkpausen wichtig für die Sprecher\*innen sein und sollten nicht unterbrochen werden. In dieser Stille kann man schnell das Gefühl bekommen, etwas sagen zu müssen und überträgt eventuell eine Interpretation auf Andere, wenn dem Gegenüber nicht genügend Zeit gelassen wird.

Wie im Unterkapitel „Umgang mit Diagnosen“ bereits zitiert wird, spricht der befragte Experte (vgl. T1:374-377) davon, dass zirkuläres Fragen dabei helfen kann, herauszufinden, wie eine andere Person etwas sieht oder worauf sie etwas gegründet hat. Ziel ist es, dass Situationen und Probleme zirkulär beschrieben werden. Dadurch, dass viele verschiedene Stimmen gehört werden und somit auch unterschiedliche Erklärungen abgegeben werden, kann es durch den Open Dialogue gelingen, zirkuläres Denken zu fördern. Zudem kann die Wechselwirkung zwischen Diagnostik und Intervention zirkulär betrachtet werden. Im Open Dialogue spielt die Diagnostik keine große Rolle, aber dafür ist der gemeinsame Dialog umso wichtiger. Dieser kann als Intervention dienen und zeitgleich wirken sich bestimmte Handlungen, um ein Problem zu lösen, auf den Dialog aus. Beispielsweise können neue Verhaltensweisen dazu führen, dass sich Fokussierungen im Dialog ändern oder anders über bestimmte Dinge gesprochen wird.

### Fazit

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit deuten darauf hin, dass viele Prinzipien des Open Dialogue in Österreich umgesetzt werden.

Die Professionist\*innen nehmen dabei eine interessierte und offene Rolle ein. Sie gehen davon aus, dass die beteiligten Personen am besten Bescheid wissen über ihre Bedürfnisse. Dementsprechend wird die Expert\*innenrolle sehr kritisch gesehen.

Durch Rückfragen kann erreicht werden, dass das Gesagte noch einmal reflektiert wird und ein Rahmen geschaffen wird, in dem Erklärungen und Zuschreibungen hinterfragt werden. Durch das Nachfragen gelangt man nicht nur zu einem besseren Verständnis, sondern die Auseinandersetzung dient zugleich auch als Intervention. Besonders spannend war es zu sehen, wie mit Hypothesen umgegangen wird. In diesem Prozess werden mögliche Ursachen für ein bestimmtes Verhalten von den Professionist\*innen formuliert und ausgesprochen. Diese Hypothesen werden dann von den Klient\*innen bestätigt oder verneint. So kann es gelingen, Zuschreibungen zu verdeutlichen und gemeinsam zu beschreiben und eventuell zu verändern. Eine besondere Bedeutung

kommt den Reflexionsphasen zu. Hier werden die professionellen Helfer\*innen konkret nach ihren Einschätzungen und Interpretationen gefragt. Im Open Dialogue soll jede Stimme gehört werden. Dadurch lässt sich ein verständlicheres Gesamtbild generieren und ein Sichtwechsel kann dazu führen, dass eigene Zuschreibungen hinterfragt werden.

Ich habe mich damals dafür entschieden, mich genauer mit dem Open Dialogue zu beschäftigen, weil er mir bereits aus dem Studium bekannt war und mich von Anfang an begeistert hat. Bei der Präsentation meiner Forschungsarbeit bei der ASYS-Tagung wurde deutlich, dass der Open Dialogue nur einer von vielen Ansätzen ist, der eine Demokratisierung von Zuschreibungen fördern kann. Es wäre spannend zu erforschen, welche ähnlichen Ansätze es gibt, was diese Ansätze verbindet und wie man sie besonders im Hinblick auf eine Demokratisierung von Zuschreibungen anwenden kann.

Nach dieser intensiven Auseinandersetzung mit dem Ansatz des Open Dialogue und Zuschreibungen wird einmal mehr verdeutlicht, dass Zuschreibungen keine allgemeine Gültigkeit besitzen und gemeinsam erarbeitet werden können.

### Literaturverzeichnis

Aderhold, Volkmar / Greve, Nils (2010): Bedürfnisangepasste Behandlung und Offene Dialoge. In: Psychotherapie im Dialog, 11 (3), 9/2010, 258-261.

B, Beobachtung, durchgeführt von Celestine Stockinger, Beobachtung während einer Netzwerkversammlung nach dem Open Dialogue-Ansatz, 12.04.2021, Audiodatei.

Buus, Niels / Kragh Jacobsen / Elise, Bojesen / Anders Bo, Bojesen / Bikic, Aida / Müller-Nielsen, Klaus / Aagaard, Jørgen / Erlangsen, Annette (2019): The Association between Open Dialogue to Young Danes in Acute Psychiatric Crisis and Their Use of Health Care and Social Services: A Retrospective Register-based Cohort Study. In: International Journal of Nursing Studies, 91, 2019, 119-127.

Florence, Ana Carolina / Jordan, Gerald / Yasui, Silvio / Davidson, Larry (2020): Implanting Rhizomes in Vermont: a Qualitative Study of How the Open Dialogue Approach was Adap-

- ted and Implemented. In: *Psychiatric Quarterly*, 91, 681–693, <https://doi-org.ezproxy.fhstp.ac.at:2443/10.1007/s11126-020-09732-7> [03.03.2021]
- ITV, Interview, geführt von Celestine Stockinger mit einem Experten und Anwender des Offenen Dialogs, 26.03.2021, Audiodatei.
- Levold, Tom / Wirsching, Michael (2014): *Systemische Therapie und Beratung – das große Lehrbuch*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Razzaque, Russell / Wood, Lisa (2015): *Open Dialogue and its Relevance to the NHS: Opinions of NHS Staff and Service Users*. In: *Community Ment Health Journal*, 51, 931–938.
- Seikkula, Jaakko (2003): *Wenn der Dialog zur Behandlung wird – Grundlagen des Gesprächs und Optimierung der Therapieversammlung*. In: Aderhold, Volkmar / Alanen, Yrjö O. / Hess, Gernot / Hohn, Petra (Hrsg.): *Psychotherapie der Psychosen. Integrative Behandlungsansätze aus Skandinavien*. Psychosozial-Verlag, 197-210.
- Seikkula, Jaakko / Arnkil, Tom Erik (2007): *Dialoge im Netzwerk. Neue Beratungskonzepte für die psychosoziale Praxis*. Neumünster: Paranus Verlag.
- Seikkula, Jaakko / Alakare, Brigitta (2015): *Bedürfnisorientierter Ansatz und Offener Dialog. Von der Mobilisation familiärer Entwicklungsprozesse in der Therapie psychotischer Störungen*. In: *Psychotherapie im Dialog*, 3/2015, 28-33.
- T1, Transkript des ITV, erstellt von Celestine Stockinger, April 2020, Zeilen durchgehend nummeriert.
- T2, Transkript der B, erstellt von Celestine Stockinger, April 2020, Zeilen durchgehend nummeriert.

## ESDA - Einfache System-Darstellung

Zirkularität und Systemische Soziale Arbeit

Gregor Krejac

Aus der Bachelorarbeit 2, eingereicht zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts in Social Sciences an der Fachhochschule St. Pölten

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der systemischen Sozialarbeit und Zirkularität. Ein vom Verfasser entwickeltes Instrument soll es einerseits Klient\*innen der Sozialen Arbeit und andererseits Sozialarbeiter\*innen ermöglichen auf eine Metaebene zu gelangen und die Systeme in denen sie sich befinden zu benennen und deren Einfluss, aktiv wie passiv, zu erkennen. Daraus sollten neue Handlungs- und Denkmuster entstehen um aus eventuell verfahrenen Lebens- und Gesprächsmustern zu kommen. In der Arbeit zeigt sich, dass dies ansatzweise gelingt. Jeweils ein Sozialarbeiter und eine Sozialarbeiterin, diese mit systemischer Ausbildung, wendeten das Instrument mit Jugendlichen an. Auf Seite der Klientinnen konnte ein positiver Effekt festgestellt werden. Der Einfluss der Professionist\*innen wurde nicht hinterfragt.

### Einleitung

„Niemand ist eine Insel“

Dieser Spruch wird sehr gerne bemüht, wenn Menschen von sich behaupten auf niemand anderes angewiesen zu sein, alles alleine schaffen zu können oder zu müssen. Der Volksmund spricht hier eine Wahrheit aus, die seit längerem auch in der Sozialen Arbeit bedient wird. Wir alle befinden uns in Systemen, ob wir wollen oder nicht. Auch die Insel wäre ein solches System. Sie ist ebenso abhängig von den sie umgebenden Systemen. Steigt der Meeresspiegel, geht sie unter. Das ist natürlich ein Beispiel für ein größeres System wie das Wetter oder Umwelt. Wir Menschen befinden uns ebenso in solchen Makrosystemen wie die Gesellschaft in der wir leben, unmittlebareren Einfluss auf uns haben aber meistens Mikrosysteme wie die Kernfamilie, der Freundeskreis oder die Berufswelt. Klient\*innen der Sozialen Arbeit und Sozialarbeiter\*innen bilden ebenso ein System das einwirkt und auf das eingewirkt wird. Diese Einflüsse werden sehr häufig unbewusst wahrgenommen und daher nicht adressiert im Gu-

ten wie im Schlechten. Wie könnte es gelingen diese Systeme einfach darzustellen? Sowohl für Klient\*innen als auch für Sozialarbeiter\*innen. Die vorliegende Bachelorarbeit versucht dies in dem ein Tool für diese Herausforderung entwickelt wurde.

### Theoretische Verortung

Systemische Sozialarbeit, Konstruktivismus und Zirkularität sind Begriffe, denen man (nicht nur) in der Sozialen Arbeit immer wieder und immer öfter begegnet. In diesem Kapitel werden die unterschiedlichen theoretischen Zugänge beleuchtet, die zur Durchführung dieser Arbeit und für die systemische Sozialarbeit als Grundlage dienen. Die unterschiedlichen Theorien sind teilweise sehr miteinander verwoben und lassen sich nicht immer genau trennen. Der kurze Überblick soll dennoch ein besseres Verständnis für die Thematik ermöglichen. Im Anschluss werden die gewonnenen Erkenntnisse in die Idee der systemischen Sozialarbeit einfließen so wie diese Methode und ihre Handlungsweisen vorgestellt. Dadurch wird auch erkenntlich wie der ESDA wirken und angewendet werden soll.

#### Konstruktivismus und Systemtheorie

Was ist Realität? Diese Frage beschäftigt den Menschen schon seit Jahrtausenden. In der westlichen Hemisphäre werden oft die griechischen Philosophen zitiert, wenn es um die Anfänge dieser Frage geht, denn schon damals gab es unterschiedliche Auffassungen dazu. Die aristotelische Ontologie lehrt uns, dass wir auf Grund unseres Intellekts Zugang zur Wirklichkeit haben, während hingegen Plato mit dem bekannten Höhlengleichnis davon ausgeht, dass wir nur ein Abbild der „wirklichen“ Welt erahnen können. Was also Realität ist und wie wir sie erkennen können, hat sich im Laufe der Menschheitsgeschichte immer gewandelt. In der Neuzeit wurde durch die Erkenntnisse in der Physik und anderen Naturwissenschaften die Welt als Objektiv erfahrbar angesehen.

Anfang des 20. Jhdts. wurde diese Auffassung aber durch neue Erkenntnisse in Physik aber wieder in Frage gestellt. Der Konstruktivismus, der nicht aus der Sozialarbeit kommt, griff diese Erkenntnisse auf und stellte sich gegen eine objektiv erfahrbare Realität. Grundaussage des Konstruktivismus ist, dass unser Verständnis von Realität ein aktives Erkennen ist und nicht nur ein passives Wahrnehmen unserer Umgebung. Im Folgenden werden ein paar konstruktivistische Denker und Systemiker sowie ihre Theorien zu Erkenntnis und Systemen, die mit ihren Arbeiten für die systemische Sozialarbeit von Bedeutung sind, vorgestellt. Einer der einflussreichsten Denker ist Humberto Maturana. Er entwickelte mit F. Varela das Konzept der Autopoiesis. Auf dieses Prinzip bauen einige andere Systemiker auf. Maturana meint damit, dass lebende Systeme, wie wir Menschen, sich in einem rekursiven Netzwerk von Produktionen selbst herstellen. Diese Systeme sind von Reizen außerhalb nicht aktiv beeinflussbar. Die Systeme entscheiden selbst, ob und wie sie die Reize aufnehmen und sich verändern. Diese Veränderung nennt er strukturelle Koppelung. Strukturelle Koppelung zwischen zwei Systemen bezeichnet er als Kommunikation. Kommunikation beinhaltet auch Sprache: Diese entsteht laut Maturana, wenn ein System eine Beschreibung seines Verhaltens anfertigt. Beschreibung läuft auf Beobachtung hinaus. Diese Beobachtung sieht Maturana als Grundlage für die Erkenntnis. Aber Sprache, mit der die Beobachtung kommuniziert wird, ist ein Produkt des autopoietischen Systems. Somit kann keine objektive Aussage über Realität getroffen werden (von Ameln, Falko 2004)

Paul Watzlawick ist eigentlich für seine Kommunikationstheorien bekannt. Diese beinhalten aber konstruktivistische Elemente. Sein berühmter Satz: „Man kann nicht nicht kommunizieren“ zeigt auf, dass die Realität, in diesem Falle die Kommunikation, von den beteiligten Personen abhängt. Der Empfänger der Nachricht konstruiert den Inhalt auf Grund seiner Wahrnehmungs- und Interpretationsschemata (von Ameln, Falko 2004: 59). Heinz von Förster geht wiederum davon aus dass wir zur Erkenntnis gelangen, wenn wir Dinge in ihrem Zusammenhang sehen. Von Förster baut auf die geschlossenen Systeme von Maturana auf und zeigt mittels mathematischer

Formeln wie diese Systeme durch das rekursive Errechnen von Reizen, stabiles Eigenverhalten entwickeln. Das ist natürlich ein sehr mathematischer Begriff, Menschen sind mehr als nur Rechenmaschinen. Von Förster geht darauf in seiner Unterscheidung von trivialen und nicht trivialen Maschinen ein. Er beschreibt einzelne Systeme als trivial oder eben nicht-trivial. Eine triviales System wäre z.B. eine Maschine: Ich drücke einen Knopf und weiß im Vorhinein immer was passieren wird. Menschen sind aber nicht-trivial: Die Reaktion auf einen Reiz, hängt nicht nur vom Reiz ab, sondern auch vom Systemzustand. Auch wenn es auf den ersten Blick nicht den Anschein hat, aber diese theoretischen Überlegungen spielen in der systemischen Sozialarbeit eine Rolle. So ist Maturanas Bild von den autopoietischen Systemen z. B. in der Arbeit mit Familien wichtig. Familie als System das sich von außen nur schwer durch Berater beeinflussen, was die Familie an Ratschlägen oder Lösungen mitnimmt, bestimmt sie selbst. Die beratende Person versteht sich als Beobachter.

#### Zirkularität

Die Beziehung zwischen zwei Individuen wird durch kreisförmige (zirkuläre) oder spiralförmige Prozesse in der Kommunikation gestaltet. Dadurch entsteht eine wechselseitige Abhängigkeit. Mitte des letzten Jahrhunderts, etablierten sich in der Kybernetik die Begriffe des Regelkreises und der Rückkopplung (Feedback, aber nicht in der heute verwendeten Bedeutung einer Rückmeldung von außen). Die Begriffe erklärten damit eine Schleife in einer Reaktionskette. Wenn A eine Handlung tätigt, die auf B wirkt und die Reaktion von B wiederum Auswirkung auf A hat und die Reaktion auf A wiederum auf B wirkt, spricht man von Zirkularität. Bekannt ist das Beispiel des Thermostates einer Heizung. Ein Regler misst die Raumtemperatur (A) und schaltet bei Bedarf die Heizung (B) an. Die Heizung gibt Wärme ab und erhöht die Raumtemperatur über die gewünschte Temperatur (B reagiert auf A). Durch die überhöhte Raumtemperatur reagiert der Regler und schaltet die Heizung wieder ab (A reagiert auf B). Die Raumtemperatur fällt wieder unter den gewünschten Wert und B reagiert auf As Reaktion auf B. Dies Rückkopplung kommt dadurch zustande, dass der Soll-Wert und der Ist-Wert auseinander geraten, das wird

als Störgröße bezeichnet. Dadurch sind A und B immer wieder gezwungen einen Balanceakt auszuhandeln. So kommt es zu einem zirkulären Verhalten. Dieses Modell wurde später auch in der Familientherapie angewandt. Als Soll-Wert wurden die Störgrößen (z.B. Armut, Krankheit oder Ehestreit) die den Familienalltag belasten bezeichnet. Der Familien diente als Regler und der Therapeut wurde als eine Art Schalter gesehen, der dem Regler neue Informationen zukommen lässt um die Störgrößen beseitigen zu können. Später wurde diese Funktion des Therapeuten wieder aufgegeben. Vor allem die Mailänder Gruppe um Selvini-Palazzoli, Boscolo, Cecchin und Prata nutzte Zirkularität für ihre systemische Kommunikationstheorie. Wie im oberen Kapitel erwähnt, werden solche Systeme als nicht mehr von außen beeinflussbar gesehen, sondern als Systeme mit einer zirkulären Eigendynamik. Veränderungen können also nicht von außen aktiv erreicht werden, sondern nur durch interne Prozesse mit denen das System, in diesem Fall die Familie, auf Anregungen aus ihrer Umwelt antwortet. Ein weiteres bekanntes Beispiel ist das des Ehepaares. Sie trinkt weil er nörgelt, er nörgelt weil sie trinkt. Es ist in dieser Rückkopplung nicht mehr möglich wo Ursache und Wirkung liegen. Ein weiteres Merkmal der Zirkularität ist die nicht abgeschlossene Zeitebene weder in Vergangenheit noch Zukunft. Die Frau könnte (theoretisch) schon immer getrunken haben und es auch noch in alle Ewigkeit tun. Ebenso kann der Mann ständig genörgelt haben und auch weiterhin nörgeln. Einzig ein Beobachter kann hier mit einer Interpunktion entscheiden wo er zu beschreiben anfangen möchte. Damit setzt er aber gleichzeitig eine Ursache-Wirkung Reihung. Zirkularität gibt es natürlich auch zwischen mehreren Individuen innerhalb eines Systems. Mutter-Vater-Kind-Beziehungen wären ein Beispiel dafür (Ritscher, Wolf 2007:41ff). Wenn jetzt aber wie beschrieben Zirkularität in Systemen sich von außen kaum beeinflussen lassen, wie kann die Sozialarbeit dann überhaupt eingreifen und Veränderungen herbeiführen? Dafür gibt es eine eigen Fragetechnik: Zirkuläres Fragen. Mit dieser Methode soll es gelingen, Blockierungen in Systemen zu lösen und wieder Bewegungen zu ermöglichen. Es ist nicht nötig, dem ganzen System zirkuläre Fragen zu stellen, sondern es genügt mit einer

Person aus diesem System zu reden. Zirkuläre Fragen können, je nach Blockade die durch sie gelöst werden sollen, eingeteilt werden:

Fragen, die generell den Gedanken auf die Möglichkeit des Andersseins lenken

Fragen, die verschiedene Beschreibungen oder Erklärungen des selben Vorgangs möglich machen

Fragen, die aus Eigenschaften Verhaltensweisen machen

Fragen, die die Kontextabhängigkeit von Verhaltensweisen einführen

Fragen, die die gegenseitige Bedingtheit von Verhalten einführen

Fragen, die eine zeitliche Dimension ins Geschehen einführen

Fragen, die aktive Alternativen für „Krankheit“, „Störung“ „Verwahrlosung“ oder ähnliche Begriffe einführen (vgl. Milowiz: 124).

#### Systemische Sozialarbeit

Systemische Sozialarbeit kann, wenn sie ihre theoretische Herkunft nicht leugnen will, keine linear-kausalen Strukturen und Handlungsweisen mehr anwenden. Sie erkennt, dass der Mensch immer in Beziehungen steht. Nicht die Person an sich hat das Problem, sondern die Beziehung zu einem der Systeme ist gestört.

#### Forschungskontext

Dieses Kapitel gibt einen genaueren Überblick über den Forschungskontext. Zuerst wird das Forschungsinteresse beschrieben, dann das Forschungsfeld, Feldzugang, der Forschungsfokus und am Ende werden die Forschungsfragen formuliert.

#### Forschungsinteresse

Am Ende des vierten Semesters stellten sich die Lehrenden und ihre jeweiligen Forschungsprojekte vor. Die Studierenden hatten die Möglichkeit alle Projekte kennen zu lernen und sich online (auf Grund der Covid-Pandemie via Zoom in den Breakout-Rooms) darüber zu informieren und Fragen an die Betreuer\*innen der Projekte zu stellen. So eben auch für dieses Projekt, geleitet von Herrn Dr. Milowiz und Herrn DSA Reininger. Letzterer war bereits aus einer Lehrveranstaltung aus dem dritten Semester bekannt. In der LV stellte er uns bereits den Fall des Herrn P. vor. In dieser Lehrveranstaltung aber unter einem

anderen Gesichtspunkt, da das Thema der LV ein anderes als das des Forschungsprojektes war. Das Interesse meinerseits war aber geweckt und die kurze Vorstellung der Thematik von Zirkularität machte ebenso neugierig. Vor allem auch aus meiner eigenen beruflichen Erfahrung. Allzu oft kam ich in den Beratungsgesprächen mit Jugendlichen meiner Einrichtung an das Ende meines Lateins. Ratschläge von mir, die meiner Meinung nach zumindest ein Problem im Leben des oder der Jugendlichen gelöst hätten, wurden nicht nur nicht umgesetzt, sondern teilweise sogar vehement abgelehnt. Ich konnte mir einfach nicht erklären, warum mein Gegenüber so reagiert. Ich hatte doch die Lösung für das Problem! Gespräche mit den Jugendlichen halfen dann oft ebenso wenig. Das ich Teil des Problems sein könnte war mir zu diesem Zeitpunkt natürlich nicht bewusst. Die Themen des Forschungsprojektes, Zirkularität und systemische Sozialarbeit erschienen mir als probate Mittel um andere Lösungsansätze und Beratungsmöglichkeiten zu finden. Der in der Lehrveranstaltung vorgestellte Fall des Herrn P. zeigte mir aber wie komplex diese Thematik ist so das selbst Professionist\*innen immer wieder in die gleichen Schemata fallen. Wie aber sollen dann Klient\*innen sich dessen bewusst werden? Daher stellte sich mir schon bald die Frage, ob es nicht eine einfache Möglichkeit gäbe, die einerseits den Klient\*innen hilft, zu erkennen dass vielleicht gar nicht der oder die Sozialarbeiter\*in „böse“ ist, sondern dass das Gegenüber auch nur ein Teil eines Systems ist in dem sie sich gerade befinden und das auf sie einwirkt. Andererseits sollen auch die Professionist\*innen die Möglichkeit haben, aus sich herauszugehen und sehen dass sie ebenso auch auf die Klient\*innen einwirken und das mehr Auswirkungen haben kann z.B. nur ein Arbeitsauftrag. Aus diesen Überlegungen entstand die Idee ein Tool zu entwickeln das die Einflüsse die auf die Klient\*innen wirken, quantitativ wie qualitativ, in sehr einfacher Form darstellen kann.

### Forschungsfokus

Peter Pantucek schreibt von der Fallstudie als der „Königsdisziplin“ der sozialarbeitswissenschaftlichen Forschung. Fallstudien sind weder Case studies noch eine Aneinanderreihung sozialdiagnostischer Verfahren. Fallstudien wollen

Erkenntnisse gewinnen und keine Handlungsoptionen für Sozialarbeiter\*innen im front line social work. Dieses Erkenntnisinteresse soll einen Einblick, zumindest in einen Teil der Realität gewinnen, wie diese funktioniert. Um eine Fallstudie durchführen zu können, braucht es einen geeigneten Fall. Ein Fall ergibt sich aus einer konkreten Situation aus der Lebenswelt von Klient\*innen, wenn sich eine Institution der Sozialen Arbeit dieser annimmt. Der Fall liegt also zwischen der Lebenswelt der Klient\*innen und der organisatorischen Welt der Professionist\*innen. Diese beiden Pole können, um die Fallauswahl zu erleichtern, noch eingeteilt werden. Auf der Seite der Klient\*innen geht es um die Klient\*innen, ihr Lebensfeld und das gesellschaftliche Umfeld. Auf Seiten der Professionist\*innen gibt es Sozialarbeiter\*innen, die Organisation, in der sie tätig sind und das gesellschaftliche Umfeld. Zwischen zwei dieser Felder wird nun der Forschungsfokus gelegt (vgl. Pantucek 242ff.). In der vorliegenden Arbeit ist diese Unterscheidung aber nicht so leicht zu treffen. Das liegt daran das hier systemisches Denken angewendet wird und nicht linear-kausale Strukturen. Mit Hilfe des Abakus soll ja sowohl Klient\*in als auch Sozialarbeiter\*in Erkenntnisse gewinnen. Der Fokus liegt somit zwischen Klient\*in und deren Lebensumfeld (Systeme) UND Klient\*in mit Professionist\*innen. Zudem kann noch eine zusätzliche Ebene hinzukommen: Sozialarbeit zwischen Handlungsmodus und Reflexionsmodus.

### Forschungsfeld

Um den großen Tätigkeitsbereich der Sozialen Arbeit in Österreich zu gliedern und übersichtlicher zu machen, definiert der Österreichische Berufsverband der Sozialen Arbeit Handlungsfelder. Diese sollen eine Übersicht und Beschreibung über die diversen Arbeitsbereiche geben. Die Handlungsfelder dienen dazu, die spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppen darzustellen und genauer zu beschreiben (vgl. ÖBDS). Handlungsfelder können sich aber auch überschneiden. In der vorliegenden Arbeit trifft dies auch zu. Eine interviewte Person arbeitet mit Jugendlichen einerseits im Handlungsfeld „Kinder, Jugendliche und Familie“ und ebenso im Handlungsfeld „materielle Absicherung“ und im Handlungsfeld „Gesundheit“. Die Klient\*innen die zur Beratung kommen, haben Multiprob-

lemlagen und brauchen Unterstützung in mehr als einem Bereich. Von familiären Problemen, Fragen zu Arbeit/Beschäftigung oder Ausbildung, über gesundheitlichen Fragen (psychosoziale Diagnosen) oder auch Fragen zu finanziellen Problemen (Stichwort Schulden). Die andere interviewte Fachkraft arbeitet in der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit und ist daher nur im Handlungsfeld „Kinder, Jugendliche und Familie“ tätig.

### Feldzugang

Der Feldzugang für diese Arbeit erwies sich aus zwei Gründen schwierig. Erstens bin ich zur Zeit nicht erwerbstätig und habe daher auch selbst keinen Zugang mehr um ESDA von Arbeitskolleg\*innen ausprobieren zu lassen und zweitens wurde diese Arbeit zu Zeiten der COVID-19 Pandemie verfasst. Das bedeutet dass kaum Einzelgespräche für Beratungen stattfinden konnten. Als dann einige der Maßnahmen wieder aufgehoben wurde, nutzen dies viele meiner Kolleg\*innen des Studienganges um ihren Urlaub nachzuholen. Ein größeres Problem war aber, dass einige es sich nicht zutrauten das Tool auszuprobieren und dann ein Interview darüber zu geben. Der Hinweis mit systemischen Denken und systemischer Sozialarbeit schreckte ebenso einige ab. Auf der ASYS Tagung, wo der Abakus vorgestellt wurde, fand sich dann eine Person die sich bereit erklärte, das Tool in ihrer Arbeit vorzustellen und auch selbst zu testen. Auf Grund ihrer begrenzten Arbeitszeit und eines Urlaubes war es ihr aber nicht möglich rechtzeitig Personen aus ihrem Team zu überzeugen den Abakus zu testen und danach ein Interview zu geben. Die zweite Person die sich bereit erklärte mir ein Interview zu geben, kommt aus dem Forschungsprojekt hat aber ansonsten keine Erfahrung oder Ausbildung mit systemischer Sozialarbeit. Das war für die Forschungsfrage wichtig, da der Abakus auch für nicht-systemische Sozialarbeiter\*innen anwendbar sein soll.

### Stand der Forschung

Der Forschungsstand zu systemischer Sozialarbeit und Aufstellungsarbeit ist sehr gut. Einfache Suche via Google oder in einem Bibliothekskatalog ergeben sofort einige Treffer. Systemtheorie, Konstruktivismus kommen ja auch von außerhalb der Sozialen Arbeit und

haben daher eine lange Geschichte innerhalb der Fachliteratur. Werke zu Aufstellungsarbeit sind im Gegensatz dazu noch eher jünger und daher auch seltener zu finden, dennoch gibt es ausreichend Literatur, die verschiedene Methoden in der Sozialarbeit, im therapeutischen Kontext oder in Supervisionen beschreiben und erklären. Methoden wie das Familienbrett oder Systemaufstellung mit Scheiben sind mittlerweile bekannt und auch in der Literatur häufig behandelt. Was die meisten Aufstellungsarbeitsmethoden ähnlich haben, ist die Abstraktheit oder Komplexität. Die vorliegende Arbeit versucht dieses zu umgehen und eine Methode zu testen, die durch Einfachheit und Erfahrbarkeit für Kund\*innen und Professionist\*innen der Sozialen Arbeit besticht.

### **Forschungsfrage und Vorannahme**

Aus den bisherigen theoretischen Erklärungen und Auflistungen ergibt sich folgende Vorannahme und Forschungsfrage:

Vorannahme: Viele Klient\*innen erkennen nicht, dass sie sich in Systemen bewegen die Einfluss auf sie und ihre Lebenssituation haben bzw. sie ebenfalls Einfluss auf diese Systeme haben. Ebenso unterschätzen die Professionist\*innen den Einfluss dieser Systeme bzw. den Einfluss den sie selbst auf ihre Klient\*innen haben. Durch den Einsatz des Abakus werden diese blinden Flecken aufgezeigt und helfen den Hilfesuchenden sowie den Sozialarbeiter\*innen aus dem linear-kausalen Denkmuster auszubrechen.

Forschungsfrage:

Kann es mit dem für diese Arbeit entwickelten Instrument gelingen, Klient\*innen der Sozialen Arbeit auf eine Metaebene zu bekommen und sie erkennen lassen, in welche Systemen sie sich befinden?

Weitere Fragen:

Hilft diese Erkenntnis den Klient\*innen um etwaige Probleme in ihren Lebenssituationen zu lösen?

Können durch den Einsatz von ESDA Sozialarbeiter\*innen erkennen, dass die ebenso zu den einwirkenden Systemen gehören und dadurch Einfluss (quantitativ wie qualitativ) auf ihre Klient\*innen haben?

Methoden der Datenerhebung

Die Daten dieser Arbeit werden anhand qualitativer Forschungsmethoden erhoben. In

diesem Modell der Forschung werden die Teilnehmer\*innen bewusst ausgesucht und die Fragestellung ist offen formuliert, damit die Fragen spontan und frei beantwortet werden können. Im Gegensatz zur quantitativen Forschungsmethode, die eine Theorie als Ausgangspunkt hat und diese überprüfen möchte, soll bei der qualitativen die Theorie am Ende entstehen. Der subjektive Sinn des untersuchten Gegenstandes steht im Vordergrund und nicht wie in der quantitativen Methode generalisierbare Ergebnisse. Die Fallauswahl ist gezielt und orientiert sich an einer theoretischen Ergiebigkeit des Falls (vgl. Uwe Flick 2016: 24-26). Als Fall wird hier die Definition von Goger und Pantucek herangezogen: „Fallstudien in der Sozialwissenschaft sind Studien, die sich auf einen Untersuchungsgegenstand konzentrieren: -EINE Biographie, EIN Familiensystem, EINE Organisation, EIN Versorgungsnetzwerk-, diesen umfassend analysieren und Deutungen entwickeln, die für vergleichbare Fälle vor einem geteilten gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund ebenso Gültigkeit beanspruchen können.“ (Goger & Pantucek 2009:142). Die Interviews wurden als Leitfaden-Interviews geführt, da ich es bei dieser Arbeit annahm, dass ein narratives Interview nicht zielführend ist, da die interviewten Personen den Abakus selbst zum ersten Mal ausprobieren und daher keine Expert\*innen in diesem Feld sind wie es bei einem narrativen Interview von Vorteil ist. Der Vorteil des Leitfaden-Interviews besteht darin, dass im Vorfeld Fragen überlegt werden, die die Forschungsfrage so gut wie möglich abdecken und beantworten. Das Interview soll nicht ein reines Abarbeiten der vorbereiteten Fragen werden, sondern im besten Fall soll ein Dialog entstehen, in dem der Interviewer nicht starr an seinem Konzept festhalten muss. Ebenso gibt es keine vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, sondern es soll so gut wie möglich die persönliche Expertise der Interviewpartner\*innen in Bezug auf den untersuchten Fall wiedergegeben werden können. (vgl. Flick 2006: 113-115). Folgende Fragen für das Leitfadenterview wurden im Vorfeld überlegt:

- 1: Hat die Arbeit mit dem Abakus einen Einfluss auf die/den Klient\*in gehabt?
- 2: Gelang es deinem Gegenüber auf die Metaebene zu kommen und sich und die Systeme

die im jeweiligen Leben eine Rolle spielen aus einem anderen Blickwinkel zu sehen?

3: Wie war die Lebenssituation des/der Klient\*in zum Zeitpunkt des Gesprächs?

4: Wie wurde auf das Tool reagiert?

5: Hat sich etwas in der Beziehung zwischen dir und dem/der Klient\*in geändert?

6: Würdest du den Abakus noch einmal verwenden bzw. würdest du etwas daran verändern wollen?

Praktischer Teil

In diesem Teil wird das Tool vorgestellt, wie es aufgebaut ist und wie es funktionieren soll. Das vorgestellte Endergebnis, somit Aufbau und Bedienbarkeit, resultiert aus den vorher in den theoretischen Kapiteln erläuterten Problemen bzw. Anforderungen. Einige Überlegungen wurden nach der ASYS Tagung im Juni miteingearbeitet.

ASYS-Tagung

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Zirkularität“ als Analysekonzept in der Diagnoseerstellung und Interventionsplanung, durften die Studierenden ihre Forschungsprojekte bei der ASYS-Tagung am 12.6.2021 präsentieren. Auf Grund der Covid-19 Pandemie wurde die Tagung sowohl in Präsenz, als auch online abgehalten. Durch diese Situation waren die Student\*innen und Teilnehmer\*innen auf mehreren Standorten verteilt. Jeder und jede Studierende hatte die Möglichkeit die eigene Arbeit vorzustellen und in weiterer Folge im jeweiligen Plenum zu diskutieren. Die Erkenntnisse und Ergebnisse aus der Diskussion wurden in die Arbeit aufgenommen und diverse Überlegungen mitbedacht.

Der Abakus der Möglichkeiten

Aus den vorigen Kapiteln dieser Arbeit resultieren meine Überlegungen zum Tool und dessen Aufbau. Ursprünglich war die Idee zirkuläre, negative Spiralen in Beratungsgesprächen zu unterbinden. Die Daten und Protokolle aus den Akten des Herrn P. zeigten, dass es immer wieder zu solchen Gesprächs- oder Beratungsentwicklungen kam. Gemeinsames Nachdenken mit den Kolleg\*innen und den Lehrenden zeigte mir, dass das eventuell zu kurz gedacht war. Durch das bessere Kennenlernen der systemischen Denkweise, keimte ein neuer Gedanke in mir auf: Das neue Ziel war es, ein Instrument zu

bauen, das es den Kund\*innen der Sozialen Arbeit ermöglicht, sich und ihre Umwelt bzw. die Systeme in denen sie agieren und reagieren, einfach zu erkennen und darstellen zu können. Mehrere Anforderungen dazu sind meines Erachtens dazu nötig: Das Instrument soll haptisch zu bedienen sein, einfach strukturiert, nicht zu verspielt, um dem Vorwurf der Infantilität zuvor zu kommen, gleichzeitig soll es möglichst viel Handlungsraum und Selbstbestimmung für die jeweiligen Personen mit ihren diversen Lebenssituationen schaffen. Im Zuge der Lehrveranstaltungen und meinen Überlegungen zu diesem Instrument wurden mehrere Ideen verworfen. Eine Puppe, ein Stopp-Knopf für verfahrenere Gesprächssituationen u. ä. erwiesen sich für meine Anforderungen als nicht ausreichend bzw. konnten die Systeme nicht adäquat darstellen. Wie bereits beschrieben, gibt es im Bereich der systemischen Aufstellungsarbeit bereits mehrere Methoden, diese erschienen mir aber oftmals zu abstrakt um auch für weniger reflektierte Personen geeignet zu sein. Diese Überlegung war von meiner Berufserfahrung mit Jugendlichen geprägt, die oft Schwierigkeiten hatten, ihre Lebensumfeld als Einfluss zu sehen und diesen zu beschreiben. Ebenso wollte ich etwas kreieren, das angreifbar, bewegbar und somit Beschäftigung für die Hände bietet. Eine Intervention in dieser Art kann (bei manchen) auch helfen die Spannung oder Aufregung in Beratungssituationen zu nehmen. Für viele meiner Jugendlichen war es sehr anstrengend ruhig zu sitzen und „nur“ zu reden. Stifte, Zettel oder ähnliches waren ständig in Gebrauch um die Hände zu beschäftigen und für Ablenkung zu sorgen. Diese Vorüberlegungen führten zum Abakus der Möglichkeiten. Dieser Name stammt aus den Überlegungen der Kolleg\*innen auf ASYS-Tagung. Der Abakus oder Rechenschieber ist den meisten Menschen bekannt und schafft somit eine Art Vertrautheit. Jeder und jede weiß wie man Kugeln verschieben kann. Dies dient zur quantitativen Einordnung der Systeme (Wer oder was hat viel Einfluss auf mein Leben?). Dazu werden die Kugeln je nach Einschätzung von links nach rechts verschoben. Viel Einfluss würde bedeuten, alle Kugeln auf einer Seite. Abstufungen können somit leicht dargestellt werden in dem die Kugeln auf den Ebenen skaliert werden. Welche Seite positiv oder negativ ist, bestimmen die Klient\*innen selbst. Die Wä-

scheklammern sind ebenfalls bekannte Dinge aus dem Alltag und sind einfach zu bedienen. Sie dienen dazu, den qualitativen Gehalt dieser Systeme darstellen (Tut mir diese Person, dieses System gut oder raubt es mir Energie?). Je nachdem wie sie angebracht werden, stellen sie die Art des Einflusses dar: Zeigt die Spitze nach oben, ist es ein positiver Einfluss, zeigt sie nach unten, tut mir dieser Einfluss in meiner jetzigen Situation nicht gut. Dazwischen kann je nach Überlegung der Klient\*innen variiert werden in dem die Klammer rauf und runter verschoben werden kann. Die vier Ebenen die eingebaut sind, stellen die Systeme dar. Die Anzahl der Ebenen ist dem Prinzip der Einfachheit geschuldet. Natürlich bewegen wir uns alle in viel mehr Systemen (Makro- wie Mikrosystemen) als nur vier, aber um eine erste Einordnung der Lebenssituation darzustellen, sollten vier ausreichend sein. Diese Überlegung kommt durch die persönliche Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen. Viel mehr als vier Systeme werden selten erkannt und genannt. An der Seite des Abakus ist eine Holztafel angebracht die mit Tafellack beschichtet wurde. Auf dieser Tafel sollen die Klient\*innen gemeinsam mit den Sozialarbeiter\*innen überlegen, welche vier Systeme in ihrem Leben gerade die einflussreichsten Rollen einnehmen. Die Tafel kann mit Kreide beschriftet werden und dadurch je nach Klient\*in mit anderen Systemen beschriftet werden. Auf der ASYS-Tagung, wo das Tool zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert wurde, kamen noch einige Überlegungen aus dem Forum der Professionist\*innen hinzu. Diese zusätzlichen Gedanken zum Abakus wurden teilweise in die Bedienungsanleitung die ich mit dem Tool mitgegeben habe eingebaut.

#### Ergebnisse von der ASYS-Tagung

Wie eingangs erwähnt, konnte ich auf dieser Tagung den ESDA erstmals vorstellen. Die Überzeugung meinerseits war, ein fertiges und simples Produkt geschaffen zu haben, das leicht und jederzeit einsetzbar ist. Im Zuge der Diskussion im Plenum, in dem mehrheitlich systemisch ausgebildete Sozialarbeiter\*innen saßen, wurde deutlich, dass doch mehr in dem Abakus steckt, positiv wie negativ, als von mir ursprünglich angenommen. Auf der positiven Seite wurden einige Elemente genannt die ich mir bereits im Vorfeld überlegt hatte. So wurde die Einfachheit

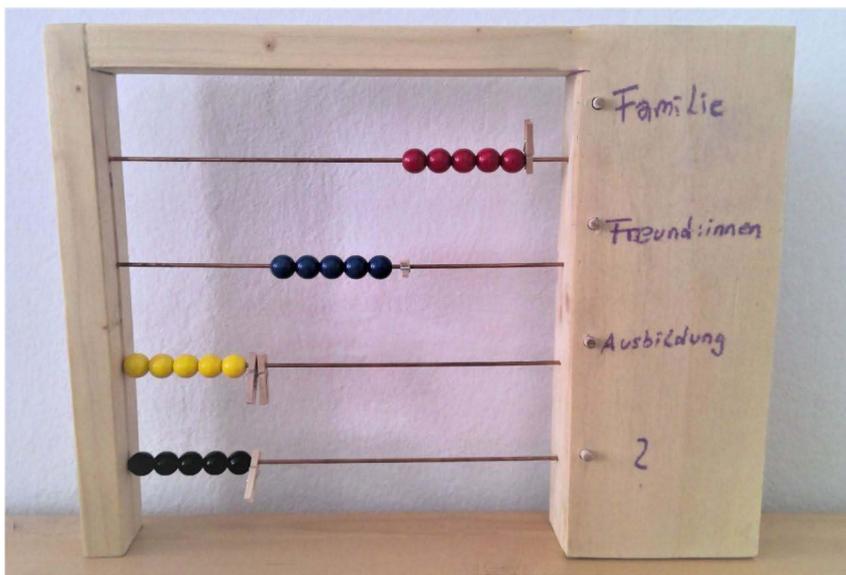
gelobt und das spielerische Element, welches ich als die haptische Dimension interpretiere. Egal wie es angewendet wird oder welche Ergebnisse erzielt werden, es regt auf alle Fälle zum Nachdenken an und dient als Hilfsmittel für reflexionsunerfahrene Menschen. Das die Klient\*innen aktiv sein müssen, wurde ebenso positiv bemerkt. Dem gegenüber standen die Überlegungen, dass die Methode invasiver sein kann als sie scheint. Ebenso wurde die Frage gestellt, ob Simplizität immer ein Vorteil sein muss. Das Design als Abakus, das oft mit Mathematik und damit mit Schulzeit verbunden werden kann, könnte regressives Verhalten der Klient\*innen auslösen, da bekanntermaßen die Zeit in der Schule, vor allem das Fach Mathematik, nicht für alle positiv besetzt sein muss. Durch die Erinnerung an die Kindheit könnte plötzlich ein Eltern- Kind Verhältnis in der Beratung aufkommen, welches die Machtverhältnisse in der Beziehung mit den Klient\*innen deutlich verschieben würde. Überlegungen zur Handhabung oder Anwendung wurden auch geäußert: Die Frage nach der Dokumentation wurde gestellt. Eine Idee war, den Abakus zu fotografieren nachdem der/die Klient\*in ihre Lebenssituation dargestellt hat. Dieses Foto kann dann beim nächsten Termin oder wann es passend ist wieder-

verwendet werden um gemeinsam zu sehen ob sich etwas verändert hat. Man kann bereits durch zirkuläres Fragen bei der ersten Anwendung, versuchen herauszufinden, was es denn bräuchte oder was getan werden kann um gewisse Situationen zu ändern. Dabei können die Kugeln in das positive Spektrum verschoben werden, um die möglichen Handlungsweisen und die daraus resultierenden (positiven) Ver-

änderungen bildlich darzustellen. Eine weitere Möglichkeit wäre, vorerst nur drei Ebenen zu benennen um dann die Frage nach dem „Was gibt es denn noch“ zu stellen. Dies kann dazu führen das ein Aha- Erlebnis erzielt wird und Einflüsse, die bis dahin noch gar nicht wahrgenommen wurden zu entdecken.

### Betriebsanleitung für den Abakus

Der Abakus soll für alle Sozialarbeiter\*innen, wie bereits zuvor erwähnt, ein leichtverständliches und ein einfach anwendbares Werkzeug sein, dass sie in ihrer Arbeit mit Klient\*innen nach Bedarf einsetzen können. Um es auch für Sozialarbeiter\*innen, die nicht in der systemischen Sozialarbeit beheimatet sind, zugänglich und verstehbar zu machen habe ich eine Art Betriebsanleitung verfasst, die mit dem Tool der Person ohne systemische Ausbildung für das Interview mitgegeben wurde.



*Der Abakus*

### Betriebsanleitung

Danke dass Sie sich entschieden haben, in ihrer Arbeit mit ihren Klient\*innen dieses Tool zu verwenden. Um den Umgang damit zu erleichtern habe ich eine kurze Anleitung verfasst, um die Methode kurz vorzustellen. Der Abakus soll dazu dienen, um Klient\*innen in einfacher Art und Weise zu verstehen zu helfen, welche

Systeme in ihrer derzeitigen Lebenssituation auf sie wirken. Der Gedanke dahinter ist, ihnen zu helfen, kurz auf eine Metaebene zu gelangen und ihre eigene Situation und Verhaltensweise aus anderer Perspektive zu betrachten. Mein Ziel ist es, dies so einfach wie möglich zu gestalten. Deswegen ist das Tool auch sehr simpel und leicht verständlich aufgebaut:

Seitlich ist eine kleine Tafel angebracht die abnehmbar ist um das Beschriften zu erleichtern. Auf dieser Tafel soll gemeinsam mit den Klient\*innen überlegt werden, welche Systeme gerade die größte Rolle in ihrem Leben spielen. Das kann je nach Person natürlich sehr unterschiedlich sein. Da dieses Tool vor allem sehr einfach sein soll, gibt es nur vier Ebenen, also vier Systeme. Die Tafel kann mit Kreide beschriftet werden und auch wieder leicht abgewischt werden. In der Mitte sind diese vier Ebenen mit je 5, leicht zu verschiebbaren Kugeln angebracht. Die Kugeln dienen zur quantitativen Einordnung. Spielt das System im Leben der/des Klient\*in derzeit eine große Rolle, können z.B. alle Kugeln auf eine Seite verschoben werden. Nuancen, die dazwischen liegen, sollen die Klient\*innen selbst wählen und erklären. Die Überlegung dazu ist, durch das Beschäftigen der Hände, ein lockeres Gespräch anzuregen und Klient\*innen dabei reflexives Denken zu erleichtern. Die Polung, also wo viel und wo wenig Einfluss angezeigt wird, muss davor ausgemacht werden (Links großer Einfluss, Rechts kaum und umgekehrt). Die qualitative Einordnung erfolgt danach mit Hilfe der Wäscheklammern. Diese werden neben den Kugeln angebracht und je nach Art des Einflusses zeigen sie entweder nach oben (positiver Einfluss, starker Rückhalt) oder nach unten (negativer Einfluss, löst Stress/Ärger/etc. aus). Auch hier besteht wieder die Möglichkeit für Klient\*innen Nuancen darzustellen in dem sie die Klammern je nach persönlichem Befinden positionieren.

Wenn das geschehen ist, sollten die Klient\*innen darüber nachdenken und reflektieren was das für ihre jetzige Situation bedeutet und wie mit eventuellen negativen Einflüssen unterschiedlicher Systeme, umgegangen werden kann um eine positive Veränderung in ihrem Leben zu erreichen. Genau so können positive Einflüsse klarer benannt werden und diese Ressourcen stärker im Leben eingebaut oder genutzt werden.

Hier können Sie als SA wieder unterstützend eingreifen in dem Sie vielleicht einfach fragen, was denn nötig wäre, um die Kugeln auf die positive Seite schieben zu können. Dabei kann man die Kugeln bereits verschieben um die Ergebnisse der veränderten Handlungsweisen anschaulich darzustellen. Hilfreich kann es sein, wenn der jetzige Zustand dokumentiert werden würde. Eventuell ein Foto des Abakus am Diensthandy speichern und beim nächsten Termin die von dem/der Klient\*in vorgenommene Einschätzung der eigenen Lage wieder herstellen und nachfragen ob sich etwas geändert hat.

Der Abakus ist durch seine Einfachheit vielseitig einsetzbar und die Resultate können sehr unterschiedlich ausfallen. Wie und wann das Tool eingesetzt wird, liegt natürlich in Ihrem Ermessen. Da er auch Elemente einer Aufstellungsmethode besitzt, möchte ich darauf hinweisen dass hier Antworten oder Ergebnisse „hochkommen“ können, die möglicherweise nicht so ohne weiteres wieder einzufangen sind.

Man darf dabei auch nicht vergessen welchen Einfluss wir Professionist\*innen auf unser Klientel haben, so kann es durchaus passieren dass unser Einfluss eine große Rolle spielt, positiv wie negativ.

### Auswertung

#### Auswertungsmethode

Ursprünglich wurde als Auswertungsmethode der Interviews die Systemanalyse, weil es namentlich natürlich besser zum Forschungsthema passt, nach Froschauer und Lueger angewandt. Diese Methode eignet sich gut, um größere Textstücke oder ganze Gespräche wie eben Interviews zu untersuchen und zu analysieren (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 142). Im Laufe des Forschungsprozesses wurde diese Methode verworfen, da sie auf Grund der geringeren Datenmenge, durch die Anzahl der Interviewpartner\*innen ergab, nicht ergiebig war. Für die Auswertung wurde daher die Methode des Offenen Kodierens nach Strauss und Corbin gewählt. Das Offene Kodieren kommt aus der grounded theory. Diese Methode ist in der qualitativen Sozialforschung etabliert und ermöglicht es, wissenschaftliche Theorien induktiv zu erarbeiten, die in den erhobenen Daten begründet werden können. (vgl. Strauss/Corbin 1996: 7). Um mit der Methode des Offenen Kodierens arbeiten

zu können, wurden die Audiodateien der Interviews vollständig transkribiert und anschließend unter Anwendung der Methode aufgebrochen. Mit Aufbrechen ist das Herausgreifen einzelner Elemente wie Sätze, Zeilen, Wörter oder Textpassagen gemeint. Im nächsten Schritt werden diese Teile analysiert, um Phänomene in den Daten herausarbeiten zu können. Diese Phänomene sind Eigenschaften und Dimensionen (z. B. Was? Wie viel?). Durch diese Einteilung der Phänomene können Konzepte erstellt werden (vgl. Strauss/Corbin 1996: 44). Mit Hilfe dieser Konzepte kann man die Textpassagen leichter vergleichen und somit Hypothesen und Fragestellungen entwickelt werden. Strauss und Corbin beschreiben, dass bei Erstellen dieser Konzepte, gerade von Ungeübten in dieser Methode, zu viele Konzepte erfasst werden. Um die Datenanalyse dennoch zu erleichtern, werden diese Konzepte, die durch das Vergleichen Ähnlichkeiten aufweisen, in Kategorien zusammengefasst. Kategorien lassen sich danach wieder in Eigenschaften einteilen und werden anschließend wieder dimensionalisiert. (vgl. Strauss/Corbin 1996: 50). Beim Kodieren gibt es verschiedene Vorgangsweisen, so kann man Zeile für Zeile, Satz für Satz oder den gesamten Text analysieren. Strauss und Corbin schreiben dazu, dass Ersteres zwar sehr mühsam ist, aber auch am ergebnisreichsten. Um das Kodieren zu erleichtern, schlagen die Autor\*innen vor, sogenannte Kode-Notizen zu erstellen. Am Rand des Textes werden die Namen der Konzepte geschrieben. Zusammengefasst ist das Offene Kodieren der analytische Prozess der grounded theory. Konzepte werden anhand von Fragen an den Text in Eigenschaften und Dimensionen gegliedert, um danach textübergreifend in Kategorien eingeteilt zu werden (vgl. ebd. 54).

#### [Auswertung der Interviews und Darstellung der Ergebnisse](#)

Die Interviews wurden im Sommer 2021 durchgeführt. Wie bereits im Kapitel Feldzugang beschrieben, war es nicht einfach Interviewpartner\*innen zu finden. Eine interviewte Person erprobte den Abakus mit zwei Teilnehmer\*innen in ihrer Einrichtung. Die beiden hatten unterschiedliche Problemlagen und andere Problemstellungen in ihrem Leben. Beide sind in einer Einrichtung mit hochschwelligem Zugang. Das andere Interview fand im Bereich der Freiwilligkeit statt.

Wünschenswert wären noch Interviews mit den Jugendlichen, mit denen der Abakus erprobt wurde, gewesen, das war aber einerseits aus terminlichen Gründen (siehe Kapitel Feldzugang) und andererseits auf Grund der Freiwilligkeit der anderen Einrichtung (die junge Erwachsene wollte kein Interview mit mir durchführen) nicht möglich. Die Datenlage aus den Interviews mit den Sozialarbeiter\*innen ist dennoch recht deutlich. Die Auswertung erfolgt entlang den Forschungsfragen und dem Leitfadenterview. Die Zitate aus den Interviews werden auf Grund des Datenschutzes nur mit dem Kürzel T1 und T2 angegeben.

#### [Auswertung der Interviews](#)

Die Frage ob es möglich ist, Klient\*innen auf eine Metaebene mit dem Abakus zu bringen kann vorsichtig positiv beantwortet werden. Bei allen drei Jugendlichen die mit dem Tool arbeiteten, hat sich zumindest ein Denkprozess in Gang gesetzt. Einer Studienteilnehmerin gelang es zumindest ihre Problemlagen ein wenig in Ordnung zu bringen. T2 berichtete: „Ahm bei der einen Klientin wo’s um psychosoziale Dinge gegangen ist, ah Belastungen, ah weil sie ebenso in der Situation mit den, wie die Jugendlichen halt sind, unter vielen Belastungspunkten steht. Familie-Druck, ah Ausbildung, Schule fertig aber halt keine Ausbildung, ah war das recht hilfreich eigentlich so zu strukturieren.“ (T2:13-16). T1 antwortete auf die Frage: „Ich würd sagen schon. Ich würd sagen ja. Ich habs jetzt nimmer genau im Kopf dass es explizit geäußert wurde, da fällt mir jetzt nix dazu ein, aber ich hab das Gefühl gehabt, das einfach von der Mimik, Gestik her, ist bei mir der Eindruck entstanden, da ratterts im Kopf“ (T1: 100-102) und „Ahm und auch so der Eindruck dass das die Bezeichnung Systeme, du bewegst dich im System Familie, im System Schule in diesen und jenen Systemen (...) Ich hab den Eindruck gehabt, da ist was in Gang gesetzt worden, bei ihr (.) im Denken.“ (T1: 104-106). Auch bei der dritten Teilnehmerin gab es positive Resonanz in Bezug auf die Systeme die auf sie einwirken bzw. diese einzuordnen: „Genau! Die zweite hab i, das war das Thema Berufsorientierung und ah da hab ich’s verwendet um Fokus auf ah ein bisschen zu schauen okay, wer redet eigentlich mit und wer-wo fühlt’s sich gut an, wo eher nicht, ah

und was sagt wer sozusagen und einfach so dieses Mikrosystem a bissl zu beleuchten und dann ah zu schauen ah okay was eben, mit diesem was fühlt sich gut an kann man dann einfach schauen, mehr von dem und weniger von dem, ja?“ (T2:52-56). Die Funktionsweise des Abakus, die Quantität und die Qualität zu benennen funktionierte ebenso. T2 meinte im Bezug zur Qualität dazu: [...] „Für, für Themen, Lebensbereiche die mich betreffen und des, das war im dem Fall dann ist das so ein bisschen in die Richtung gegangen um zu schauen ah was ist gut an der Unterstützung der Familie, wo ist zu viel, wo ist eigentlich übergriffig und was gibt's in ihrem Umfeld so an an Ressourcen? In dem Fall wars dann eine Tante die dann aufgetaucht ist, die dann doch die Dinge ein bisschen anders sieht, diese traditionell, tradierten und die sie dann eigentlich eine Ressource ist und sie sie da immer wieder auch innerhalb der Familie stützt. Des is ihr auch wichtig“. (T2:79-84). Ein Beispiel für negativen Einfluss des Systems Familie gab die dritte Interviewpartnerin an:

*„Ahm ausschlaggebend ah für den Einsatz des Abakus ah das war nicht so geplant, geplant wär es später auch mit ihr gewesen aber hat dann spontan stattgefunden ahm weil dann Thema aufgekommen ist, sie kommt nicht zum Lernen, weil sie hat ja viel um die Ohren daheim mit der Familie. Ahm, es kommt oft Besuch der will bewirtschaftet werden, da ah wird sie von der Mutter eingespant.“ (T1:24-28).*

Umgekehrt konnte aber auch der Einfluss den die Jugendlichen auf ihre Systeme haben herausgearbeitet werden:

*„Mhm, ja, ja also durchaus also das äh dieses aufdröseln so ein bisschen auch das sie ja auch ein Role Model is und da im dem Fall gab's auch noch jüngere Geschwister und auch eine jüngere Schwester, also das war ja noch ihr war bis dahin mh noch nicht so Thema, das sie da eigentlich eine Vorreiterin is und auch zeigen kann, ja ich bin ein Mädchen und ich kann trotzdem selbst entscheiden.“ (T2:73-77).*

Der Abakus zeigte sich in der Anwendung für die Klient\*innen nicht immer so einfach wie erwünscht. Die quantitative Ebene mit den Kugeln zu verschieben, war für alle einfach. Eine

befragte Jugendliche hatte aber Probleme mit der qualitativen Einordnung:

*„[...] Da müsst was anderes irgendwie ausprobieren. Ahm des funktioniert nur wenn man merkt okay sind intellektuell schon weiter dass sie das dann auch verstehen was man dann meint. Des ahm am Anfang war's a bissl a Überforderung so, was? Was muss ich da schieben und is gscheiter vielleicht das auf zweimal zu machen, wenna a mal a bissl vertraut is mit dem.“ (T2:29-33).*

Bei den anderen Teilnehmerinnen stellte sich das aber nicht als Problem heraus. Beide konnten gut damit umgehen und die Qualität der Systeme zureichend einordnen.

Die zweite Forschungsfrage, ob es den Sozialarbeiter\*innen gelingt, mit Hilfe des Abakus ebenfalls auf die Metaebene zu gelangen und ihren Einfluss zu erkennen und möglicherweise hinterfragen, muss negativ beantwortet werden. Beide Interviewpartner\*innen konnten dies nicht reflektieren. Die Vermutung liegt aber nahe, dass es nicht am Mangel an Reflektiertheit der beiden Professionist\*innen liegt, sondern in der Konzentration auf die Klient\*innen. T1 greift durch sein Tun in das System Familie seiner Jugendlichen ein:

*„[...] ahm und genau, lernen zu Hause ist nicht möglich, ahm sie hat die Schlüssel von unserer Einrichtung und da zieht sie sich zurück zum Lernen immer.“ (T1:36-37).*

Er bietet ihr damit eine Fluchtmöglichkeit aus dem familiären Raum. Die Auseinandersetzungen mit der Familie werden dadurch aufgeschoben oder ausgelagert. In einem Gespräch nach dem Interview sprach ich die Person darauf an und bekam als Antwort dass das sehr wohl im Bewusstsein ist, aber der Fokus mit der Jugendlichen lag auf einer anderen Ebene. Ähnlich verhielt es sich auch bei der zweiten interviewten Person. Es ging mehr um die Klient\*innen und deren Lebensumfeld.

Wie bereits im oberen Kapitel (5.2) erwähnt, war einer der ersten Ideen für dieses Tool, verfahrene Gesprächssituationen oder Beratungen die nicht mehr weiterführen, zu beenden. Diese Frage wurde im Interview implizit gestellt, als ich nach den derzeitigen Lebensumständen der Klient\*innen fragte. Alle drei Jugendlichen waren gerade in schwierigen Situationen in ih-

rem Leben und die Berater\*innen nutzten (unbewusst?) die Gelegenheit um den Abakus zu testen. T1 erzählte:

*„Ahm, mein Eindruck war schon länger, seit Monaten schon, dass sie ahm sich selbst viel zumutet, dass sie dazu neigt sich selber zu überfordern. Das hab ich auch offen mit ihr angesprochen und darüber geredet und eigentlich war ein Termin zur Lernhilfe vereinbart (.. Jah es ist dann aber ein Gespräch entstanden, wir haben gar nicht gelernt und nach einiger Zeit hab ich mir gedacht, hey das wäre passend fürn Abakus, genau.[...] Ahm ausschlaggebend ah für den Einsatz des Abakus ah das war nicht so geplant, geplant wär es später auch mit ihr gewesen aber hat dann spontan stattgefunden ahm weil dann Thema aufgekommen ist, sie kommt nicht zum Lernen, weil sie hat ja viel um die Ohren daheim mit der Familie.“ (T1:24-27).*

T2 meinte zum Einsatz des Tools: „Ahm bei der einen Klientin wo's um psychosoziale Dinge gegangen is, ah Belastungen, ah weil sie ebenso in der Situation mit den, wie die Jugendlichen halt sind, unter vielen Belastungspunkten steht. Familie-Druck, ah Ausbildung, Schule fertig aber halt keine Ausbildung, ah war das recht hilfreich eigentlich so zu strukturieren.“ (T2:13-16). Zwar die Gesprächssituation nicht völlig verfahren, aber beide wollten bei ihren Klient\*innen etwas in deren Wahrnehmung ändern. Der Abakus erwies sich dabei als äußerst hilfreich.

Was bei den Auswertung der Interviews zu Tage kam und im Vorfeld nicht mitüberlegt wurde, war die Empowerment Funktion. Empowerment ist natürlich eine Ebene in der Gesprächsführung und Beratungsfunktion der sozialen Arbeit, die wohl schon in (fast) allen Bereichen angewendet wird oder zumindest angewendet werden sollte. Bei zwei Teilnehmer\*innen, konnten Mankos, die zumindest aus ihrer Sichtweise bestanden und ihre positiven Fortschritte benannt werden. So z.B. bei T2:

*„ [...] um da auch den Druck rauszunehmen und zu schauen, okay, [unverständlich] okay und wie is des, wieviel Deutsch kann deine Mutter schon und wer geht dann mit ihr zum Arzt und so. Also auch dass das a Wertigkeit hat und das sie nicht nur in dieser, weil des is oft so in meinem Erleben dass sie*

*äh diese Leistung die sie bringen die ganze Zeit dass das nicht empfinden als Leistung, sondern eben immer dieses Nachhinken, ich schaff immer noch nicht und ich bin immer noch zu schlecht und ich müsst ja viel mehr.“ (T2:64-69)*

oder T1:

*„Sie selbst ist mit ihren Deutschkenntnissen aber nicht zufrieden. Ahm und (...) will einfach mehr und ihr fällt es schwer zu akzeptieren dass sie schon irrsinniges voran gebracht hat.“ (T1:13-14).*

Durch die Anwendung kam einerseits dieser selbstempfundene Mangel auf und konnte gleichzeitig aber im Gespräch behoben werden. Ein besonders positiver Nebeneffekt der sich aus den Interviews herauslesen lässt, ist, dass sich die Beziehung der Sozialarbeiter\*innen zu ihren Klient\*innen intensiviert und verbessert hat. Auf die Frage ob sich etwas in der Zusammenarbeit verändert hat, gaben beide ein sehr positives Feedback: T1 meldete rück:

*[...]Tiefgreifender ein bisschen, ahm, vertraulicher ein bisschen, ahm, noch mehr Informationen, noch mehr intime Informationen, ahm mehr Einblick in das Familien geschehen auch wie siehts tatsächlich zu Hause aus, ah also es hat einiges aufgemacht, wo die (...) Beziehung intensiviert, ah ja ist vielleicht ein bisschen zu viel gesagt aber einfach wo sich für mich auch mehrere Ansatzpunkte ergeben, mit ihr zu arbeiten weil ich einfach mehr weiß.“ (T1:123-127).*

Für T2 öffnete es überhaupt erst einen persönlicheren Zugang zu ihren Klientinnen:

*„Mh, jaa ich hab im Laufe des Gesprächs gemerkt dass ich das also das es sozusagen das erste Mal war, wir waren vorher sehr so beschäftigt mit so organisatorischen Dingen und schauen wo ein Klo ist und wie und was ahm, diese Ebene war dann neu, diese dies, dadurch auch ah also das sozusagen jetzt weg von ja wir tun und weg von dem Druck der dann auch sehr leicht in der Beratungsdynamik [...] : und des war glaub ich schon wichtig für unsere Beratungsbeziehung, ja.“ (T2:95-106).*

Die Befürchtung dass der Abakus als zu verspielt oder infantil ankommt, konnte nicht bestätigt

werden. Keine der Jugendlichen beschwerte sich in diese Richtung. Den Plan, die Systeme gemeinsam mit den Klient\*innen zu erarbeiten, hielten beide nicht ein. Einmal aus langjähriger Berufserfahrung, das andere Mal weil eine bestimmte Situation schon sehr lange bekannt war und die Hoffnung vorherrschte, diese durch den Abakus bildlich zu veranschaulichen.

Beide Interviewpartner\*innen schilderten mir im Gespräch dass sie die Anwendung und die Conclusio bzw. die Ergebnisse selbst übernommen haben. T2 dazu:

*„Ja ah natürlich äh hab i dann am Schluss den Abschluss auch ein bisschen in die Hand genommen und a mal okay, was war jetzt wichtig und da is durchaus kommen, aha, das hab ich gar nicht gewusst dass das eben eigentlich meine Tante mich da unterstützt, ja.“ (T2: 135-137).*

Die Überlegung, dass der Abakus für alle Professionist\*innen eine Alternative in der Beratung bietet, verneinten beide. Ohne Ahnung von systemischer Sozialarbeit würde der Einsatz keinen Mehrwert besitzen bzw. würde man damit nichts anfangen können. Dafür spricht auch, das beide das Gespräch sehr stark geprägt haben und auch die Dokumentation übernommen haben. T1 schrieb die gewonnen Einsichten auf Zetteln mit und gab sie zum Schluss der Jugendlichen mit. Beide konnten der Idee, den Abakus bei einem Erstgespräch anzuwenden, nichts abgewinnen. Ohne davor schon Beziehungsarbeit aufgebaut zu haben und damit eine Vertrauensbasis geschaffen zu haben, hätten sie es nicht erprobt. Die Frage von der Tagung, ob Einfachheit immer gut ist, kann indirekt beantwortet werden. Die wenigen Ebenen setzten den Fokus auf die wesentlichen Dinge und halfen Struktur in die Problemlagen zu bringen. Das half laut T2, den Druck von der Klientin zu nehmen:

*„Ahm bei der einen Klientin wo’s um psychosoziale Dinge gegangen is, ah Belastungen, ah weil sie ebenso in der Situation mit den, wie die Jugendlichen halt sind, unter vielen Belastungspunkten steht. Familie-Druck, ah Ausbildung, Schule fertig aber halt keine Ausbildung, ah war das recht hilfreich eigentlich so zu strukturieren.“ (T2: 13-16).*

Abschließend hatte T2 auch Verbesserungsvorschläge zur Bauweise. So sei die Konstruktion nicht stabil genug und fällt hin und wieder um. Die seitlich angebrachte Tafel müsste aus anderem Material bestehen, da die Kreide nicht wirklich gut abwischbar ist daher bei häufigerem Gebrauch verschmutzt wirkt und ist. Außerdem sind die Wäscheklammern für die qualitative Einstufung zu filigran und zerfallen schnell. Diese Mängel führen zu Ablenkungen.

### Ausblick und Resümee

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus den Interviews noch einmal zusammengefasst und bezüglich der Forschungsfragen untersucht. Im Ausblick geht es um die Zukunft und weitere Einsatzmöglichkeiten des ESDA.

### Resümee

Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden durch zwei Leitfadenterviews mit Professionist\*innen der Sozialen Arbeit durchgeführt. Beide sind im Handlungsfeld Kinder, Jugendliche und Familie tätig, wenn auch mit sehr unterschiedlichen Aufgabengebieten. Die Erprobung des Abakus wurde von beiden freiwillig durchgeführt, was auf eine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber neuen Methoden schließen lässt. Die Vorannahme, dass es mit Hilfe dieses Instruments gelingen kann, Klient\*innen auf eine Metaebene zu helfen um die Systeme die sie beeinflussen, zu erkennen kann durchaus bestätigt werden. Die zweite Annahme, dass dies auch mit den Professionist\*innen gelingen kann, konnte nicht beantwortet werden, was auf eine negative Beantwortung dieser Frage schließen lässt. Hier wäre es aber sicher hilfreich das Tool öfters von verschiedenen Personen auszuprobieren lassen. Eine Erprobung mit erwachsenem Klientel würde vermutlich ebenso zu anderen und diverseren Ergebnissen führen. Im untersuchten Feld erfuhr das Tool aber eine durchwegs positive Resonanz. Aufbau, Methode und Anwendung erfahren weder bei Klient\*innen noch Sozialarbeiter\*innen Ablehnung. Ebenso ist der Gedanke ein für alle Professionist\*innen universal einsetzbares Werkzeug gefunden zu haben, nicht bestätigt worden. Eine, zumindest in Grundzügen, Kenntnis von systemischer Sozialarbeit, wird als Voraussetzung für die Anwendung von Vorteil gesehen. Ohne diese erscheint das Tool sinnbefreit. Eine genaue Einschulung

durch Systemische Sozialarbeit in die Methode, ist von Nöten. Die mitüberlegte Anleitung alleine erwies sich als nicht ausreichend. Sind aber diese Voraussetzungen, Kenntnisse der Systemischen Sozialarbeit und gute Einschulung erfüllt, erweist sich der Abakus als gute Alternative um in Beratungen mit Klient\*innen eine andere Sichtweise auf ihre Lebenssituationen zu bekommen.

### Ausblick

Mit dem Abakus wurde das Rad nicht neu erfunden, aber eine Alternative zu bestehenden Konzepten. Eine Interviewpartner\*in war derart begeistert und überzeugt, dass sie den Abakus weiterhin in ihrer Einrichtung verwenden möchte und ihn auch ihren Arbeitskolleg\*innen empfehlen bzw. noch einmal genauer vorstellen wird. Nach Abschluss dieser Arbeit wird ein, nach ihren Wünschen modifizierter Abakus vom Verfasser zur Verfügung gestellt. Mit solchen Multiplikator\*innen, könnte das für diese Arbeit entwickelte Tool durchaus weiterhin in der Sozialen Arbeit bestehen und angewendet werden. Die Vorzüge wurden im vorigen Kapitel 6 ausführlich besprochen. Innerhalb der Systemischen Sozialarbeit und den darin ausgebildeten Professionist\*innen ist es mit einer kleinen aber ausführlichen Bedienungsanleitung sehr einfach anzuwenden. Ein weiterer Vorteil ist, durch das Design als Abakus, dass fast jeder Rechenschieber, der im Handel erhältlich ist, eingesetzt werden kann. Die Beschriftung der Ebenen müsste dann auf anderem Weg geschehen. Mit einer Verbreitung wie bei anderen Methoden wie dem Familienbrett, wird nicht gerechnet aber die Ergebnisse aus den Interviews, lassen auf eine weitere Verwendung des Abakus hoffen.

### Literatur

- Ameln, Falko von (2004): Konstruktivismus, Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.
- Flick, Uwe (2016): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Froschauer, Ulrike und Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien, 142-159
- Goger, Karin und Pantucek, Peter (2009): Die Fallstudie im Sozialarbeitsstudium. In: Riegler, Anna/ Hojnik, Sylvia/ Posch, Klaus (Hg.Innen): Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft. Vermittlungsmöglichkeiten in der Fachhochschulausbildung: Wiesbaden, 139- 152
- OBDS, Handlungsfelder(2004): [https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/04/handlungsfelder-fh-campus\\_wien.pdf](https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/04/handlungsfelder-fh-campus_wien.pdf) [Zugriff:30.08.2021]
- Pantucek, Peter (2006): Fallstudien als „Königsdisziplin“ sozialarbeitswissenschaftlichen Forschens. In: Flaker, Vito/ Schmid, Tom (Hg): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft: Wien Köln Weimar: Böhrer Verlag, 237-261
- Ritscher, Wolf (2007): Soziale Arbeit: systemisch. Ein Konzept und seine Anwendung, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Simon, Fritz B. (2013): Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus, Heidelberg: Carl-Auer Verlag GmbH.
- Strauss, Anselm L. und Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz Verlag.
- Templin, Ute (2018): Jugendliche in prekären Lebenslagen im Übergang zum Beruf. Journal of Childhood and Adolescence Research, 2-2019, S. 243-245.

## Systemisches Denken und Handeln in der sozialarbeiterischen Praxis.

Welche zusätzlichen Möglichkeiten ergeben sich durch eine systemische Ausbildung für die alltägliche Praxis von Sozialarbeiter\_innen?

Ausschnitt aus der Bachelorarbeit 2, eingereicht zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts in Social Sciences an der Fachhochschule St. Pölten

Marlene Kammerhofer

Der gesellschaftliche Wandel der Zeit bringt nicht nur neue Erkenntnisse und Verbesserungen zum Vorschein, sondern er beinhaltet auch neue Herausforderungen. Neben Informationsüberflutung und Orientierungslosigkeit bedingt eine sich immer schneller wandelnde Gesellschaft auch einen beschleunigten Alltag, was vielfach zu neuen Problemen führen kann. Dadurch steht auch der Aufgabenbereich von Sozialarbeiter\*innen im ständigen Wandel, so dass Sozialarbeiter\*innen in der aktuellen Zeit eine Vielfalt an Möglichkeiten und Repertoire benötigen, um einen Hilfeprozess passend und effektiv gestalten zu können. Eine alternative Denkrichtung wie beispielsweise der systemische Ansatz kann der Sozialen Arbeit neue Prinzipien und Perspektiven eröffnen und Orientierungshilfen bieten. Zusätzlich prägte der systemische Ansatz in den letzten Jahren zunehmend die Profession der Sozialen Arbeit, so dass auch vermehrt systemische Ausbildungen angeboten werden. Gegenstand meiner Bachelorarbeit waren die Strukturen einer systemischen Ausbildung und die daraus resultierenden Möglichkeiten für die alltägliche Praxis von Sozialarbeiter\*innen. Das Datenmaterial dieser qualitativen Forschung wurde durch drei episodische Interviews nach Uwe Flick (2009) erhoben und mittels der Systemanalyse nach Froschauer und Lueger (2003) ausgewertet. Im Zuge der Untersuchung konnte die Relevanz einer systemischen Ausbildung für die Soziale Arbeit sichtbar werden. Die Ergebnisse zeigten, neben der Bedeutung der Verknüpfung von Theorie und Praxis, Änderungen der eigenen Grundhaltung sowie des Methodenrepertoires von Sozialarbeiter\*innen. Es wurde deutlich, dass für systemorientierte Sozialarbeiter\*innen die methodische Vielfalt vergrößert wird und Orientierungshilfen geboten werden. Eine wesentliche Voraussetzung stellte dabei die Identifizierung mit dem systemischen Ansatz und eine anhaltende Neugierde für die Denk- und Handlungsweisen dar. Im Zuge dessen hat die Forschungsarbeit auch gezeigt, dass dadurch der Umgang mit den implizierten Herausforderungen der Sozialen Arbeit erleichtert werden kann, wie zum Beispiel mit den oft widersprüchlichen Aufträgen und unterschiedlichen Spannungsverhältnissen.

### Darstellung der Forschungsergebnisse

In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse der Bachelorarbeit beschrieben und in Bezug auf die Forschungsfrage interpretiert. Auf Grundlage der Datenerhebung und der Auswertung der Interviews werden jene Forschungsergebnisse dargestellt, welche vermehrt vorgefunden wurden. Die daraus resultierenden Thesen werden in thematische Kategorien unterteilt und datenbasiert argumentiert.

#### Verknüpfung von Theorie und Praxis

Der erste Teil der Forschungsergebnisse setzt sich mit der Relevanz von theoretischen Kenntnissen für systemisch orientierte Sozialarbeiter\*innen auseinander. Die Analysen haben gezeigt, dass für ein systemisches Denken und Handeln in der Praxis der Sozialarbeiter\*innen ein theore-

tischer Kontext zum systemischen Ansatz von wesentlicher Bedeutung ist. Dies kommt auch in folgender Aussage einer befragten Sozialarbeiterin zum Ausdruck:

*„[...] wenn man die Bücher vom Steve de Shazer liest, da gibt's so plakative Aussagen [...] also die i ned so ganz fassen hab können. De sagt ma halt, so wie „Wenn was funktioniert, mach mehr davon“ [...] aber was da wirklich dahintersteckt hatte ich zu dem Zeitpunkt no ned gwusst und des hab i erst durch de systemische Ausbildung zur Supervisorin erfohrn. Und jetzt auch muss i dazuasogn mit dazua im Masterlehrgang weil der scho nuamoi sehr vertiefend ist und de ganzen theoretischen Hintergründe wo-*

*rauf diese Ideen fußen und man sich damit vertieft.“ (T11:112-119)*

Um die systemische Herangehensweise ausreichend zu verstehen, ist eine umfassende Auseinandersetzung mit theoretischen Grundkenntnissen der Systemischen Sozialarbeit wesentlich. Es ist davon auszugehen, dass dieser Wissenserwerb einerseits in einer selbstständigen Beschäftigung mit sozialarbeiterischen Theorien und Erkenntnissen passiert.

Andererseits ist diesem Zitat zu entnehmen, dass die Aneignung dieses Wissens durch verschiedenste und mehrere systemischen Ausbildungen ermöglicht wird. In der Folge kann angenommen werden, dass für das Verständnis und die Umsetzbarkeit von systemischen Ansätzen, Methoden und Interventionen eine fundierte Ausbildung nötig ist. Zusätzlich könnte es wesentlich sein, dass sich die Wissensvermittlung in den Ausbildungen zur systemischen Sozialarbeit auch auf grundlegende theoretische Kenntnisse bezieht. Dementsprechend stellt für Sozialarbeiter\*innen, welche systemisch orientiert arbeiten wollen, eine systemische Ausbildung vermutlich eine essenzielle Voraussetzung dar. Spezifische Weiterbildungen könnten als Grundlage dienen, um in weiterer Folge das eigene systemische Denken und Handeln stetig weiterzuentwickeln.

Auch Peter Lüssi (vgl. 2001:26) verdeutlicht diesbezüglich in seinem Werk die dringende Notwendigkeit einer Berufstheorie für Sozialarbeiter\*innen. Es ist wichtig, dass die praktische Sozialarbeit theoretisch im Kontext einer grundlegenden Lehre erfasst werden kann. Ansonsten würden die Legitimation und Generalisierung der Praxis von Sozialarbeiter\*innen fehlen (vgl. ebd.). Der Autor betont jedoch, dass eine sogenannte Sozialarbeiterlehre stets mit Bezug zur beruflichen Praxis beschrieben werden soll. Es geht darum, die sozialarbeiterische Praxis eingebettet in den Perspektiven von theoretischen Konstrukten darzustellen, damit sie als Berufslehre für Sozialarbeiter\*innen gelten kann (vgl. ebd.:40).

Dahingehend bringt auch das folgende Zitat zum Ausdruck, dass der Praxisbezug für eine systemische Sozialarbeit von wesentlicher Bedeutung ist:

*„Ahm genau, oiso I glaub, dass ma in der Ausbildung Dinge anreißern kann. [...] Man kann schon ein bisserl Theorie vermitteln, aber was des jetzt in der Praxis wirklich bedeutet. Diese Verbindung von Theoriewissen und Praxis, des geht hald nur in der Praxis. Und mit der Erfahrung, oiso mit dem Probieren.“ (T11:244-347)*

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die Fachliteratur und die theoretischen Kenntnisse nicht genügen, um eine systemische Praxis in der Sozialarbeit ausreichend zu etablieren. Die interviewte Person beschreibt die Verbindung von theoretischem Wissen und Praxis als relevante Voraussetzung für eine systemische Herangehensweise. Dabei ist ein entscheidender Faktor, Erfahrungen zu sammeln und systemische Ansätze auszuprobieren und zu üben. Hierbei könnte der Inhalt und die Strukturen einer Ausbildung eine wesentliche Rolle spielen, was durch die nachstehende Aussage unterstrichen wird: *„Sehr viele Übungen, sehr viele Seminare passieren so, dass ma im Rollenspiel oder in irgendwelchen Übungen irgendwas erfährt und daun hintennach griagt ma die Theorie geliefert.“ (T12:140-142)*. Für die befragten Personen ist eine praktische Auseinandersetzung in Form von Probieren und Üben von systemischen Ideen und Methoden entscheidend. Es ist davon auszugehen, dass diese Auseinandersetzung einerseits in den systemischen Ausbildungen stattfinden sollte. Andererseits ist die Umsetzung im beruflichen Alltag eine wichtige Komponente, um Erfahrungen zu sammeln. Zusammenfassend lässt sich auch sagen, dass es für Sozialarbeiter\*innen nach der Absolvierung einer Ausbildung eine gewisse Überwindung kosten könnte, um entsprechende Sicherheit in der Umsetzung des systemischen Ansatzes zu gewinnen.

In den Beschreibungen zu den Ausbildungswegängen der befragten Sozialarbeiterinnen wird darüber hinaus deutlich, dass sie bereits mehrere unterschiedliche Fortbildungen nach ihrer Grundausbildung absolviert haben. Aufgrund dessen kann angenommen werden, dass zusätzliche Ausbildungen generell, sowie der eigene Anspruch sich weiterzubilden wesentlich für ein professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit sein könnten. Die interviewten Personen beschreiben in diesem Zusammenhang auch

die Neugier als wesentlichen Faktor um sich weiterzuentwickeln. Es ist davon auszugehen, dass es für Sozialarbeiter\*innen essenziell ist, die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten aufrechtzuerhalten und zu entwickeln. Diese Annahme könnte mit einer Notwendigkeit zusammenhängen, das eigene Wissen auch stetig an gegenwärtige Erkenntnisse und gesellschaftliche Bewegungen anzupassen.

Die Untersuchung verdeutlicht, dass für eine systemische Praxis von Sozialarbeiter\*innen beides benötigt wird. Einerseits eine Auseinandersetzung mit theoretischen Grundlagen und andererseits die Verwirklichung dieses Wissens und die implizierten Methoden in der Praxis. Dahingehend wird die Bedeutung von systemischen Ausbildungen für die Umsetzung von systemischen Ansätzen sichtbar, da diese beide Faktoren berücksichtigt. Darüber hinaus kann angenommen werden, dass Ausbildungen auch im Allgemeinen wesentlich für eine professionelle und qualitative Sozialarbeit sind.

### Grundhaltung

In dem vorangegangenen Kapitel wurde die Theorie als wesentlicher Bestandteil von systemischem Denken und Handeln beschrieben, welches sich durch die Verbindung mit der Praxis realisieren lässt. Darauf aufbauend wird in dem nachfolgenden Abschnitt das Ausmaß einer Auseinandersetzung mit dem systemischen Ansatz für die Alltagspraxis sowie für das persönliche Leben von Sozialarbeiter\*innen anhand der erhobenen Daten dargestellt. Dabei werden Handlungsrichtlinien beschrieben, die für die praktische Arbeit von Sozialarbeiter\*innen Orientierungshilfen darstellen. In diesem Sinne wird auch von einer gewissen Grundhaltung gesprochen, welche als Einstellung „gegenüber Menschen, Situationen und Arbeitsprozessen“ (Herwig-Lempp / Schwabe 2002:480) verstanden wird. Eine entsprechende Grundhaltung bildet einen wesentlichen Rahmen, welcher handlungsleitend für das weitere Vorgehen und die Anwendung der Methoden sein kann (vgl. ebd.). In der Fachliteratur werden noch einige mehr systemische Grundhaltungen beschrieben, jedoch wird in den folgenden Kapiteln auf jene Prinzipien eingegangen, welche sich verstärkt in der Analyse der Daten zeigten.

### 5.2.1 Ressourcenorientierung

In der Fachliteratur wird die Ressourcenorientierung als eine der zentralen Handlungsrichtlinien des systemischen Ansatzes beschrieben. Durch den Blick auf die Ressourcen und deren Aktivierung sollen die persönlichen, sozialen und materiellen Möglichkeiten der Klient\*innen und des Helfer\*innensystems entdeckt werden. Konkret liegt die Fokussierung auf der Suche nach bereits gelingenden Reaktions- und Interaktionsmustern, Stärken und Kompetenzen, die in der Folge aktiviert und genutzt werden können (vgl. Ritscher 2005:174ff).

Die Bedeutung der ressourcenorientierten Haltung in einer sozialarbeiterischen Praxis zeigt sich auch in der Auswertung der erhobenen Daten. Folgende Aussagen bringen dies zum Ausdruck:

*„Oiso des schöne war immer, besinnen sie sich auf die Ressourcen, fokussieren sie auf die Fähigkeiten, jo. Wo hat er denn schon etwas geschafft“ (T13:373-374)*

*„Dieses hinschauen auf die Faktoren, die es ihm möglich machen Dinge zu schaffen.“ (T11:413-414)*

Die Sozialarbeiterinnen beschreiben relevante Merkmale einer ressourcenorientierten Denkweise. Das ressourcenorientierte Vorgehen legt den Fokus auf das Positive und die vorhandenen Fähigkeiten und Stärken. Es ist davon auszugehen, dass es für die alltägliche Praxis entscheidend ist, sich auf das zu besinnen, was die Klient\*innen bereits an Ressourcen und Möglichkeiten mitbringen. Für Sozialarbeiter\*innen könnte es in der Folge wesentlich sein, Situationen und Verhaltensmuster zu erkennen, die bereits funktionieren oder früher einmal gelungen sind. Dadurch könnten neue Denkmuster und Sichtweisen, sowie neue Wertvorstellungen der Klient\*innen entstehen, welche neue Möglichkeiten eröffnen und Impulse zu Entwicklungsprozessen setzen können.

Ferner ist nicht nur die Förderung der Fähigkeiten und Stärken entscheidend, sondern diese setzt oft die aktive Suche nach noch unbewussten Ressourcen und bislang nicht genutzten Potentialen voraus. In der Folge kann angenommen werden, dass die gemeinsame Suche und Reaktivierung ein wesentlicher Bestandteil in der Zusammenarbeit mit den Klient\*innen ist.

Zusätzlich werden in unserer Gesellschaft Menschen eher dazu erzogen, den Fokus eher auf verbesserungswürdige Umstände als auf bereits funktionierende Umstände zu legen. Ein Großteil der Gesellschaft denkt tendenziell eher in Defiziten (vgl. Seidler 2014:28). Die ressourcenorientierte Sichtweise ist demnach für viele Menschen neu und ungewohnt. Sozialarbeiter\*innen könnten dabei unterstützen, dass sich der Blickwinkel ändert und die Klient\*innen die eigenen vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen wahrnehmen können. Um diesen Prozess als Sozialarbeiter\*innen ausreichend begleiten zu können, ist vermutlich eine gute Gesprächsbasis von entscheidender Bedeutung. Die Beschreibungen und Erzählungen der Klient\*innen sind eine Grundbedingung, damit ein Zugang zum Klient\*innensystem und den jeweiligen Wirklichkeiten ermöglicht wird. Eine vertrauensvolle Beziehung könnte die Grundlage dafür darstellen, dass sich Klient\*innen öffnen und sich den Sozialarbeiter\*innen anvertrauen können. Für systemisch orientierte Sozialarbeiter\*innen ist der ressourcenorientierte Blick essenziell. Sie können einen wesentlichen Teil dazu beitragen, dass sich Klient\*innen ihrer persönlichen und sozialen Möglichkeiten bewusst werden, damit in der Folge neue Handlungsweisen für die Problembewältigung genutzt werden können.

Die befragten Sozialarbeiterinnen nennen die Ressourcenorientierung als zentralen Unterschied zu ihrer sozialarbeiterischen Praxis vor den systemischen Ausbildungen. Dieser Umstand wird durch folgende Aussage beschrieben:

*„Des is mir aufgefallen, dass ich mehr darauf schaue was funktioniert gut, was mocht er gut, wo erkenn ich was toll funktioniert. Wo ich früher mehr auf des war, okay wo is da Fehler, was is die Schwierigkeit, was is des Problem. Do schau i ma jetzt au und denk ma bei manchen, Wahnsinn das sie des überhaupt her geschafft haben, des muss jo scho amoi eine riesen Leistung gewesen sein.“ (T12:125-129)*

Wie aus diesem Zitat und auch aus den Interviews mit den anderen Interviewpartnerinnen zu entnehmen ist, können die Sozialarbeiterinnen Unterschiede zu ihrer früheren Handlungspraxis erkennen. Die bisherige praktische Arbeit fo-

kussierte sich tendenziell auf Umstände, welche nicht gut funktionierten und verbesserungswürdig waren. Das berufliche Denken und Handeln orientierte sich hauptsächlich an den Defiziten der Klient\*innen. Für die befragten Sozialarbeiterinnen wurde diese Sichtweise durch den ressourcenorientierten Blick abgelöst. Dennoch beobachten die Interviewpartnerinnen eine derzeitige Tendenz in der allgemeinen sozialarbeiterischen Praxis, welche wieder vermehrt an einem defizitorientierten Handeln ausgerichtet ist. Sie beschreiben das strukturelle Erfordernis, Diagnosen und Defizite anzugeben, um sozialrechtliche Ansprüche und Förderbewilligungen für die Klient\*innen geltend machen zu können. Der sozialarbeiterische Alltag ist demnach verstärkt von der Auseinandersetzung mit etwaigen Diagnose- und Problembeschreibungen geprägt, damit Klient\*innen essenzielle Unterstützung in Form von zum Beispiel Geld oder Sachmitteln erhalten. Dieser Umstand steht im Widerspruch zu einer ressourcenorientierten Sichtweise und könnte eine erhebliche Herausforderung für deren Umsetzung in der Praxis darstellen. Für Sozialarbeiter\*innen ist dementsprechend eine bewusste Auseinandersetzung mit diesen konträren Anforderungen wesentlich. Denn im Vordergrund der Zusammenarbeit sollte der Blick auf die Ressourcen und Kompetenzen der Klient\*innen liegen. Eine ressourcenorientierte Grundhaltung ist deshalb von großer Bedeutung sowohl für Sozialarbeiter\*innen im Allgemeinen, sowie insbesondere für systemisch orientiertere Professionist\*innen.

In den Interviews wird jedoch auch auf die Schwierigkeit einer zu konsequent ressourcenorientierten Vorgehensweise hingewiesen:

*„jetzt kann ma schwer sogn ah.. na guad de solln sie hoid a bissl was weiß i positiver verhalten oder schauen wie sie auf andere zugehen dann wird 's schon wieder gut. [...] der was grad sein Hab und Gut verloren hat den kann i ned sogn jetzt schau amoi genau wie, was hastn du da für eine Rolle da drinnen“ (T11:178-185)*

Für eine ressourcenorientierte Denkweise ist es für die Klient\*innen wesentlich, sich mögliche Potentiale und Stärken bewusst zu machen. Dennoch wird durch diese Aussage deutlich, dass es für Klient\*innen zu Beginn oft wichtig ist, sich dem Problem zu widmen und sich für

kurze Zeit darüber austauschen zu können. Ressourcenorientierung heißt deshalb nicht Probleme zu verleugnen, zu ignorieren oder fehlende Kompetenzen zu idealisieren. Diese Sichtweise verlangt ebenso eine gewisse Auseinandersetzung mit den individuellen Schwierigkeiten und Defiziten. Dabei ist es für Sozialarbeiter\*innen möglicherweise wichtig, Situationen einschätzen zu können und wahrzunehmen, was für die jeweilige Person zum gegenwärtigen Zeitpunkt vorrangig ist. Off könnte für die Person gegenüber zu Beginn ein\*e Gesprächspartner\*in wichtig sein, welche\*r zuhört und die Lebenssituation wertschätzt. Jedoch ist es vermutlich entscheidend für den Hilfeprozess, den Fokus nicht während der gesamten Zusammenarbeit auf das Problem und dessen Entstehung zu belassen, sondern den Blick in weiterer Folge auf die Ressourcen zu richten.

Zusammenfassend könnte gesagt werden, dass die Ressourcenorientierung als systemische Grundhaltung den Blick auf mögliche Defizite nicht gänzlich ausschließen soll. Denn eine solche Auseinandersetzung heißt nicht, dass der Fokus gleich auf dem vorliegenden Problem liegt und die Ressourcen, Stärken und Potentiale dadurch womöglich nicht gesehen werden können. In der Folge könnte es für Sozialarbeiterinnen wesentlich sein sich vor Augen zu führen, dass das eine das andere nicht ausschließt, sondern dadurch auch Informationen zu Handlungs- und Reaktionsmuster der Klient\*innen gewonnen werden können.

### Lösungsorientierung

Wenn die Soziale Arbeit im weitesten Sinne als die Antwort der Gesellschaft auf soziale Probleme verstanden wird, liegt die Kernaufgabe dieser in einem professionellen Lösen sozialer Probleme. Dahingehend ist eine sozialarbeiterische Praxis geprägt von dem Aspekt der Lösung (vgl. Lüssi 2001:79). Lösungsorientierung ist ferner nicht nur eine weitere systemische Grundhaltung, welche sich auch vermehrt in den erhobenen Daten zeigte, sondern kann auch als logische Konsequenz von sozialarbeiterischem Handeln gesehen werden.

Lösungsorientiertes Handeln fokussiert Veränderungen und Möglichkeiten für die Zukunft. Durch einen Perspektivenwechsel sollen die bereits zur Verfügung stehenden Handlungskompetenzen (wieder-)entdeckt und erweitert werden.

Sozialarbeiter\*innen versuchen Klient\*innen zu ermutigen, über zukünftige Lösungsszenarien zu sprechen und nachzudenken, sowie an bereits erlebte Lösungswege zu erinnern. Für die Problemlösung sind dabei die Kompetenzen und Ressourcen der Klient\*innen der Ausgangspunkt (vgl. Ritscher 2005:256ff).

Der lösungsorientierte Ansatz ist deshalb eng mit der zuvor beschriebenen systemischen Grundhaltung der Ressourcenorientierung verbunden. Durch den Blick auf vorhandene bzw. noch verdeckte Fähigkeiten, Stärken und Kompetenzen können unterschiedliche Lösungsverhalten entdeckt werden. Durch die Auseinandersetzung mit der Alltagsbewältigung und den möglichen Problemlösungswegen können zum jeweiligen Klient\*innensystem passende Lösungen geschaffen werden. Dabei sind die Ressourcen Voraussetzung, um eine Umsetzung dieser konkreten Lösungsansätze erreichen zu können.

In den Interviews wird darüber hinaus deutlich, dass für eine soziale Problemlösung nicht immer nur eine Lösung zielführend ist. Die befragte Sozialarbeiterin schildert:

*„Aber auch dass es nicht immer nur eine Lösung gibt, sondern dass ma auch davon ausgeht: ist die eine nix, dann gibt es eine andere.“ (T13:80-81)*

Eine lösungsorientierte Vorgehensweise kann dementsprechend auch ein Scheitern eines Lösungsweges bedingen. Dahingehend könnte es für Sozialarbeiter\*innen umso wichtiger sein, stets neue Perspektiven in den jeweiligen Lebens- und Problemsituationen und Interaktionsmustern der Klient\*innen zu sehen und Hilfestellung für mögliche Umwege zu bieten. Ein Teil der sozialarbeiterischen Aufgabe könnte es demnach auch sein, die Hoffnung auf mögliche Veränderungen weiterhin zu stärken und zu ermutigen, neue bzw. andere Lösungswege auszuprobieren.

In der Folge kann angenommen werden, dass die systemische Herangehensweise unter dem Aspekt der Lösung sowohl an Personen als auch an deren Umwelt orientiert ist. Damit jegliche Lösungswege und Ressourcen miteinbezogen werden können, ist es wesentlich, Klient\*innen im Kontext ihrer Umwelt wahrzunehmen. Dabei sind die Wechselwirkungen zueinander und die Zusammenhänge im Gesamtsystem entschei-

dend, um Interaktions- und Handlungsmuster erkennen, verstehen und entsprechend verändern zu können. Für systemisch orientierte Sozialarbeiter\*innen ist es deshalb wichtig, den Blick auf die unterschiedlichen Systeme zu richten, denn jedes System verfügt auch über Ressourcen und Ideen zur Problemlösung.

In den Interviews zeigen sich darüber hinaus auch Unterschiede in einer lösungsorientierten Praxis. Eine Sozialarbeiterin hält diesbezüglich fest:

*„Ich hab mi sicher vorher viel mehr verführen lossn Lösungen sofort anzubieten ja. Des is natürlich waun ma am Anfang der Sozialarbeit überhaupt steht sehr verführerisch. Aber so für den andern etwas zu entscheiden und zu wissen wo es lang geht des ahm geht nimmer so leicht mit dem systemischen Ansatz. Weil des bringt jo dem Gegenüber mitunter gar nix wenn i weiß wie's i machen würd.“ (T12:113-117)*

Wie diesem Zitat zu entnehmen ist, erfordert der systemische Ansatz, dass Sozialarbeiter\*innen den Hilfe- sowie Problemlösungsprozess lediglich begleiten und unterstützen. Es wird deutlich, dass es nicht die Aufgabe der Professionist\*innen ist, konkrete Lösungen zu entwickeln, anzubieten oder gar vorzugeben. Lösungsorientiertes Handeln geht davon aus, dass Klient\*innen bereits über alle Voraussetzungen für eine Lösung des Problems verfügen. In der Folge ist es maßgeblich, die Klient\*innen als die Expert\*innen ihrer eigenen Lebenswelt zu betrachten. Auch in Verbindung damit, dass vermutlich ein Lösungsweg nur dann funktionieren kann, wenn er selbstbestimmt ausgewählt wird. Eine professionelle Begleitung und im Zuge derer die Auseinandersetzung mit Lösungs- und Problemverhalten kann den Prozess erleichtern, selbstständig Lösungen zu finden und auch auf oft untypische Problemlösungswege aufmerksam zu werden. Es wird sichtbar, dass Sozialarbeiter\*innen unter der systemischen Perspektive auch Teil des Systems sind. Dahingehend kann die Soziale Arbeit einen wesentlichen Teil dazu beitragen, dass sich diese Perspektiven für die Klient\*innen eröffnen. Dadurch können neue Handlungsmöglichkeiten erlangt und entwicklungsfördernde Bedingungen geschaffen werden.

Abschließend lässt sich noch sagen, dass die bereits beschriebenen Handlungsprinzipien

der Ressourcen- und Lösungsorientierung nur einen Ausschnitt der Grundhaltungen des systemischen Ansatzes darstellen. Es wurde auch deutlich, dass sich beispielweise die Ressourcen- und Lösungsorientierung jeweils ergänzen und sich gegenseitig aufeinander beziehen können. Demzufolge machen die Ergebnisse sichtbar, dass systemisch orientierte Sozialarbeiter\*innen meist parallel entlang mehrerer Grundhaltungen bewusst oder unbewusst agieren.

#### Perspektivenwechsel

Die befragten Sozialarbeiterinnen erachten die systemische Arbeits- und Denkweise nicht nur als theoretisches Konzept für die Sozialarbeitspraxis, sondern als umfassende Sichtweise, wie die Welt und Sachverhalte betrachtet werden können. Eine Sozialarbeiterin hält dahingehend fest:

*„ist hilfreich ned nur in der Praxis, es verändert das Leben. Weil es ist ned nur eine Methode, sondern es ist eine Art Weltsicht.“ (T11:474-475).*

Wie dieser Aussage zu entnehmen ist, wird der systemische Ansatz nicht nur als Methode verstanden. Für die Sozialarbeiterin führt demnach eine Beschäftigung mit dieser Thematik zu einer grundlegenden Veränderung der eigenen Weltanschauung. Dieses Zitat macht einerseits die Bedeutung eines systemischen Ansatzes sichtbar, andererseits werden dadurch die weitreichenden Auswirkungen einer Auseinandersetzung mit systemischen Konzepten deutlich.

Zusätzlich bestätigt folgende Aussage diese Schlussfolgerung und zeigt, dass systemisches Denken und Handeln uneingeschränkt auf viele Bereiche wirken kann:

*„Oba im Prinzip ist es ja ein bisserl so eine Haltung wie ma die Welt sieht. Und von dem her wirkt es sich daun natürlich schon aus. Weil des gleiche kaun i natürlich ah brauchen wenn i mit Vorgesetzten oder mit Kollegen red wenn es um Fallbesprechungen geht hob i vielleicht einen anderen Blick auf Dinge und gib andere ahm Ideen.“ (T12:189-192)*

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass sich die Prinzipien, Methoden und Interventionen einer systemischen Sichtweise nicht konkret auf die Zusammenarbeit mit Klient\*innen beschränken lassen. Daraus lässt sich ablei-

ten, dass die Systemperspektive Einfluss auf jeglichen Kontext der Sozialen Arbeit nimmt. Dahingehend kann systemisches Denken und Handeln in den unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern und Aufgabenstellungen der Profession Anwendung finden und dementsprechend von Vorteil sein. Somit lässt sich sagen, dass die Beschäftigung mit systemischen Konzepten Auswirkungen auf die berufliche Haltung und Einstellung von Sozialarbeiter\*innen hat. Systemische Denk- und Handlungsansätze gestalten demnach nicht nur die Zusammenarbeit mit Klient\*innen, sondern auch die interne wie externe Vernetzung des beruflichen Kontextes.

Für Sozialarbeiter\*innen verändert sich ferner nicht nur der berufliche Alltag, sondern auch das private Denken und Handeln. Eine Sozialarbeiterin stützt diese These mit folgendem Zitat:

*„Eben das beginnt nicht bei der Bürotür, sondern das nimmt man natürlich in den anderen Kontexten in denen man lebt mit.“ (T13:312-322).*

Dadurch wird die beschriebene Veränderung des eigenen Weltbildes wiederum bestätigt. Es wird sichtbar, dass im Zuge der Aneignung des systemischen Ansatzes keine Unterscheidung zwischen Privatem und Beruflichem mehr vorgenommen werden kann. Das Denken und Handeln der Sozialarbeiter\*innen verändert sich und nimmt daher unweigerlich Einfluss auf jegliche Bereiche der Person. Grundvoraussetzung könnte dabei sein, dass eine gewisse Identifikation mit dem systemischen Denken und Handeln gegeben sein muss, damit eine nachhaltige Auseinandersetzung mit dem systemischen Ansatz ermöglicht wird.

Für die befragten Sozialarbeiterinnen ist darüber hinaus dieser grundlegende Perspektivenwechsel maßgeblich für eine systemische Vorgehensweise in der Profession. Folgendes Zitat verdeutlicht diese Annahme:

*„Es ist ein Tool und irgendwann wird es zur Haltung und erst dann glaub ich kann man es wirklich gut umsetzen und integrieren in die Arbeit.“ (T13:69-70).*

Für die Umsetzbarkeit des systemischen Ansatzes in der praktischen Sozialen Arbeit erachten die interviewten Personen diese Veränderung als unvermeidbar. Es wird betont, dass auch nur dadurch jederzeit das Repertoire an erlernten

Methoden und Interventionen uneingeschränkt angewendet werden kann. Die Prinzipien einer systemischen Perspektive können demnach nur in ihrer Vollständigkeit in der Praxis angewendet werden, wenn sich diese verinnerlichen und zur eigenen Grundhaltung werden. Für Sozialarbeiter\*innen mit dem Wunsch, systemisch zu handeln könnte es eine essenzielle Notwendigkeit darstellen und bedingt eine Veränderung der beruflichen wie persönlichen Grundhaltung.

### Methoden

Die Grundhaltungen und Prinzipien des systemischen Ansatzes bilden einen entscheidenden Rahmen für das methodische Handeln der Sozialarbeiter\*innen. Diese systemischen Richtlinien sind demnach Orientierungshilfen für die alltägliche Praxis der Professionist\*innen. Die Aufgaben und Methoden der Sozialarbeit sind im Wesentlichen auf die soziale Problemlösung der Klient\*innen ausgerichtet. In der Folge beschreibt eine Methodenlehre, wie Sozialarbeiter\*innen denken und handeln können, um mit den zur Verfügung stehenden Mitteln diese Aufgabe ausreichend zu erfüllen. Auf Grundlage der systemtheoretischen Ansätze ist das Handeln und Denken systemorientiert. Dahingehend stehen die Wechselwirkungen und zirkulären Prozesse innerhalb von Systemen sowie zwischen Systemen und deren Umwelten im Mittelpunkt der sozialarbeiterischen Praxis. Aufgrund der zuvor beschriebenen Veränderungen im Zuge der Auseinandersetzung mit dem systemischen Ansatz schildern die befragten Sozialarbeiter\*innen auch die Entwicklung des eigenen methodischen Repertoires. Dazu schildert eine interviewte Person:

*„Oiso so der Blick hat sich sehr verändert und des merkt ma bei den Interventionen oder bei den Fragen die i stell.“ (T12:130-131).*

Die Systemtheorie bietet ein breites Spektrum an methodischen Handlungsmöglichkeiten, welche in einer systemorientierten Sozialen Arbeit Einzug finden kann. Im Folgenden werden Änderungen in der sozialarbeiterischen Vorgehensweise der befragten Personen sowie konkrete systemische Methoden dargestellt, welche in der Analyse der Daten vermehrt vorgefunden wurden.

### Fragen

Auf Grundlage der Auswertung lässt sich sagen, dass die Art und Weise wie Fragen an die Klient\*innen gerichtet werden, Ausgangspunkt der sozialarbeiterischen Praxis ist. Folgende Aussage stützt diese These:

*„Und ajo was mir da schon noch einfällt, dass ich nicht mehr oder wirklich ganz selten ich mir denk des is mein Job, da was zu ändern. Leute kommen mit Problemen und ich schau viel mehr darauf was könnt ich für Fragen stellen, was könnt ma tun damit do vielleicht ah andere Sicht bekommt.“ (T12:165-168)*

Einerseits ist diesem Zitat zu entnehmen, dass Sozialarbeiter\*innen vielfach mit der Verantwortung der Verbesserung der Situation der Klient\*innen konfrontiert werden. In der Folge kann jedoch angenommen werden, dass die sozialarbeiterische Praxis keine Ergebnisverantwortung leisten kann. Im Zuge der Beschäftigung mit der Thematik verdeutlicht sich, dass seitens der Sozialarbeiter\*innen lediglich Strukturen geschaffen und Fachwissen zur Verfügung gestellt werden können, welche den Hilfeprozess begleiten. Andererseits wird durch diese Aussage sichtbar, dass durch gezielte Fragestellungen der Prozess gesteuert und dadurch Denk- und Verhaltensmöglichkeiten vergrößert werden können. Es ist davon auszugehen, dass die Fähigkeit geeignete Fragen zu stellen essenziell für professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit ist. Seite 23

Die Untersuchung zeigt, dass sich durch die systemische Ausbildung und Praxis die Art und Weise der Fragen geändert hat. Das wird durch folgende Aussage hervorgehoben:

*„Aber jetzt durch des Systemische weiß i dass so wie der Bursche mit den Betreuern tut, dass des ja a wieder eine Wirkung hat. [...] Des heißt i stell andere Fragen.“ (T11:212-215)*

Neben der Veränderung in der Fragetechnik von systemisch orientierten Sozialarbeiter\*innen verweist diese Aussage auch auf die Grundlagen des systemischen Denkens und Handelns und die Bedeutung für die Anwendung der Methoden. Im Mittelpunkt aller Überlegungen stehen die Verhaltensmuster, Interaktionsprozesse und Wirklichkeitssichten der Klient\*innen und der Zugang dazu. Es ist davon auszugehen, dass durch gezielte Fragestellungen Informationen

zu der Entstehung und Aufrechterhaltung von Systemen gewonnen werden können. Darauf aufbauend können entsprechend weitere Schritte im Hilfeprozess besprochen und gesetzt werden.

Des Weiteren impliziert diese Aussage auch die konkrete systemische Methode der zirkulären Fragen. Kennzeichnend für die zirkuläre Betrachtungsweise ist, dass jedes Ereignis und Verhalten im Kontext von Beziehungen und Bedeutungen des Systems gesehen wird. Diese Art des Fragens ist unter anderem geeignet, um festgefahrene Prozesse und dysfunktionale Beziehungen im System zu erkennen und dementsprechend in Bewegung zu setzen. Die zirkulären Fragen richten sich nicht auf Dinge oder Zustände, sondern auf interaktionelle Muster und Verhaltensweisen (vgl. Milowiz 1998:120ff).

### Gezielte Selbstbeobachtung

Die Relevanz der eigenen Rolle der Sozialarbeiter\*innen im Hilfeprozess wird nicht nur in diverser Fachliteratur (vgl. Milowiz 1998:122f; Ritscher 2005:268) behandelt, sondern zeigt sich auch in der Analyse der erhobenen Daten. Eine reflektierte Auseinandersetzung mit dem eigenen Denken und Handeln ist für eine professionelle Soziale Arbeit unumgänglich. Darüber hinaus ist diese Annahme maßgeblich für eine systemorientierte Praxis. Diese ist auch in dem Grundgedanken der systemischen Perspektive enthalten, welcher professionell Tätige stets als ein Teil des Klient\*innensystems versteht.

Eine befragte Sozialarbeiterin beschreibt diesbezüglich die Veränderung der alltäglichen Praxis:

*„Das ich mehr darauf achte: was kommt bei mir an, wie wirkt es. Und daun mir denke okay ah was kann ich tun damit sie des vielleicht ned tausend moi im Kreis dreht.“ (T12:180-182)*

Dadurch wird deutlich, dass die Selbstwahrnehmung der Sozialarbeiter\*innen von wesentlicher Bedeutung ist und Auswirkungen auf das Unterstützungssystem hat. Wie sich Sozialarbeiter\*innen verhalten, wie sie Gespräche führen oder welche Methoden sie wählen kann demnach zur Entwicklung des Hilfeprozesses beitragen. Es ist davon auszugehen, dass Sozialarbeiter\*innen infolgedessen nicht nur beeinflussen können inwieweit dysfunktionale Systemzusammenhänge aufrechterhalten,

verstärkt oder aufgelöst werden, sondern dabei auch mitwirken.

Für eine soziale Problemlösung im Sinne eines systemischen Verständnisses ist die bewusste Auseinandersetzung mit dem eigenen Denken und Handeln grundlegend. Dadurch können eigene innerpsychische Prozesse bewusst wahrgenommen, Reaktionen gesteuert und dementsprechend auch zirkuläre Wechselwirkungen im Klient\*innensystem erkannt werden. Auf Grundlage der Auswertung kann gesagt werden, dass professionelles Verhalten von systemorientierten Sozialarbeiter\*innen insofern ein hohes Maß an Reflexionskompetenz erfordert.

### Einsetzbarkeit

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass für die befragten Sozialarbeiterinnen die universelle Einsetzbarkeit der Grundhaltungen und Methoden ein großer Vorteil des systemischen Ansatzes ist. Eine interviewte Person beschreibt diesbezüglich die Intention für die systemische Ausbildung:

*„Es muss irgendwas geben das unabhängig davon, mit welchen Problemen man zu tun hat, ein Werkzeug bietet, um gut arbeiten zu können. Oiso des war damals sehr speziell entweder es gibt Drogenprobleme oder es gibt Wohnungsprobleme oder oder oder. Und dann gibt's die und die Möglichkeiten. Aber so eine wirklich gute . . Methode egal mit welchen Dingen jemand zu mir kommt ah um des gut bearbeiten zu können des hat mir gefehlt.“ (T12:43-47)*

Wie diesem Zitat zu entnehmen ist, können systemische Denk- und Handlungsansätze für die unterschiedlichen Problemkonstellationen der Sozialen Arbeit angewendet werden. Der systemische Ansatz beschreibt eine Art und Weise, wie soziale Probleme im Kontext des Systems betrachtet und gehandhabt werden können. Es scheint, dass nicht die Kategorisierung von Problemen und individuellem Verhalten im Zentrum des Hilfeprozesses stehen. Demzufolge konzentriert sich eine systemorientierte Soziale Arbeit auf Veränderungen in einem Bereich eines Systems, die wiederum zirkulär Entwicklungen anderer Systemebenen bewirken können. Daher ist davon auszugehen, dass die systemische Sozialarbeit in den verschiedensten Handlungsfeldern anwendbar und vermutlich nur bedingt von strukturellen Rahmenbedin-

gungen abhängig ist. Die Systemische Sozialarbeit ist vielfach mit komplexen Situationen und widersprüchlichen Auftragslagen konfrontiert. Aus den Analysen wurde ersichtlich, dass die systemische Perspektive den Umgang mit den Herausforderungen und Komplexitäten der Sozialen Arbeit erleichtert und von wesentlicher Bedeutung sein kann.

### **Resümee und Forschungsausblick**

Im letzten Abschnitt dieser Bachelorarbeit werden in Anlehnung an die Forschungsfrage die zentralen Ergebnisse zusammengefasst und die wichtigsten Erkenntnisse festgehalten. Abschließend wird auf Grundlage der erhobenen Daten ein Ausblick auf mögliche weitere Forschung innerhalb der Profession der Sozialen Arbeit verwiesen.

#### Resümee

Die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit behandelte, inwieweit sich zusätzliche Möglichkeiten durch eine systemische Ausbildung für die alltägliche Praxis von Sozialarbeiter\*innen ergeben können.

Die dargestellten Ergebnisse zeigen, dass eine theoretische wie praktische Auseinandersetzung mit dem systemischen Ansatz erheblichen Einfluss auf die sozialarbeiterische Praxis nehmen kann. Aus einer Kombination von systemischen Theoriekenntnissen, Grundhaltungen und Methoden wird eine systemorientierte Sozialarbeit ermöglicht. Es wurde deutlich, dass einerseits das methodische Repertoire von Sozialarbeiter\*innen vielfältiger wird. Diesbezüglich bestätigten die erhobenen Daten auch Aussagen aus der Fachliteratur, dass systemische Ausbildungen stets als Ergänzung vom bisherigen Wissenstand und Methodenrepertoire verstanden werden und dieses keineswegs ablösen sollen (vgl. Milowiz 1998:115). Andererseits zeigte sich eine entscheidende Änderung der eigenen Weltanschauung, welche das Denken und Handeln auf allen Ebenen beeinflussen kann. Daraus resultieren Auswirkungen sowohl auf die zentrale sozialarbeiterische Aufgabe der sozialen Problemlösung und auf den Hilfeprozess, als auch auf die berufliche und persönliche Einstellung von Sozialarbeiter\*innen.

Es wurde sichtbar, dass mit der systemischen Auseinandersetzung auch ein wesentlicher Nutzen für die Klient\*innen und die Zusammen-

arbeit mit Sozialarbeiter\*innen einhergeht. So wird im Zuge der systemischen Perspektive das Problem nicht über das individuelle Verhalten verstanden. Vielmehr wird im Kontext des Systems nach dysfunktionalen Wechselwirkungen und deren Entstehung und Aufrechterhaltung gesucht, um eine Problemlösung anstreben zu können. Im Wesentlichen versucht der systemische Ansatz Beziehungen und nicht Individuen zu verändern. Die Klient\*innen profitieren davon, dass durch diesen Ansatz weniger die Defizite oder problematischen Verhalten im Zentrum des Hilfeprozesses stehen, sondern die Erweiterung der Denk- und Handlungsspielräume.

Grundlegend für eine wirksame Zusammenarbeit zwischen Klient\*innen und Sozialarbeiter\*innen ist die Fähigkeit, Gespräche zu führen. Aus den ausgewerteten Interviews lässt sich entnehmen, dass der systemische Ansatz es ermöglicht, Gespräche effektiver zu gestalten und zu steuern. Dadurch können alternative Handlungsmöglichkeiten angeregt werden, mit dem Ziel Kreisläufe zu unterbrechen und Neues oder Ungewohntes einzubringen. Die Untersuchung hat gezeigt, dass eine kritische Beobachtung des eigenen Denkens und Handelns sowie eine reflektierte Auseinandersetzung essenzielle Voraussetzungen sind.

Die dargestellten Ergebnisse rechtfertigen die Aussage, dass für die Umsetzung des systemischen Ansatzes die Verknüpfung von theoretischem Wissen mit der Praxis von wesentlicher Bedeutung ist. Um das Wissen und die Methoden stets anwenden zu können, ist das Erproben dieser in der beruflichen Praxis maßgeblich und benötigt Zeit und Erfahrung. Infolgedessen kann grundsätzlich eine praktische Umsetzung der systemischen Haltungen für Sozialarbeiter\*innen erfolgen. Resultierend daraus können auch die im Vorfeld der Untersuchung beschriebenen Vorannahmen widerlegt werden (vgl. Kapitel 3.3). Vielmehr wurde die uneingeschränkte Einsetzbarkeit des systemischen Ansatzes für die Soziale Arbeit deutlich. Demnach können systemtheoretische Grundhaltungen und Richtlinien in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern und mit den vielfältigen Lebenssituationen der Klient\*innen angewendet werden. Die gesammelten Daten lassen vermuten, dass dies mit einer Erweiterung des Anwendungs-

und Wirkungsbereiches von systemorientierten Sozialarbeiter\*innen zusammenhängt.

In Bezug auf die Hauptforschungsfrage kann gesagt werden, dass eine systemische Ausbildung weitreichende Veränderungen und neue Möglichkeiten für die alltägliche Praxis von Sozialarbeiter\*innen bedingen kann. Eine wesentliche Voraussetzung stellt dabei die Identifizierung mit dem systemischen Ansatz und eine anhaltende Neugierde für die Denk- und Handlungsweisen dar. Es wird deutlich, dass für systemorientierte Sozialarbeiter\*innen die methodische Vielfalt vergrößert wird und Orientierungshilfen geboten werden. Im Zuge dessen hat die Forschungsarbeit auch gezeigt, dass dadurch der Umgang mit den implizierten Herausforderungen der Sozialen Arbeit erleichtert werden kann, wie zum Beispiel mit den oft widersprüchlichen Aufträgen, unterschiedlichen Verantwortungsbereichen oder den Spannungsverhältnissen.

In Zusammenhang mit meinen Erfahrungen aus dem Bachelorstudium zur Sozialarbeiterin kann abschließend auch gesagt werden, dass sich bereits viele Begrifflichkeiten und Handlungsprinzipien des systemischen Ansatzes in der Basisausbildung der Sozialen Arbeit wiederfinden. Dabei konnte ich auch feststellen, dass eine Deklaration zur systemischen Sozialarbeit nicht stattgefunden hat. Die Grundausbildung ist geprägt von vielfältigen Konzepten der Sozialen Arbeit und bietet einen Überblick über unterschiedliche methodische Ansätze. Es kann auch gesagt werden, dass je nach der persönlichen Überzeugung und Vorgehensweisen der Lehrenden, ein unterschiedlicher Fokus auf sozialarbeiterische Konzepte gelegt und dementsprechend vermittelt wird. Durch die umfassende Beschäftigung mit der systemischen Thematik wurde deutlich, dass eine systemische Ausbildung weitreichendere Möglichkeiten bietet, systemisches Denken und Handeln in eine sozialarbeiterische Praxis zu etablieren. Die speziellen Ausbildungsinhalte und -strukturen ermöglichen eine umfassende und intensive Auseinandersetzung mit den systemtheoretischen Grundlagen, Denkweisen und Methoden. Neben dem Gewinn an spezifischem Fachwissen fördert eine systemische Ausbildung eine gefestigte professionelle Haltung, welche

das gesamte Potential der systemischen Sichtweise verwirklichen lässt.

### Forschungsausblick

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit konnte nicht auf die Sicht und Meinung der Klient\*innen zu systemischen Sicht- und Vorgehensweisen eingegangen werden. Aufgrund des wesentlichen Stellenwertes einer gleichberechtigten Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeiter\*innen und Klient\*innen wäre für zukünftige Forschungen diese Perspektive durchaus gewinnbringend. Dahingehend könnte die Bedeutung und Wirksamkeit des systemischen Ansatzes aus dem Blickwinkel der Klient\*innen erforscht werden. Zusätzlich war es im Zuge dieser Forschungsarbeit nicht möglich, nicht systemorientierte Sozialarbeiter\*innen zu befragen, um einen umfassenden Vergleich herzustellen. Die befragten Sozialarbeiterinnen verfolgen den systemischen Ansatz bereits seit mehreren Jahren und absolvierten diesbezüglich auch mehrere Ausbildungen, bezogen auf die systemische Sozialarbeit. Aufgrund dessen wurden kritische Betrachtungsweisen zum systemischen Konzept nur bedingt sichtbar. Dahingehend wäre es auch interessant, Teilnehmer\*innen einer systemischen Ausbildung zu interviewen, die von dieser Vorgehensweise nicht überzeugt wurden und diese dementsprechend nicht weiterverfolgen. Diese zusätzliche Betrachtungsweise könnte für vertiefende Forschungen geeignet sein. Dadurch wären weitere Erkenntnisse zu der Wirksamkeit und konkret zu Vor- und Nachteilen einer systemorientierten sozialarbeiterischen Praxis möglich. Abschließend lässt sich sagen, dass sich aufgrund des bestehenden Interesses an systemischem Denken und Handeln viele weitere Forschungsfelder auftun würden, zu denen die Wissenschaft der Sozialen Arbeit einen wesentlichen Beitrag leisten kann.

### **Literatur**

Asys – Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision (o.A.a): Der Arbeitskreis. Geschichte. [http://www.asys.ac.at/Verein/was\\_dieser\\_verein\\_ist.htm](http://www.asys.ac.at/Verein/was_dieser_verein_ist.htm) [30.04.2021]

Asys – Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision (o.A.b): Fortbildungslehrgänge. Curriculum. <http://www.asys.ac.at/fortbildung/Curriculum.pdf> [30.04.2021]

Flick, Uwe (2009): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.

Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV Verlag.

Herwig-Lempp, Johannes / Schwabe, Mathias (2002): Soziale Arbeit. In: Wirsching, Michael / Scheib / Peter (Hrsg.): Lehrbuch für Paar- und Familientherapie, Berlin: Springer, S. 475-488.

Hosemann, Wilfried / Geiling, Wolfgang (2013): Einführung in die Systemische Soziale Arbeit. München: Ernst Reinhardt Verlag.

IFSW / IASSW (2005): Ethics in Social Work, Statement of Principles. (Deutsche Version Übersetzung von Lienkamp, Andreas). [https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/04/ethiccodex\\_ifsw\\_2.pdf](https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/04/ethiccodex_ifsw_2.pdf) [25.03.2021].

Judy, Michaela (2021): Daten zu Fortbildungen des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision. Mitteilung per Mail am 05.03.2021.

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. 4. Auflage, Basel: Beltz Verlag.

Lüssi, Peter (2001): Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. 5. Auflage, Wien: Paul Haupt.

Milowiz, Walter (1998): Teufelskreis und Lebensweg – Systemisches Denken in der Sozialarbeit. Wien: Springer-Verlag.

OBDS (2017): Berufsbild der Sozialarbeit. <https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/05/Berufsbild-Sozialarbeit-2017-06-beschlossen.pdf> [25.03.2021].

Ritscher, Wolf (2005): Systemische Modelle für die Soziale Arbeit. Ein integratives Lehrbuch für Theorie und Praxis. 2. Auflage, Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Seite 30

Ritscher, Wolf (2008): Systemische Soziale Arbeit – Systemische Kinder- und Jugendhilfe. Kritische Anmerkungen zu einem Konzept mit Hochkonjunktur. In: Kontext, 39, 2, S. 143-161.

Seidler, Iris (2014): Schönheit und Gefahr der systemisch-therapeutischen Beziehung. In: Systemische Notizen, 01/14, S. 22-35.

## Bücher

### Reinbacher, Paul (2021): Fehlvereinfachungen. Komplikationen und Korrekturen. Passagen Verlag. Wien.



Paul Reinbacher ([www.paulreinbacher.at](http://www.paulreinbacher.at)) arbeitet an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich in Linz im Bereich Bildungswissenschaften und ist beim ASYS Lehrgang „MSc Systemische Supervision & Coaching“ als Dozent tätig.

In seinem aktuellen Buch „Fehlvereinfachungen“ beschäftigt er

sich mit Gesellschafts- und Bildungsentwicklung und reflektiert den Umgang mit Entwicklung und Entscheidungen.

Die Struktur des Buches ist eine sehr einfache: 1 Geleitwort, 1 Intro, 29 kurze Artikel - „Miniaturen“ genannt, 1 Outro und 1 Coda am Ende des Buches.

Aber so einfach ist das dann doch wieder nicht, wenn Themen der „Genervten Gesellschaft“ und der „Baustelle Bildung“ diskutiert und angearbeitet werden. So, dass es gut möglich wird, bei den jeweiligen Artikeln selbst weiterzudenken und in die Auseinandersetzung zu gehen, Komplikationen zulassen oder Korrekturen dabei vorzunehmen.

Einfache Antworten auf komplizierte Fragen werden im Buch nicht gegeben. (vgl. S. 22)

Wiewohl wir uns von einem Buch bzw. als Leser\*in, als Bürger\*in bzw. als Lernende bei der steigenden Komplexität und Vielschichtigkeit und Undurchschaubarkeiten, die da vorhanden sind, sehnsüchtig Vereinfachungen wünschen (würden). (vgl. S. 20)

Aber solche Vereinfachungen führen zu Fehlvereinfachungen, die unausweichlich zu weiteren Problemlagen führen. Gerade in dieser Zeit der „Corona-Krise“ sind viele gesellschaftliche Fragen aufgebrochen, teilweise beantwortet und entschieden worden, aber auch unbeantwortet geblieben.

Eine Ebene, die es mitzubedenken gilt, sind die sozialen Handlungssysteme. Diese gewährleiten ihr Überleben laut dem Amerikanischen Soziologen Talcott Parsons mittels vier funktionaler Universalien:

1. Identitätssicherung (durch kulturelle Werte)
2. Integration der Systemteile (soziale Strukturen)
3. Zielerreichung (psychische Motive)
4. Anpassung an die Umwelt (konkretes Verhalten) (vgl. S. 140)

*„Die Kultur stützt mit ihrem Wertmuster die „Legitimation“ sozialer Strukturen, die Sozialstruktur prägt im Rahmen der „Sozialisation“ die psychischen Motivlagen, und diese greifen als „Motivation“ das Verhalten an.“ (S. 140)*

Und so steigern sich nochmals die Komplexitäten ... auch wenn es eine einfache Frage wäre.

Das Buch regt zu einer gesellschaftlichen und bildungspolitischen Debatte an und wirbt für mehr Gelassenheit und Differenzierung. Die Grundlage dabei bildet das systemische Prinzip *„keine (erwünschte) Wirkung ohne (unerwünschte) Nebenwirkung“ (S. 20)*

Uns würde es gut tun, da wir ja aus systemischer Sicht immer wieder Beobachter\*in in dieser Welt sind, *„... dass diesem (Selbst-)Beobachten eine nie unmittelbar und direkt zugängliche Welt ein Augenzwinkern stets gut ansteht (S. 149)*

Einen Artikel möchte ich besonders hervorheben, der die Gesellschaft in dieser Zeit auszeichnet:

*„Generation Bilderbuch? Nichts Authentischeres als die Inszenierung!“.*

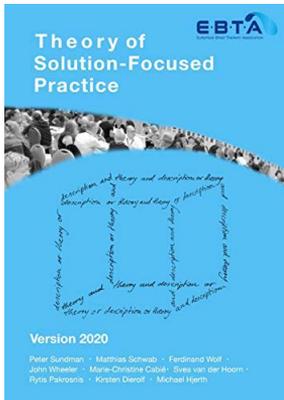
*Es „... verschwindet ... nicht nur die Grenze zwischen der Realität und der Repräsentation ..., sondern es tritt an die Stelle fremdreferenzieller Imitation nun selbstreferenzielle Inszenierung als Illusion, sodass eine Unterscheidung zwischen dem Realen und dem Imaginären nicht mehr möglich ... ist.“ (S. 44)*

Absolut aktuelle Leseempfehlung für Gesellschafts- und Bildungsfragen, die gut in einzelnen Happen („Miniaturen“) genommen werden kann.

Klaus Wögerer

**Sundman, P., Schwab, M., Wolf, F. (et al. Hrsg.)(2020): Theorie of Solution-Focused Practice. Version 2020. EBTA**

Dieses Positionspapier zur lösungsfokussierten



Therapie wurde von der European Brief Therapy Association (EBTA) herausgegeben. Unter "Theorie" wird hier nichts kompliziertes oder wissenschaftlich elaboriertes verstanden – im Mittelpunkt stehen die Erläuterung und Begründung der Gedankengänge, Interessensfokussierungen und der

davon ausgehenden Haltung im Hintergrund praktischer Erfahrungen. Die Verwendung der Sprache gilt in der lösungsfokussierten Therapie als primäres Mittel der Veränderung – anhand konkreter therapeutischer Fragen wird begründet, weshalb auf die beschriebene spezifische Weise gesprochen wird und was das bei den Klient\*innen bewirken kann. Die Fragen eignen sich sehr gut als Erinnerungsstütze für Studierende in der Ausbildung, die sich mit dieser Therapieform näher auseinandersetzen wollen. Aus meiner Sicht fassen sie darüber hinaus ein Grundinstrumentarium systemischer Therapie zusammen. Am Schluss des Buches finden sich Reflexionen zum Text von sechs Autor\*innen. Der Vermerk "Version 2020" auf dem Titelblatt macht deutlich, dass es hier um "work in process" geht – es handelt sich um eine Momentaufnahme in einer laufenden Auseinandersetzung unter den Mitgliedern der EBTA. In diesem Zusammenhang ist es auch immer wieder interessant, die Fußnoten zu lesen, weil

in diesen der grundsätzlich vertretene Standard durch abweichende Meinungen und Erfahrungen einzelner lösungsfokussierter Therapeut\*innen relativiert wird.

Für mich bleiben trotzdem noch Fragen offen – dazu ein paar Bemerkungen:

Wie ist es möglich, lösungsfokussiert zu sprechen, wenn man die Situation nicht interpretieren darf? Wie ist es möglich, Klient\*innen zu loben, ohne ihre Situation oder ihr Verhalten zu bewerten? Ich habe den Eindruck, dass lösungsfokussierte Therapie sehr wohl interpretiert und bewertet – gleichzeitig aber behauptet, das nicht zu tun.

Aktuelle gesellschaftliche Diskurse gehen oft davon aus, dass das Individuum die Möglichkeit und Fähigkeit hat, seine Probleme zu lösen. Lösungsfokussierte Therapie könnte implizit von der Idee starker, mächtiger, fähiger Klient\*innen ausgehen. Was passiert, wenn Klient\*innen, die bereits unter solchen Zuschreibungen und dem damit verbundenen Leistungsdruck leiden, nun auch noch in der Therapie damit konfrontiert werden?

Was geschieht mit Klient\*innen, die ihren Therapeut\*innen dabei helfen wollen, erfolgreich zu sein – die deshalb bloß so tun als ob sie sich verändern und das nicht einmal bemerken? Was, wenn sie sich nicht mehr trauen, Verzweiflung, Wut und Schmerz zu zeigen, weil sie sich nach dem Lächeln und Lob ihrer Therapeut\*innen sehnen? Was, wenn es gut für sie ist, auch über ihr Unglück und ihre Ohnmacht zu reden, weil ihnen das hilft, sich selbst besser zu verstehen? Was, wenn ihnen dabei noch niemand zugehört hat – und lösungsfokussierte Therapeut\*innen nun auch nicht bereit dazu sind?

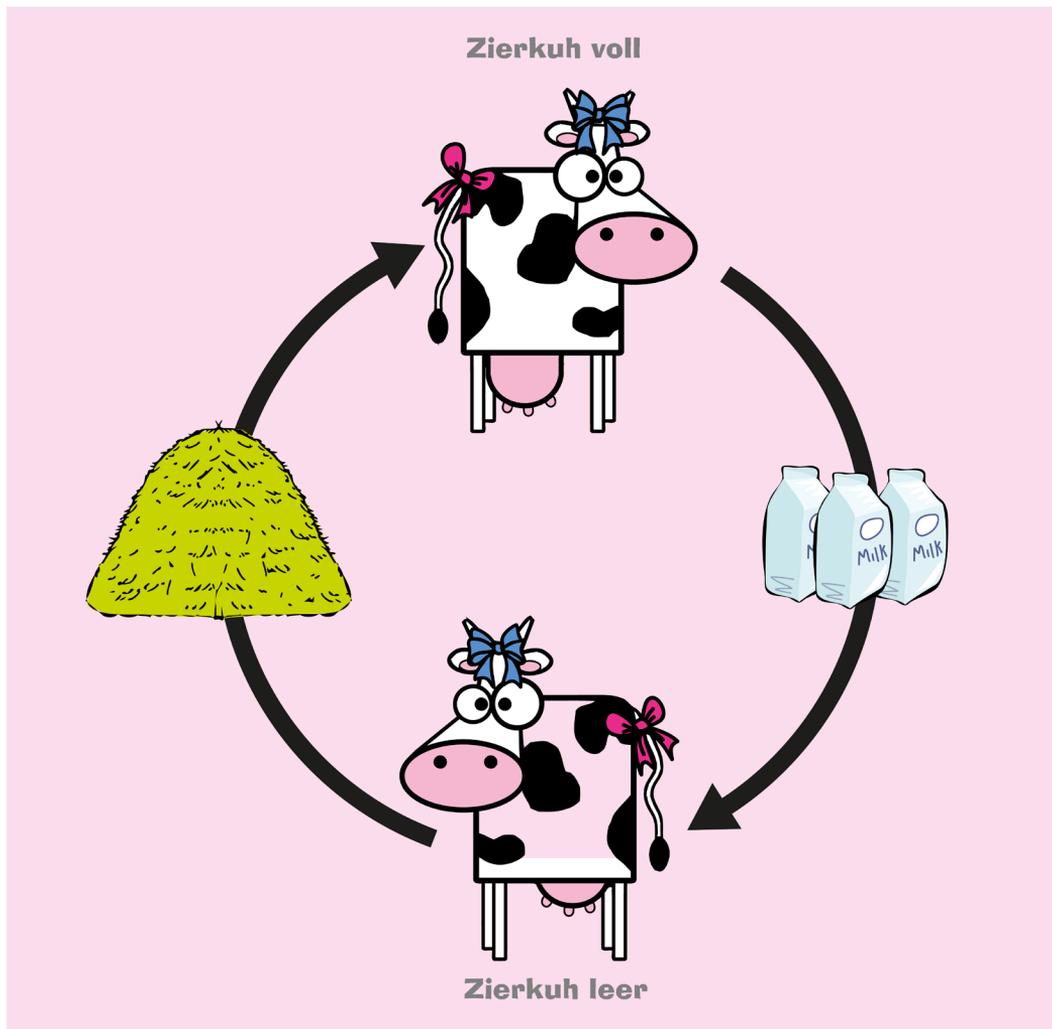
Sabine Klar

## Feuilleton

Systemisches Vokabular - um die Ecke gedacht.

Diesmal:

Zierkuh leer





## Mittun bei ASYS?

In unterschiedlichsten Formaten ermöglichen wir Vernetzung, bieten Vertiefung und Auseinandersetzung mit systemischem Tun in Theorie und Praxis und lassen Entwicklung entstehen.

Mit unserer Homepage [www.asys.ac.at](http://www.asys.ac.at) bieten wir außerdem eine umfassende Plattform für systemisches Denken und Handeln.

### →→ Mitglied werden

#### Nutzen und Leistungen der ASYS Mitgliedschaft

Unsere Mitglieder können an den vereinsinternen Veranstaltungen teilnehmen, die systemische Bibliothek des Vereins nutzen, sowie Kleinanzeigen in der Vereinszeitschrift oder per E-Mail schalten lassen, soweit diese nicht dem Vereinszweck entgegenstehen bzw. aus rechtlichen oder moralischen Gründen abzulehnen sind.

Per E-Mail werden Hinweise auf oder Einladungen zu Veranstaltungen und andere vereinsinterne Nachrichten an alle Mitglieder verschickt.

Bei Veranstaltungen des Vereins erhalten Mitglieder in der Regel Ermäßigungen.

Der Bezug der Vereinszeitschrift BASYS ist ebenfalls in der Mitgliedschaft inbegriffen.

#### Kosten einer ASYS Mitgliedschaft

Der Mitgliedsbeitrag für fördernde Mitglieder beträgt derzeit EUR 20,00 pro Jahr.

Gegen einen um EUR 10,00 Euro erhöhten Mitgliedsbeitrag ist für Mitglieder die Einschaltung einer kurzen Selbstdarstellung auf der ASYS Homepage [www.asys.ac.at](http://www.asys.ac.at) auf der Seite „Angebote von ASYS Mitgliedern“ möglich.

Mehr Informationen dazu und die Möglichkeit, sich anzumelden, finden Sie unter: <https://www.asys.ac.at/asys/mitglied-werden/>

### →→ Beiträge für unsere Zeitschrift gesucht!

Unser nächstes Heft befasst sich mit dem Thema: **Sozialarbeit / Supervision und Angst**

Wir freuen uns über Ihre Beiträge - schriftlich oder bildlich an [office@asys.ac.at](mailto:office@asys.ac.at)!

**Redaktionsschluss für das nächste Heft ist der 2.3.2022**



## Termine

14.11.-15.11.2021	<b>ASYS-Trainer/-innen-Treffen 2021/2</b>
01.12.-4.12.2021	<b>Mikropolitik..</b> Seminar des Lehrganges für systemische Supervision und Coaching mit PINA, Feldkirch/Vlb.
13.12. -14.12.2021	<b>Menschwürde und Scham</b> online Workshop des Hamburgischen Institutes für systemische Weiterbildung Infos unter <a href="https://www.hisw.de/kurssuche/kurs/2112-0998/">https://www.hisw.de/kurssuche/kurs/2112-0998/</a>
10.01 - 21.3.2022	<b>Neue Autorität</b> Webinar mit Prof. Haim Omer Infos unter <a href="https://pina.at/seminare-termine/-event/neue-autoritaet-webinar-mit-prof-haim-omer-0">https://pina.at/seminare-termine/-event/neue-autoritaet-webinar-mit-prof-haim-omer-0</a>
14.01.-15.01.2022	<b>Theorie und Theorien zur Mikropolitik</b> Seminar des Lehrganges für systemische Supervision und Coaching mit PINA, Feldkirch/Vlb.
03.03.-05.3.2022	<b>Systemisch denken und handeln.</b> 1. Seminar unserer Lehrgänge ab 2022 Infos unter: <a href="http://www.asys.ac.at/fortbildung/">http://www.asys.ac.at/fortbildung/</a>
13.03.-14.03.2022,	<b>ASYS-Trainer/-innen-Treffen 2022/1</b>
23.03.-26.03.2022	<b>Die eigene Persönlichkeit als Werkzeug</b> Seminar des Lehrganges für systemische Supervision und Coaching mit PINA, Feldkirch/Vlb
20.04.-23.04.2022	<b>Interaktionstraining</b> Seminar unserer Lehrgänge ab 2022 Infos unter: <a href="http://www.asys.ac.at/fortbildung">http://www.asys.ac.at/fortbildung</a>
22.04.-23.04.2022	<b>Alternative Theorien</b> Seminar des Lehrganges für systemische Supervision und Coaching mit PINA, Feldkirch/Vlb
26.05.- 28.05.2022	<b>Integration und Transfer</b> Seminar des Lehrganges für systemische Supervision und Coaching mit PINA, Feldkirch/Vlb



Zirkuläre und lineare Fortbewegung

© W. Milowiz 2018

ISSN 2072-0416

